

Bezugspreis.

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 2 Reichsmark, vierteljährlich 6 Reichsmark, halbjährlich 11 Reichsmark, jährlich 20 Reichsmark.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Gott und Welt“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Welt“, „Frauenstimme“, „Der Arbeiterfreund“, „Jugend-Vorwärts“ und „Bild in die Arbeiterwelt“ erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Leitung: Berlin, Sozialdemokratische Partei Deutschlands

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Sonnabend, den 18. Dezember 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Vertikaldruck: Berlin SW. 68. Druck: Druckerei der Arbeiter, Eisenstraße 1, abgeben werden. Geöffnet von 8 1/2 Uhr früh bis 6 Uhr nachm.

Anzeigenpreis:

Die einzeilige Nonpareille 10 Pfennig, Restzeile 5.- Reichsmark. Kleine Anzeigen des festgedruckten Wortes 10 Pfennig (außer zwei festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Streifenzeile des ersten Wortes 10 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Anzeigen für Familienanzeigen für Abonnenten 10 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckersaal, Berlin SW. 68, Eisenstraße 1, abgeben werden. Geöffnet von 8 1/2 Uhr früh bis 6 Uhr nachm.

Das Kabinett Marx gestürzt!

Der Reichstag hat gestern 5 1/4 Uhr das sozialdemokratische Misstrauensvotum mit 249 gegen 171 Stimmen angenommen. Gegen das Misstrauensvotum stimmten nur die Regierungsparteien und die Wirtschaftliche Vereinigung.

Nach der Einzelberatung des Haushalts teilte Präsident Loh mit, daß nunmehr die Abstimmung über die Misstrauensanträge erfolge.

Inzwischen haben sich das Haus und die Tribünen dicht gefüllt. Auf der Regierungsbank sitzen fast sämtliche Minister. An der Treppe, die zur Rednertribüne hinaufführt, hält sich schon Graf Westarp bereit, um eine Erklärung vor der Abstimmung abzugeben.

Die Erklärung ist kurz: die Deutschnationalen werden das Misstrauensvotum gegen das Gesamtkabinett annehmen.

Auf Antrag des Abg. Guérard ist die Abstimmung über das Misstrauensvotum Müller-Franken namentlich.

Um 5 1/4 Uhr verkündet Präsident Loh das Ergebnis der Abstimmung über den sozialdemokratischen Misstrauensantrag gegen die Gesamtregierung. Es haben abgestimmt 420 Abgeordnete, davon 171 mit Nein, 249 mit Ja. Der sozialdemokratische Misstrauensantrag ist also angenommen.

Das Haus nimmt das Abstimmungsergebnis mit großer Bewegung auf. Der Reichstanzler zögert. Dann verläßt er den Sitzungssaal. Nach ihm, ebenfalls zögernd, einzeln und unauffällig, die Minister.

Rücktritt der Regierung Marx.

Namentlich wird mitgeteilt:

Auf Grund der Abstimmung des Reichstages beschloß das Reichskabinett, dem Herrn Reichspräsidenten noch am Freitag seine Demission zu überreichen, und beauftragte den Reichstanzler, dem Reichspräsidenten die Rücktrittserklärung zu überbringen.

Der Reichspräsident nahm die Rücktrittserklärung entgegen. Er dankte dem Reichstanzler für seine und der Reichsminister bisherige Arbeit und beauftragte den Reichstanzler und die Mitglieder der Reichsregierung mit der einstweiligen Fortführung der Geschäfte.

Der Reichstanzler erklärte sich namens des Reichskabinetts hierzu bereit.

Das Kabinett Marx, das gestern gestürzt wurde, hatte als Nachfolger des zweiten Kabinetts Luther am 16. Mai dieses Jahres die Geschäfte übernommen. Das erste Kabinett Luther hatte seine Mehrheit aus der Rechten und dem Zentrum, bis die Deutschnationalen durch den Druck ihrer Anhänger gezwungen wurden, wegen der Politik von Locarno aus ihm auszubrechen. Das zweite Kabinett Luther schob sich ein klein wenig weiter nach links, fiel dann aber doch über den Flaggentritt. Ihm folgte dann das gestern gestürzte Kabinett Marx, das sich von seinem Vorgänger wenig unterschied. Marx, Justizminister unter Luther wurde Reichstanzler, im übrigen blieb alles beim alten. Stresemann, Kütz, Reinhold, Curtius, Brauns, Haslunde, Krohne, Singl, Gehler, sie alle hatten dem vorangegangenen Kabinett, zum Teil schon früheren, angehört.

Hätte das Marx-Kabinett der Mitte von vornherein die feste Absicht gehabt, nach links Unterstützung zu suchen, so hätten Männer wie Wirth und Koch in ihm nicht fehlen dürfen.

Aber das Kabinett hatte diese Absicht gar nicht, und gerade gestern erlief sich mit plastischer Deutlichkeit gezeigt, daß es hinsichtlich seiner politischen Orientierung überhaupt keine Absicht haben konnte. Denn Zentrum und Demokraten wollten die Verbindung nach links, die Volkspartei wollte die Verbindung nach rechts. Das Kabinett war infolgedessen innerroffiziell verhandlungsunfähig.

Daran ist es letzten Endes gescheitert. Seine Position wurde von den Deutschnationalen heftig berannt. Die Sozialdemokratie war zur Hilfe bereit. Sie forderte damals, vor wenigen Wochen, nicht den Rücktritt der Regierung, nicht ihre Umbildung, sie verlangte für sich keine Ministerliste. Es genügte ihr, wenn sich die Regierung und die hinter ihr stehenden Parteien bereit erklärten, sich mit ihr über die gesetzgeberische Arbeit nach Möglichkeit zu verständigen. Daß freilich ein solches Verhältnis nicht für die Dauer sein kann, sondern, wenn es sich bewährte, zu einem festeren führen mußte, dessen war man sich auf beiden Seiten bewußt.

Herr Scholz und die Volkspartei wollten aber die Entwicklung, die sich da anbahnte, nicht, sie waren vielmehr entschlossen, sie zu verhindern. Erst gestern wurde uns aus den Erklärungen der Herren Scholz und Erkelenz bekannt, daß sofort, als Herr Marx den Führern seiner Regierungsparteien über das Abkommen mit der Sozialdemokratie berichtete, Herr Scholz namens der Volkspartei die Nichtanerkennung dieses Abkommens aussprach. Daß die Sozialdemokratie bis gestern in Unkenntnis dieser wichtigen Tatsache belassen wurde, das gehört zum Unverständnislichen, was in der inneren deutschen Politik passiert ist.

Woran sie war, das erfuhr die Sozialdemokratie allerdings schon mit einiger Deutlichkeit aus der Insterburger Rede des Herrn Scholz. Sie erklärte das Abkommen — das, wie sich gestern herausstellte, eigentlich nie bestanden hat — für erledigt und kündigte für die dritte Lesung des Nachtragsetats eine politische Klärung an.

Diese Klärung ist nun erfolgt oder wenigstens eingeleitet. Die Deutschnationalen haben für den sozialdemokratischen Misstrauensantrag gestimmt. Sie hätten das Gegenteil getan, wenn sie von der Mitte feste Zusagen für die Zukunft erhalten hätten. Aber solche Zusagen zu erteilen war nur die Volkspartei bereit, nicht das Zentrum und nicht die Demokraten. Wieder zeigte sich, daß die Minderheit selbst, auf die sich die Regierung stützte, in sich gespalten war.

Aus dem Schicksal der Regierung Marx darf man nicht schließen, daß Minderheitsregierungen schlechthin unmöglich sind. Diese Minderheitsregierungen sind immerhin sieben Monate regiert, und sie hätte Jahre regieren können, wenn ein gemeinsamer Wille und eine feste Führung dagewesen wären. Daran hat es gefehlt.

Die Sozialdemokratische Partei hat gegenüber diesen unklaren und objektiv unehrlichen Verhältnissen vielleicht mehr Langmut bewiesen als gut war. Sie hat aber durch ihr Verhalten in den letzten Tagen gezeigt, daß sie Opposition machen kann und daß ihre Opposition wirksam ist. Das ist eine nützliche Lehre für die Zukunft.

Der Kern des Übels ist eine Arbeitsgemeinschaft der Mitte, die nicht gemeinsam arbeiten kann. Diese Arbeitsgemeinschaft der Mitte wurde seinerzeit gebildet als Gegengewicht gegen die Wiedervereinigung der Sozialdemokratie. Aus Angst vor Breitscheid und Hilferding stützten damals Demokraten und Zentrum zu Becker-Hessen und Scholz. Der Zusammenhalt der republikanischen Parteien, die das Werk von Weimar vollbracht hatten, wurde gelockert. Angebote der Sozialdemokratie, die Weimarer Koalition wieder herzustellen, stießen auf Ablehnung. Gerade dadurch aber wurde unmöglich gemacht, was Demokraten und Zentrum als Ziel vorschwebte: die Große Koalition. Hielten die republikanischen Parteien zusammen, dann war die Gefahr eines überragenden Einflusses der Volkspartei in einer etwa zu schaffenden Großen Koalition gebannt.

Die Sozialdemokratie sah aber immer, daß man sie als Hilfstruppe heranziehen wollte für eine Regierung der Mitte, in der die am weitesten rechts stehende Partei den stärksten Einfluß besaß. Somit sie sich anordnete, selber Einfluß zu üben, fand sie jene Partei in entschlossener Abwehrstellung. Das mußte eines Tages plätzen, und nun ist es geschehen.

Nun heißt es, der Reichspräsident wolle Herrn Scholz mit der Bildung eines neuen Kabinetts betrauen, und dieser werde sich diesem Auftrag nicht entziehen. Eine Regierung Scholz wäre eine Regierung des offenen oder des verkleideten Bürgerblocks, die schärfste Opposition der Sozialdemokratie gegen sie wäre von vornherein gegeben. Ob aber das Zentrum einer solchen Regierung beitreten könnte nach den Erklärungen, die Wirth am Donnerstag abgegeben hat, ist eine Frage die nur das Zentrum selbst beantworten kann.

Die Große Koalition wird merkwürdigerweise auch von der Demokratenpresse zurzeit für unmöglich erklärt. Ist sie aber zurzeit unmöglich, dann ist sie wohl auch schon früher unmöglich gewesen. Die Sozialdemokratie ist auch heute noch genau dieselbe, die sie gestern und voraestern war: an ihrer politischen Richtung hat sich nichts geändert. Sie ist nach wie vor bereit, an einer Regierung mitzuwirken, in der sie für den Schutz der Republik und für die arbeitenden Massen des Volkes etwas erreichen kann.

Die Sozialdemokratische Partei ist die Vertreterin der arbeitenden Massen, sie ist eine republikanische und eine sozialistische Partei. Sie hat an der Geschichte der jungen deutschen Republik entscheidenden Anteil. Was für den Wiederaufstieg des zerbrochenen Reichs nach dem Kriege geleistet worden ist, ist nicht denkbar ohne ihre tatkräftige, vielfach entscheidende Mitwirkung. Wenn sie die Republik und was in ihr an Sozialpolitik besteht, verteidigt und ausbauen will, so kämpft sie für ihr eigenes Wert. Diesen Kampf wird sie fortsetzen, sei es in der Regierung oder in der Opposition.

Läßt sich das Zentrum nicht zum Bürgerblock zwingen, dann bleibt nur zweierlei: Entweder es muß mit der Sozialdemokratie regiert werden oder der Reichstag muß aufgelöst werden.

Volkspartei gegen Deutschnationale.

Weil sie die Regierung stürzen helfen.

Wie vollständig für den Augenblick das Durcheinander ist, zeigt eine Erklärung der volksparteilichen „Nationalliberalen Korrespondenz“, die sich mit folgenden Worten gegen die Deutschnationalen wendet:

„Der Stoß der Sozialdemokratie richtete sich gegen die Reichswehr, gegen das einzige, dem Reiche verbliebene Machtinstrument. Man hätte annehmen sollen, daß die Deutschnationalen dazu beigetragen hätten, diesen Schlag gegen den Bestand der heutigen Reichswehr abzulehnen. Sie haben aber nicht einmal Stimmeneithaltung geübt, sondern durch positive Unterstützung den Erfolg des sozialdemokratischen Antrags ermöglicht. Damit haben sie dem Abg. Scheidemann, der sich mit seiner Partei gestern in völliger Isolation befand, zu einem unverdienten Erfolge verholfen. Die Deutschnationalen hatten die Gewißheit, daß die Deutsche Volkspartei für eine Erweiterung der Regierung nach rechts eintreten würde, wenn die Partei des Grafen Westarp zur Abwehr der sozialdemokratischen Anträge beigetragen hätte. Auch Herr Reichstanzler Marx hatte den Deutschnationalen erklärt, daß ein Kabinett der Großen Koalition jetzt nicht in Frage kommen könne. (1) Trotzdem hat die Deutschnationale Volkspartei den Weg der äußersten Opposition beschritten, ohne Rücksicht auf die außen- und innenpolitischen Folgen.“

Danach scheint es, als ob jetzt sogar auch die Volkspartei eine Regierung mit den Deutschnationalen für unmöglich hielte.

Auch die Bayerische Volkspartei ist verärgert.

München, 17. Dezember. Das amtliche Presseorgan der Bayerischen Volkspartei, die „Bayerische Volkspartei-Korrespondenz“, schreibt zum Sturz Marx' u. a.:

Die Deutschnationalen hatten es in der Hand, das Kabinett Marx zu retten, und das Reich vor einer Regierungskrise zu bewahren, zu deren Lösung der gegenwärtige Reichstag voraussichtlich überhaupt nicht mehr fähig sein wird. Sie hat es nicht getan, sondern sich entschieden, die gleiche Taktik wie die Sozialdemokraten zu befolgen, nämlich durch den Sturz der Regierung der Mitte eine „Klärung der Lage“ herbeizuführen. Es ist zu befürchten, daß dieser Klärungsversuch ein Durcheinander herbeiführen wird, wie es größer im Reichstag bisher noch nicht geherichtet hat. Die Deutschnationalen können wohl nicht glauben daß sie durch ihr Verhalten gegen das Kabinett Marx den Boden für eine Annäherung zwischen ihnen und dem Zentrum vorbereitet haben.

Der Eindruck in Paris.

Paris, 17. Dezember. (Eig. Drahtber.) Hier zeigte man sich am Freitag abend nicht sehr überrascht vom Sturz der Regierung Marx, den man nach der Rede Scheidemanns für ziemlich sicher gehalten hatte. Mit einer gewissen Beunruhigung fragt man sich nur, ob etwa auf das Kabinett Marx-Stresemann ein reaktionäres mit den Deutschnationalen folgen soll.

Im Parlament, wo schon um 6 Uhr abends die Nachricht vom Sturz der deutschen Regierung eintraf, wurde vielfach der festen Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß ein neues Kabinett Marx mit parlamentarischer Unterstützung der Sozialdemokraten unter Einwirkung der Minister Gehler und Kütz folgen werde. Falls ein reaktionäres Kabinett die Nachfolge anträte, könnte das, so befürchteten die Anhänger einer deutsch-französischen Zusammenarbeit, auch die Stellung Briand's den reaktionären Parteien gegenüber ernstlich gefährden.

Kommunisten untereinander.

Aufflarend, lächerlich und unsagbar traurig zugleich.

Im Reichstage haben gestern in entscheidender Situation drei Kommunisten gesprochen. Jeder mit einer anderen Meinung, jeder gegen den anderen. Es sprach der Abgeordnete Räder für die offiziellen Kommunisten, es sprach der Abgeordnete Dr. Schwarz für die Richtung, die der K.A.P. nahesteht, und es sprach der Abgeordnete Schölem für die offizielle Opposition um Ruth Fischer. Daneben gibt es im Reichstage noch zwei kommunistische Richtungen: die um Korsch und Schlagewert, und dann Käß, der mit Pfempferd der K.A.U. (Allgemeine Arbeiter-Union) nahesteht.

Der Abgeordnete Räder wiederholte die offiziellen Lügen der kommunistischen Fraktion über die Sowjetgranaten. Der Abgeordnete Schwarz aber zerstörte das Lügengebäude. Die Sowjetgranaten — keine Ueberraschung, nur eine Konsequenz der Kominternpolitik. Die Erklärungen Bucharins über das Bündnis zwischen der Komintern und der Bourgeoisie, die Erklärungen Clara Zetkins im Deutschen Reichstag über die Bundesgenossenschaft der Komintern mit der Reichswehr stehen gegen die offiziellen kommunistischen Lügen auf. Schwarz schenkt ihnen nichts. Haben die Kommunisten nicht eine stille Koalition mit Cuno gehabt? Herr Schwarz erzählt, im Ruhrkampf sei ein Redakteur der „Roten Fahne“ geflohen, weil er geschrieben habe: Fort mit Cuno! Herr Schwarz muß es wissen. Höhnend spricht er vom „Block von Stalin bis Hindenburg“. Er hätte auch sagen können: Block von Stalin bis Stahlhelm. Ungeheuer aufflarend war diese Rede.

Nun aber dringt Höllein vor aus der Mitte der offiziellen Kommunisten. Er schreit: „Du gemeines Schwein, du gemeines Schwein!“ Nun erhebt sich Schölem, der dritte kommunistische Redner und erklärt, die offizielle Opposition der Kommunisten sei mit Schwarz nicht einverstanden, sondern mit der Komintern. . . .

Das alles vollzieht sich unter ungeheurem Gelächter der bürgerlichen Parteien. Die Kommunisten raufen, und das Bürgertum grüßt vor Vergnügen. „Gemeines Schwein!“ ruft der eine kommunistische Abgeordnete dem anderen zu, der wie er vor zwei Jahren von Arbeitern als kommunistischer Abgeordneter gewählt worden ist. Soll das Bürgertum nicht lachen?

Aber dieser Zerfall einer Partei, gepaart mit moralischer Ver lumpung, ist von jener graufigen Lächerlichkeit, die eine Tragödie erkennen läßt. Denn auf die kommunistische Partei haben Arbeiter Hoffnungen gesetzt. Mögen sie auch irren — es handelt sich um eine Arbeiterpartei. Hinter der Hartleinnade des kommunistischen Spaltungstheaters im Reichstag steht die Tragödie der irrenden und mißbrauchten Arbeiter. Ihre Vertreter im Reichstag, Virtuosen der Zerfleischung der Arbeiterbewegung, zerreißen sich gegenseitig. Sie schreien sich ihre Niedrigkeit, ihre Schuld ins Gesicht. Eine Stunde des Kampfes gegen die Reaktion, die Geschlossenheit der Arbeiterbewegung erfordert — und die Kommunisten, zerfallen in fünf Richtungen, prügeln sich. Haß, Beschrei, die Fegens fliegen — und das bürgerliche Parteituch lacht.

Ein Fortschritt!

Verabschiedung der kleinen Strafprozessreform.

In der letzten Stunde vor seinem Auseinandergehen hat der Reichstag gestern noch die auf Drängen unserer Reichstagsfraktion zustande gekommene kleine Strafprozessreform verabschiedet, die eine erfreuliche Reform der Strafjustiz bringt. Neben kleineren Verbesserungen der Strafprozessordnung bringt das neue Gesetz die von unserer Partei seit vielen Jahren geforderte Beseitigung des Zeugnisszwanges der Redakteure, denen nunmehr endlich das in der Monarchie vergeblich geforderte Recht eingeräumt ist, über die ihnen anvertrauten Mitteilungen das Zeugnis zu verweigern.

Prominenz.

Konzertumschau von Kurt Singer.

Furtwängler, Kleiber, Kemperer, Walter — das werden in den nächsten Jahren die Namen sein, um die sich der Kampf der Wagen und Gefänge dreht. Es wird eine Schaufel der Kunst und Musik sein, und in diesen 40 Konzerten großen Stils sollen sich die Individualitäten abzeichnen. Hier soll man auch erfahren, was in der Welt der Schaffenden los ist. Der Reichtum an darstellerischen Nuancen ist ungeheuer. Wenn man dagegen das betrachtet, was nun am Ende einer Saison als produktive Leistung, als Erfolg neben der Persönlichkeit des Darstellenden übrig bleibt, so erschrickt man vor der Verere. Ist wirklich die Welt so arm an Talenten, oder ist die Bequemlichkeit unserer Führer noch größer als dieses Ranko? Ich glaube an das Letztere, obgleich die komponierende Jugend sich von der großen künstlerischen Form, die einen ganzen, abgeschlossenen Charakter verlangt, fortwendet zur Oper, bei der das frische Darauflosmüßigen auf gute Texte, oder zur Kammermusik, wo das Formen mathematischer Gebilde ohne Brantaste möglich ist. Tatsächlich kann man bis auf zwei oder drei besondere Musikanten alle anderen nicht mehr von einander unterscheiden; nicht einmal die Großen von den Einzelnen. Bruno Walter, umgeben von dem, was man die gute und reiche Gesellschaft nennt, bringt das Gute und Anerkannte in reicher Ausornung seiner persönlichen Werte. Er bleibt dem Experiment fern, er ist der Sache, die er vertritt, bei den oberen Schichtausend sicher. Nichts stört und verändert seine klassische Linie. Wenn er also die Fäden des Programms mit einer Uraufführung von Rossini angezogen hat, so weiß man schon vorher, daß seine Gefahr im Anzug ist. Die „Symphonie classique“ op. 25 dieses modernen Russen ist eine zierliche, selbstzufriedene, frische, melodische Arbeit, mehr skizziert als geformt, mehr dahingespült als durchgeföhrt, heiter, tänzerisch, einfach. Vor allem: sie wirkt auf die Reipsten selbst dann, wenn vorher die Londoner Sinfonie B-Dur von Haydn erklingen ist. Das ist nun ein wahres Wunder an melodischer Lieblichkeit, an Kontrapunktlicher Feinarbeit, an beglückendem Humor. Unter Walters Leitung erhält das Werk verteilte Bedeutung; das Adagio rückt er wie die schwerblütige Einleitung in Beethovens Nähe, und Mozartsche Seele schwingt allenthalben durch. Diefem weisen Stil empfanden stellt sich plötzlich, in der Einleitung zum Beethovenschen Violinkonzert, eine erschreckende Verirrung des Tempogeföhls entgegen. Soll dieses Laumeln zwischen den Weltmächten Virtuosität sein, soll es Kraft vom Gefühl scheiden? Es ist fast eine Sünde gegen den Geist; auch Kreisler wird in dieses Chaos gerissen, ohne sich genügend zu wehren. Die süße Fülle seines Tons will der Herbeheit des großen ersten Satzes um so weniger gerecht werden, als Künstler und Instrument verstimmt scheinen. Das Berwollen auf der Kammermusik bezaubert nicht wie früher, und erst die Reduzierung eigener Prägung, knifflisch und interessant, gewährt reinen Genuß. Beide, Walter wie Kreisler, wurden ausverkaufstüchtig geföhrt.

Ein anderer Typ von Gelehrer ist Will H. H. Es wäre undankbar, und es wäre sogar ungerade, ihn unter der Schar derer, die er zur Höhe geföhrt hat, zu vergessen. Noch immer steht der oft Siebzigjährige seinen Namen Stolz, wie er dasieht, ist sein Ton,

Vor allem gibt die Strafprozessreform den in Unterjuchunghaft Schwächenden ein wichtiges Rechtsmittel, das dem Unschuldigen schneller als bisher zur Wiedererlangung der Freiheit verhelfen wird, das Recht nämlich auf eine mündliche Verhandlung zur Nachprüfung richterlicher Haftbefehle. Ein Teil der Justizmißstände, die der Fall Höllein enthüllt hat, wird damit aus der Welt geschafft. Nicht mehr wie bisher, sondern in mündlicher Verhandlung, unter Gegenüberstellung der Beschuldigten mit den Zeugen, also unter erheblich größeren Rechtsgarantien als bisher wird von jetzt ab über das kostbarste Gut des Menschen, über die persönliche Freiheit entschieden werden.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion kann diese Strafjustizreform als ihren Erfolg buchen.

Hohenzollernbesuch in Mexiko.

Und beim Gesandten der Republik. . .

In einem begeisterten Artikel berichtet die „Kreuz-Zeitung“ über einen dreiwöchigen Besuch des Prinzen Heinrich von Preußen in Mexiko. Der Prinz ist an sich ohne Zweifel eine vollkommen gleichgültige Privatperson, dessen angenehme wirtschaftliche Verhältnisse den Luxus solcher Reisen gestatten, und die Angelegenheit wäre ohne Interesse, wenn wir nicht in dem Bericht des Unterblattes diesen bezeichnenden Passus fänden:

„Prinz Heinrich stutete zunächst dem deutschen Gesandten, Eugen Wll, einen längeren Besuch ab, der von diesem als bald erwidert wurde. . . Der deutsche Gesandte veranstaltete in der deutschen Gesandtschaft zu Ehren des Prinzen ein Essen.“

Da liegt es doch nahe, diese Fragen zu stellen: Wufte der Gesandte der deutschen Republik vielleicht nicht, daß der Besuch des Hohenzollernprinzen von reaktionären Mitgliedern der deutschen Kolonie durch einen schwarzweißrot umrandeten Aufruf angekündigt wurde, der zugleich einen ehrenden Hinweis auf Wilhelm II. enthielt? Ist ihm weiter unbekannt, daß Heinrich von Preußen im November 1918 der erste Hohenzoller war, der die Republik mit einer Illoyalitätserklärung bedachte? Weiß er endlich nicht, daß Heinrich seit der Staatsumwälzung auf seinem Schlosse Jrenenhof nur mit den reaktionärsten und republikfeindlichsten Kreisen Verbindung hielt? Wenn aber Herr Wll, wie beinahe anzunehmen ist, dies alles gewußt hat, wie glaubt er dann als offizieller Vertreter der deutschen Republik die amtlichen Ehrungen gerade dieses Mannes verantworten zu können?

Reaktionäre Willfür in Braunschweig.

Amtsenthbung des Polizeipräsidenten. — Anrufung des Staatsgerichtshofes.

Braunschweig, 17. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Das braunschweigische Staatsministerium hat am Freitag durch eine Verfügung den der Demokratischen Partei angehörenden Polizeipräsidenten von Braunschweig, Haag, sofort seines Postens enthoben und zum 1. April 1927 keine Pensionierung ausgesprochen. Mit der Vertretung wurde ein der Regierung nahestehender, politisch rechts eingestellter Oberregierungsrat betraut.

Das Vorgehen der reaktionären Regierung gegen den Polizeipräsidenten steht in engem Zusammenhang mit einem Antrag der Linksparteien auf Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Nachprüfung der Beamtenpolitik. Dieser Antrag wurde am Freitag mit knapper Mehrheit von den Rechtsparteien abgelehnt. Die sozialdemokratische Fraktion wird nunmehr den Staatsgerichtshof zur Entscheidung über die Haltung der braunschweigischen Regierung anrufen. Es steht fest, daß die Amtsenthbung des Polizeipräsidenten letzten Endes deshalb verfügt wurde, weil der jetzige Innenminister selbst auf den Posten rechnet, ehe die Landtagswahlen die Rechtsregierung hinweggeföhrt haben.

ebenmäßig, herb, groß, bewußt unelegant, sein Spiel von dem Willen zum bestmöglichen Ausdruck einer Phrase besöhgt, das Einzelne zum Ganzen in Vollendung bindend. Ein männliches, ein charaktervolles Musizieren, wenn er mit Frederic Lamond die D-Moll-Sonate von Brahms spielt. Zwei Künstler, die fern von modernen Sehnsüchten nach Eitelkennung noch so altmodisch sind, hinter dem Wert, das sie lieben, zurückzutreten. Ein Parteit von Studierenden, von angehenden Geigern und Pianisten lauscht.

Einer schloß unter den Hörenden und Lernenden: Louis von Paar. Der Tod hat ihm sein Instrument aus der Hand geschlagen, starb er jung dahin. Ein junger Musiker, bereit, sein ganzes Ich dem Ton seiner Geige anzuvertrauen, oft im Flug der Inspiration der Grenze des Außerordentlichen nahe, oft, im nervösen Tagesbetrieb, dem Ordentlichen verhaftet, fand man ihn gerade in Arbeiterkreisen stets bereit, wo er konnte. Man wird den liebenswerten Mann im Konzertleben Berlins trauernd vermissen.

Gisela Bing: ein neuer Name, eine neue Hoffnung. Stellt ihre Jugend mit in die Rechnung ein, nehm! Ungebürlichkeit und Ungleichheit des Spiels als Fehler dieser natürlichen Unreife. Aber laßt auch gleichzeitig pochen von dem Draufgängerium einer Pianistin, die aus Urinstinkten musikalischer Begabung heraus die H-Moll-Sonate Chopins nachspielt. Das Largo schmeht mit tiefem Singen durch den Raum, und das Finale wird zu einem Schluß von faszinierender Macht gesteigert. Auch im stärksten Drang zu letzter kavalieristischer Deutung des herrlichen Stücks bleibt dieses Wesen mädchenhaft. Sie zwingt uns, zu hören, zu folgen. Ein Gewinn im Lotteriespiel der Konzerte.

Erwin Bodky hat diese Zeit des Stürmens hinter sich. Sein Spiel verflärt sich, vergeistigt sich, und vor dem Klaviertischem bewahrt ihn sein Temperament. Dem Chavichord entlockt er (bei den Längen der Ragalena Bach) das Volumen an Ton, das eben erreichbar ist. Viel Eindruck macht das nicht, obsohn es historisch interessanter. Am Capriccio Bachs, in Sonaten von Haydn offenbart er den Reiz einer großen musikalischen Persönlichkeit, die neben der Heerstraße ihren Weg geht und die Musiker von Geschnad anzieht. Hier verkauft er, ein silboller Pianist, das Monotonochord mit dem Flügel. Auch Ad Bernard spielt Bach. Nach ihren Schumann-Teümeren konnte man frucht haben. Aber die Gesundheit, mit der sie das Allegro des D-Moll-Konzerts anpocht, mit der sie dem Melodischen des Adagio sein Recht gibt, ohne sichlich zu werden, erquickt. Verni sie, den Atem des Spielens besser an- und abzusehen, ein richtiges Tempo nicht innerlich durch einen Mangel an Geüren zu verhehen, so wird sie unter den Besten genannt werden. Eduard Moriz begleitete (mit Kammerorchester) zwar sachlich gut, erwies sich aber in einer Suite von Krieger als ein recht wenig fohgender, noch weniger vermittelnder Solodirigent. Er lehnte zur Komposition zurück, wo er etwas zu sagen weiß.

Das Dresdener Streichquartett musiziert noch immer vor leeren Bänken. Aber es gibt da auch gar nichts anderes zu sehen, als vier Musikanten, die sich rechtlich um Kunst mühen. Kraft und Leidenschaft, blühender Ton im Ensemble sind selbst dann anzuerkennen, wenn man die fast orchestrale Brauour im Klarinetquintett von Cesar Brand demängen muß. Röhigung tut not.

Der Germersheimer Prozeß.

Die Anklage gegen den Unterleutnant Rouzier.

Vor dem französischen Kriegsgericht zu Landau hat am Freitag der große Prozeß gegen den Unterleutnant Rouzier begonnen, der in Germersheim den deutschen Staatsangehörigen Emil Müller erschossen und sich an den zwei weiteren Deutschen, Joseph Matthes und Richard Holzmann, lässlich vergangen hat. Die Anklageschrift wirft dem Unterleutnant Rouzier vorsätzliche Tötung und vorsätzliche Körperverletzung vor. Rouzier hat sich herauszureden versucht, indem er behauptete, in Notwehr gehandelt zu haben. Die französische Anklageschrift bestrittet das, schlägt aber dem Angeklagten eine goldene Brücke, indem sie erklärt, daß der von Rouzier erst mit der Reipfeil geöhlagene und gleich darauf angehoffene Richard Holzmann, der ebenfalls von ihm angehoffene Matthes, sowie zwei weitere Deutsche namens Regel und Pächter, eine beleidigende Haltung gegenüber Angehörigen der Befehlungsarmee, besonders gegen Rouzier, eingenommen haben. Bei Holzmann, der Mitglied des Reichsbanners ist, klinge diese Beschuldigung von vornherein unwahrscheinlich. Auch bei den anderen wird sie schwer zu beweisen sein, da die Häufung von Gewalttätigkeiten des Rouzier innerhalb weniger Tage mindestens darauf schließen läßt, daß Rouzier ein händelstüchtiger Mann ist. Prozeßual wird die Prüfung des Tatbestandes dadurch außerordentlich erschwert, daß die Anklagebehörde die Hauptbelaßungszeugen krasbarer Handlungen beschuldigt und damit den Wert ihrer Zeugenaussagen für das Gericht beeinträchtigt.

Der erste Verhandlungstag wurde ausgefüllt mit der Verlesung der Anklageschrift und einer Gegendenschrift des Verteidigers. Diese beantragte auch die Zulassung der verletzten Deutschen und der Hinterbliebenen des Müller als Nebenkläger, was nach französischem Recht zulässig ist. Das Gericht lehnte jedoch diesen Antrag ab und ging sodann zu einem Einzelfall über, den Fall Regel. Es handelt sich dabei um eine Schlägerei bei einem Kirchweihfest. Die Vernehmungen, die in folge der notwendigen Uebersetzungen sehr langsam vor sich gehen, ergeben ein klares Bild. Der ganze Fall steht überdies mit den wichtigen, dem Prozeß zugrunde liegenden Fällen nur in einem locken Zusammenhang.

Das wankende System Bazille.

Scharfe Auseinandersetzungen im württembergischen Landtag.

Stuttgart, 17. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) In Württemberg herrschte seit zehn Tagen politische Hochspannung, weil sich die Regierung Bazille in einer erusthaften Krise wegen ihres Gewerbesteuergesetzes befunden hatte. Der Gesetzentwurf hatte im Lande eine Entschlebung der Gewerbetreibenden zur Folge. Am Landtag kam es zu stürmischen Auseinandersetzungen, und bei der Abstimmung in der zweiten Lesung blieb die Regierung in der Minderheit, weil sich die eigene Partei des Herrn Bazille spaltete und in ihre beiden Flügel — Bürgerpartei und Bauernbund — auseinanderfiel.

In der Zwischenzeit wurde alles unternommen, um die zerbrochene Koalition wieder zu stiften. Das Ergebnis war ein Kompromiß sämtlicher Regierungsparteien; dem widerpenstigen Bauernbund wurden auf Kosten der Industrie und des Gewerbes erhebliche Zugeständnisse gemacht. Bazille hielt dann die große Versöhnungsrede und nach einer weiteren heftigen Debatte stimmte der schwarzblaue Block für das Kompromiß. Die ganze Affäre hat immerhin wieder bewiesen, daß das System Bazille mürbe und großen Angriffen in der Zukunft nicht mehr gewachsen ist. Die gegenwärtige Regierung hat jedenfalls im Lande keine Mehrheit mehr hinter sich.

Wegen Spionage in Lettland zum Tode verurteilt wurde der Russe Waziam Roslowitz, der mit noch anderen russischen Grenzspionen auf lettlandisches Gebiet eingedrungen war, wobei der Letztere des lettlandischen Grenzpostens unter Ritnahme wichtiger Papiere nach Rußland verschleppt wurde.

Friedel Wilmann debütierte im Blüthner-Saal. Mitglied der Wigman-Tanzgruppe. Hat viel vom Wesen der Meisterin und noch mehr aus Eigenem. Vollendete Technik, die einem ganz persönlichen Kunstwillen zwanglos dient. Vor allem (eine Seltenheit) ausdrucksvolle Aktion des überschlanken Körpers. Wirksame Profilstellungen. Schöne, bishartig zuckende Uebergänge aus weich geföhrtten Schwüngen in edige Spannung. Göttliche Linie, Inbrunst, Sehnsucht, Demut, Strenge, Beherrschter Geföhlsüberschwang. Unzertliches Ringen mit inneren Klammern. Seelischer Minimalismus. Aber —: Im Gliederwirbel des „Alto“, im heiteren Hüpfen des „Moderato“, im leichten Spiel des „Allegretto“ technisch zwar bewundernswert, aber nicht sieghaft zu Herzen bringend, weil nicht glaubhaft von Herzen kommend. Hier deutliche Grenze. Frage an die Zukunft: kann die Grenze überwunden und erweitert werden? Wir wollen es hoffen. Im Interesse der ersten und vornehmen Künstlerin und im Interesse der Kunst, der in dieser Debutantin eine zweifelhafte starke und eigenartige Begabung erstanden ist. J. S.

Erziehung durch Rundfunk. Die Rundfunkstationen in Amerika beginnen jetzt mehr und mehr eine wichtige Rolle in der Erziehung zu spielen. Die meisten Stationen haben eine besondere „Stunde des Kindes“ oder „Dämmerstunde“ eingerichtet, die mit der Aufzucht beginnt, sich selbst zu kontrollieren, ob man sauber gewaschen und gekämmt ist. Ferner werden die Kinder aufgefordert, regelmäßig jede Woche ihre Eindrücke aus dem Programm in einem Brief an den Rundfunktonsel niederzulegen. Wenn die Briefe nicht sauber geschrieben sind, werden die Namen der unglücklichen Missäter durch den Rundfunk bekanntgegeben; die Verfasser der besten Briefe dagegen werden von Zeit zu Zeit eingeladen, den Senderraum zu besuchen und dürfen dann selbst ein paar Sätze in den Sender sprechen.

Als Leiter des Sprechchores der Berliner Volksbühne wurde auf Beschluß des Vorstandes Oberregisseur Karl Volgt verpflichtet. Die Bewegungen des Sprechchores wird nach wie vor Frau Verke Trümph leiten.

Im Theater l. d. Königgrätzer Straße geht in Abänderung des Spielplans zum Sonnabend, dem 19. bis Donnerstag, den 21. Dezember, Schatepeares Lustspiel „Was ihr wollt“ in Szene.

Der „Pressball“ findet in den gelovnen Räumen des Hauptrestaurants Zoologischer Garten am 29. Januar 1927 statt.

Wagner-Festspiele in Paris? Nach einer Vorher Meldung soll der Graf Colredo gemeinsam mit der Leitung des Grand-Théâtre des Champs-Élysées beabsichtigen, bereits im März kommenden Jahres große Wagner-Festspiele zu organisieren. Als Dirigenten sollen Schall, Kleiber, Bloch und Walter berückt gewonnen sein. Geplant ist eine Aufführung des ganzen Rings, anschließend „Tannhäuser“, „Lohengrin“, „Die Meistersinger“ und „Rienzi“, der in Frankreich bisher noch nicht aufgeföhrt worden ist.

Ein Denkmahl des russischen Jaren in Belgrad. Der verstorbene serbische Politiker Nikola Paßitsch hat ein Regat in Höhe von 300 000 Dinar hinterlassen, das nach seinem Testament dazu bestimmt ist, ein Denkmahl des russischen Jaren Nikolaus II. in Belgrad zu errichten. Der Betrag stammt aus den Geldern, die Paßitsch vom Jaren im Jahre 1916 zur Hilfeleistung für das serbische Volk erhalten hatte.

Wohlige Hochschullehrer. Die Hamburger Schulbehörde plant eine Professur der philosophischen Fakultät mit einer Frau zu besetzen. In gleicher Zeit wird aus Kiel gemeldet, daß dort Prof. Germentrude von Kande als erste Dozentin das Recht erhalten hat, Vorlesungen über militäre und neuere Geschichte zu halten.

„Not“ der Agrarier.

Eine deutliche Zurechtweisung.

Was hinter dem Samento der landwirtschaftlichen Unternehmer über ihre Kollage steht, wird jetzt auch durch ein Schreiben der Regierung in Allenstein an den Domänenpächter Martwiz in Drgallen in geradezu glänzender Weise charakterisiert. Das Schreiben ist die Folge einer Meldung der „Allenstein Zeitung“, nach der das Gut Neuendorf im Kreise Syd von dem Domänenpächter Martwiz-Drgallen bei der Zwangsversteigerung käuflich erworben worden ist. Der Wortlaut ist folgender:

Regierung
Abteilung für Domänen
und Forsten.

Alenstein, den 24. September 1924.

Urchriftlich gegen Rückgabe
dem Domänenpächter Herrn Martwiz in Drgallen.

Vorstehenden Ausschritt übersenden wir ergebenst mit dem Ersuchen um Versicherung. Wenn auch die nach § 31 der Allgemeinen Verkaufsbedingungen vorgeschriebene Entfernungsgrenze von 20 Kilometer wohl überschritten ist und Sie daher nicht zum Ankauf des Gutes Neuendorf unserer Genehmigung bedürften, so müssen wir dennoch unserer Bewunderung Ausdruck geben, daß Sie in der Lage sind, im Wege der Zwangsversteigerung — also doch wahrscheinlich mit sofortiger Zahlungspflicht — Güter zu kaufen, nachdem Sie uns wiederholt in der letzten Zeit in eingehender Weise Ihre Kollage geschildert und in Ihrem Bericht vom 15. September, betreffend Schulabgaben, den Zusammenbruch in Aussicht gestellt haben. Wir sehen unter diesen Umständen nicht ein, wie wir Ihre Gesuche um Nachsicht, sofortige Uebernahme der elektrischen Anlage usw. beim Herrn Minister mit gutem Gewissen befürworten sollen.

Wenn schon Regierungsstellen, dazu noch solche in Ostpreußen, die landwirtschaftlichen Unternehmer in diesem energischen Tone zurückweisen, dann muß es reichlich weit gekommen sein. Hoffentlich lernt man aus den Erlebnissen mit dem Drgallener Domänenpächter und befreit sich, den Wünschen und Reden der landwirtschaftlichen Unternehmer zukünftig mit schärferer Kritik als bisher zu begegnen.

Gärung in der Sowjet-Armee.

Folgen einer Abbauaktion.

In der Roten Armee scheint nicht alles in Ordnung zu sein. Gewisse Tatsachen weisen auf eine Gärung in der Roten Armee hin. Die russische Öffentlichkeit erfährt davon aus dem bekannten Offenen Briefe des Volkskommissars für Heereswesen, Woroschilow, an das Offizierskorps, in dem er sich über die Ursachen der durchgreifenden Abbauaktion ausgesprochen hat. Dieser Brief scheint die erwünschte beruhigende Wirkung nicht ausgeübt zu haben, so daß der revolutionäre Kriegsrat der Sowjetrepublik sich gezwungen sah, eine Konferenz mit den Vertretern des Kommandobefehls des Moskauer Militärbezirks einzuberufen, an der auch die Vertreter anderer Militärbezirke teilnahmen. In seiner Schlußrede läßt Woroschilow ein wenig den Vorhang, der das Leben der Roten Armee vor der Öffentlichkeit verhält, die neben der politischen Staatspolitik (der Tscheka) die Hauptstütze der bolschewistischen Diktatur bildet.

Die Unzufriedenheit in der Roten Armee ist unmittelbar durch den Abbau des Kommandobefehls — es wurden etwa 10.000 höhere Militärs entlassen — hervorgerufen worden. Woroschilow mußte zugeben, daß während der im Jahre 1924/25 erfolgten ersten „Reorganisierung“ der Roten Armee die Sowjetregierung etwas zu vorzeitig verprochen habe, die Lage zu „stabilisieren“, was nunmehr dem Kommandobefehl das Recht gibt, auf die Verletzung der ihm gemachten Versprechungen hinzuweisen. Die Notwendigkeit der neuen Abbauaktion begründete Woroschilow damit, daß das Zahlenverhältnis des Kommandobefehls zur gesamten Heereszahl für die Dauer nicht tragbar sei. Während in den westeuropäischen Ländern dieses Verhältnis 1 Offizier zu 12 und selbst 1 zu 18 betrage, mache es in der Roten Armee 1 zu 5 aus, was eine ungeheure Belastung des Heeresstabs bedeute.

Auf der Versammlung wurde u. a. darauf hingewiesen, daß diese Abbauaktion im Interesse der „Säuberung“ des Kommandobefehls ausgeführt werde. Woroschilow lehnte diese Beschuldigung selbstverständlich entschieden ab: „Jede Ansicht einer „Säuberung“ liegt uns fern, da wir der Meinung sind, daß der Kommandobefehl im großen und ganzen ein gesundes und zuverlässiges Element in der Roten Armee bildet.“ Den Hinweis auf die schwere materielle Lage des Offizierskorps parierte er mit dem Hinweis auf die noch schwerere Lage der Zivilbeamten.

Abgesehen von diesem Konflikt ist die Unzufriedenheit noch auf andere wesentliche Ursachen zurückzuführen. Die innerlichen Umwandlungsprozesse in der Roten Armee sind nur im engen Zusammenhang mit dem allgemeinen Prozeß der bürgerlich-bonapartistischen Umwandlung der bolschewistischen Diktatur zu verstehen. In der Konferenz wurde offen darauf hingewiesen, daß der Kommandobefehl weder die notwendige Autorität, noch die Anerkennung im Staate und in der Öffentlichkeit besitze, die er beanspruchen dürfte. Woroschilow wies darauf hin, daß die Frage des Kommandobefehls im Staate und in der Öffentlichkeit“ zurzeit von den zuständigen Instanzen geprüft werde. Er sprach bei dieser Gelegenheit seine Unzufriedenheit darüber aus, daß einzelne Offiziersgruppen die obengenannte Frage im Sinne der „Klassenherrschaft zu lösen versuchen und die Rückkehr zur alten Rangordnung herbeiführen. Er erklärte mit aller Entschiedenheit, daß die „Rückkehr zur Vergangenheit, sei es unter kommunistischem Deckmantel oder unter der Maske sonstiger hochtrabender revolutionärer Phrasen, für jetzt und immer ausgeschlossen sei.“

Er wies auch auf die Reibungen zwischen dem Kommandobefehl und der politischen Heeresleitung hin, die bei der Durchführung der einheitlichen Kommandogewalt entstanden sind. Der Kommandobefehl bringe, seiner Meinung nach, den Forderungen der politischen Aufklärungsarbeit nicht den genügenden Ernst entgegen in der Meinung, daß die einheitliche Kommandogewalt ihm das Recht und die Möglichkeit gewähre, seine Macht nur auf dem strikten Befehlswege auszuüben. Andererseits halte die politische Heeresleitung noch an den Ueberlieferungen aus der Zeit des Kriegskommunismus fest und beweise ein geringes Verständnis für die Tatsache, daß das Gesicht der Roten Armee und insbesondere ihres Kommandobefehls sich seither wesentlich geändert habe und daß die Zeit der Doppelherrschaft vorbei sei.

Die Unzufriedenheit hat jedoch nicht nur die Roten Offiziere, sondern auch die Massen der Roten Armee ergriffen. Die Ursache ist in erster Reihe das sogenannte „Sparsamkeitsregime“, das in der Roten Armee auf Kosten der Soldaten durchgeführt wird, genau so, wie es in der Industrie auf Kosten der Arbeiter durchgeführt wird.

Neubesetzungen hoher Reichswehrstellen im Frühjahr. Nach der B.S.-Korrespondenz rechnet man zum kommenden Frühjahr mit umfangreichen Neubesetzungen in den höheren Stellen der Reichswehr. Es sollen allein neun Generalstellen und eine große Anzahl Obersten- und Oberleutnantsstellen neu besetzt werden.

Der litauische Militärputsch.

Staatspräsident und Minister in Haft. — Der Faschistenführer Kommandant in Kowno.

Riga, 17. Dezember. (Litauische Telegraphenagentur.) Die gesamte Gewalt in Litauen ist auf die Militärregierung übergegangen, die den Kriegszustand in ganz Litauen proklamiert und den früheren Staatspräsidenten Smetona aufgefordert hat, die Stellung des Staatsoberhauptes zu übernehmen. Smetona hat dieser Aufforderung entsprochen. Der bisherige Staatspräsident Dr. Grinius ist im Schloß interniert, alle Minister sind verhaftet worden. Zum Stadtkommandanten von Kowno ist Oberst Brigallunas Glowackis, der Führer der litauischen Faschisten, ernannt worden. Der Umsturz hat sich ohne Blutvergießen vollzogen.

Kemel, 17. Dezember. (DE.) Der Sturz der seit dem 20. Juni amtierenden Regierung Sijaschewitschius bedeutet das Ende der Regierung der Linksparteien, die erst seit kurzer Zeit zur Macht gelangt waren. Es war längst klar, daß die durch die letzten Wahlergebnisse zurückgedrängten Rechtsgruppen sich mit ihrer Niederlage nicht zufriedengeben wollten; auch war die Regierung seit Wochen sehr besorgt wegen der hitzigen Agitation, welche die Rechte gegen sie und für eine Diktatur nach faschistischem Muster führte. Im Zusammenhang damit waren erst in den letzten Tagen Verhaftungen vorgenommen worden. Dennoch kommt der gewaltsame Umsturz jetzt als Ueberraschung, da man die Opposition nicht für so gut gerüstet hielt. Smetona, der jetzt die Zügel der Regierung ergriffen hat, ist der führende Kopf der kleinen Gruppe der Progressisten, die hauptsächlich durch ihren Einfluß auf die Politik ausübt. Die breite Grundlage für den Umsturz bilden aber die christlichen Demokraten, die von Anfang an der auf die Volkssozialisten gestützten Linkspartei als erbitterte Feinde gegenüberstanden. Die Nachricht von der Verhaftung aller bisherigen Regierungsmitglieder soll nicht zutreffen.

Umsturzvorwand: der Vertrag mit Rußland.

Königsberg, 17. Dezember. (TU.) Von der litauischen Grenze wird gemeldet, daß Smetona eine Regierung gebildet und diese einen Aufruf erlassen habe, in dem es heißt, daß „das Militär gezwungen gewesen“ sei, einzugreifen, da die bisherige Regierung und der Sejm Litauen an Rußland verraten wollten. Augencheinlich sind die treibenden Kräfte des Umsturzes in den Kreisen der Opposition, die sich bei den Debatten über den litauisch-russischen Vertrag gegen ihn ausgesprochen, zu suchen. Die Führung beim Staatsstreik hatte der frühere Kriegsminister General Bijauskas; hervorragend beteiligt sollen die litauischen Schützenorganisationen sein. Der in der Nähe Kownos gelegene Grüne Berg soll von einem der bolschewistischen Regimente treugebliebenen Regiment besetzt sein.

Der Oberfaschist Glowackis.

Kemel, 17. Dezember. (Rth.) Die treibende Kraft des Staatsstreiches ist offenbar der litauische Faschistenführer Oberst a. D. Glowackis, der Herausgeber des Blattes „Tautos Balsa“, das

in der letzten Zeit heftige Angriffe gegen die Regierung gerichtet hat. Glowackis war verhaftet und sein Blatt verboten worden. Seine Verhaftung hatte im litauischen Sejm Veranlassung zu großen Lärmjahren gegeben und die Lage erheblich zugespitzt. In Kowno sollte heute der 70. Geburtstag des Staatspräsidenten Grinius mit großer Feierlichkeit begangen werden.

Der Putsch erscheint als erste, und wenn man von der unstillbaren Herrschgier richtiger Faschisten zunächst absieht, politisch kaum verständlich. Denn wenn zwischen Polen und Litauen, zumal seit der gewaltsamen Wegnahme und Annexion Wilna durch Polen, kaum verheilte Feindschaft besteht, die sich auch in häufigen Grenzkonflikten äußert, so war doch der Vertragsabschluss mit Rußland, das dabei ausdrücklich auf Wilna hinwies, eine deutliche Geste gegen Polen. Und wer in Litauen vernünftig ist, wird doch nicht glauben, daß dieses kleine Land gegen Polen militärisch etwas ausgerichtet könnte, es wäre denn mit starker Bundesgenossenschaft; wer aber sonst als Rußland läme als solcher Bundesgenosse in Frage? Rußland aber denkt heute nicht daran, etwa um Wilna wieder Litauen zurückzuerobern, Polen mit Krieg zu überziehen, zumal daraus für Rußland recht fatale Nebenwirkungen erwachsen dürften. Wie also die Putschregierung in einem Aufruf — so wird auch berichtet — sagen soll. Sejm und Linkspartei hätten das Land an die Bolschewiki verkauft, ist dunkel. Oder wünschen die Putschisten etwa Freundschaft mit Polen, d. h. endgültigen Verzicht auf Wilna? Freilich soll dieser Aufruf auch „Verkauf an die Fremdstämmigen“ behaupten. Diese Nebeneinanderstellung von Bolschewiki und Völkervereinigung deutet lediglich auf einen reaktionär-nationalistischen Putsch ohne weitergehende Ziele als der Befriedigung eigener, persönlicher Herrschgier, und das ist ja ein echt nationalitäts-militaristischer Befehlszug.

Smetona war am 4. April 1919 zum Staatspräsidenten gewählt worden, am 3. Juli 1920 trat er zurück. Nach dem Aufstand im Jahre 1922 war er eine Zeitlang Regierungskommission im Remelland.

Die jetzt gestürzte Regierung war getragen von den Bolschewikern und den Sozialdemokraten. Polk hatte sie im Sejm eine Mehrheit, aber die Macht der sogenannten Christlichen Demokraten, der ausgesprochenen Rechten, war noch ungebrochen. Dazu kam in der letzten Zeit eine scharfe Wirtschaftskrise, die durch schlechten Ernteausfall verschärft wurde. Das alles war Wasser auf die Mühle der Faschisten, die, wie überall so auch in Litauen, aus kommunistischen Treibereien Nutzen zogen. Bezeichnet ist, daß der äußere Anlaß zum Umsturz ein Generalsstreik in Kowno zur Erreichung höherer Löhne war.

Beschlüsse der sozialistischen Kammerfraktion

Dank an Paul Boncour.

Paris, 17. Dezember. (WIB.) Die sozialistische Kammerfraktion hat heute für die nach Wiederyusammentritt der Kammer im Januar stattfindende Neuwahl des Kammerpräsidenten den sozialistischen Abgeordneten Fernand Bouisson, der gegenwärtig das Amt des Vizepräsidenten verwaltet, zum Kandidaten bestimmt und auf die Auffstellung eines Kandidaten für die Vizepräsidentschaft verzichtet. In der gleichen Sitzung erstattete Paul Boncour über die letzte Tagung des Völkerbundesrates Bericht. Von der Fraktion wurde ihm anschließend für die in Genf geleistete Arbeit Dank ausgesprochen.

Der französische Senat verabschiedete den Etat für 1927 mit 280 gegen 8 Stimmen. Die Kammer wird nun zu den übrigen geringfügigen Änderungen Stellung nehmen müssen, die der Entwurf im Senat erfahren hat. Vermutlich wird dann bereits heute das Budget von beiden Körperschaften endgültig angenommen und die Vertagung auf Januar beschlossen werden.

Strafe für Franzosenheße.

Ein Faschist verurteilt.

Paris, 17. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Der italienische Faschist, der im Verlaufe der Manifestation vor dem französischen Konsulat in Venedig am 1. November in das Konsulat einbrang und vom Balkon des Hauses aus eine frankreichfeindliche Rede hielt, wurde von der Strafkammer von San Remo zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Das ungarische Wahlergebnis.

13 Sozialdemokraten gewählt.

Budapest, 17. Dezember. (EP.) Nach den heutigen Stichwahlen dürfte das neue Parlament voraussichtlich folgende Zusammensetzung haben: Regierungsparteien 216, Sozialdemokraten 13, Demokraten 9, Beglümisten 3, Rassenführer 3 (darunter der Rassenmörder Heijas), Unabhängige Rostpartei 1. Angesichts der Tatsache, daß im neuen ungarischen Abgeordnetenhaus 216 Mitgliedern der Regierungsparteien bloß 23 linksoppositionelle Abgeordnete gegenüberstehen werden, erwägen die linksoppositionellen Parteien, also die Sozialdemokraten, die Demokraten und die Rostpartei, den Gedanken, an den Arbeiten des neuen Abgeordnetenhauses überhaupt nicht teilzunehmen. Die Linksopposition führt seit gestern vertrauliche Besprechungen, die darauf abzielen, eine gemeinsame Deklaration der Sozialdemokraten, der Demokraten und der Rostpartei zustande zu bringen, die in der ersten Sitzung verlesen und die Freistellung erhalten soll, daß die Linksopposition die Wahlen als ungesetzlich ansieht und an den parlamentarischen Arbeiten nicht weiter teilnimmt.

Prager Rundfunkzensur.

Reaktionärer Bürgerkurs.

Prag, 17. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Seit der Bildung der tschechisch-deutschen Bürgerregierung wird in der Tschchoslowakei die Radikalisierung in unglaublich reaktionärer Weise gehandhabt. Unter dem Vorwand, der Radiosender dürfe nicht der Politik dienen, werden ganz unpolitische Vorträge von der Zensur bis zur Unkenntlichkeit zugeschnitten. Dabei handelt es sich

nicht nur um Vorträge, die für die Sendung verfaßt wurden, sondern um literarisch wertvolle Werke, die von Vortragenden in den Rundfunk gesprochen werden sollen. Anlässlich der letzten tschechischen Arbeiterversammlung in Prag wurde eine Szene aus Strindbergs „Traumspiel“, die zwar stark sozial betont, aber natürlich ganz unpolitisch ist, konfisziert.

Tod des Kaisers von Japan?

New York, 17. Dezember. (WIB.) Wie eine hiesige Nachrichtenagentur meldet, verlautet in hiesigen japanischen Kreisen, daß der Kaiser von Japan gestorben sei.

Das Ableben des japanischen Monarchen ist in den letzten Tagen mehrfach vorzeitig gemeldet worden, und es mag sein, daß auch diese Meldung noch verfrüht ist. Da aber aus offizieller japanischer Quelle schon vor mehr als einer Woche bestätigt wurde, daß sein Zustand hoffnungslos sei, ist die Richtigkeit des obigen Telegramms durchaus wahrscheinlich.

Yoshihito, der 123. Kaiser von Japan, regiert seit Jahren nur noch formal, da er vor fünf Jahren geisteskrank wurde. Er war mit 33 Jahren auf den Thron gelangt und ist 47 Jahre alt geworden. Sein ältester Sohn Hirohito, der jetzt Kaiser von Japan geworden ist, ist 26 Jahre alt und war schon seit fünf Jahren Regent. Er hat wiederholt Europa besucht und kennt insbesondere England sehr gut, wo er zeitweilig studierte, ebenso wie sein Bruder, der Prinz Tsijschibu, der gerade jetzt seine Studien in England unterbrechen mußte, um auf die Nachricht der Verschlimmerung im Befinden seines Vaters die Rückreise nach Japan anzutreten.

Nadsen-Mygdals Programm.

Soziale Reaktion.

Kopenhagen, 17. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Der dänische Reichstag nahm am Freitag das Regierungsprogramm des neuen Staatsministers Nadsen-Mygdal entgegen; es bringt keine Ueberraschungen. Wie erwartet, bezeichnete die neue Regierung als ihre Hauptaufgabe, die dänische Wirtschaft konkurrenzfähiger zu gestalten durch Anpassung der Staatsausgaben an die Parikrone. Es sollen Reduktionen in den staatlichen und kommunalen Budgets vorgenommen werden. Wenn dabei die „genaue Prüfung einer Reihe von Ausgaben, die während der Kriegszeit und in der Inflationsperiode vorgenommen wurden“, angeklagt wird, so versteht sich dahinter der Wille zur Kürzung der sozialen Ausgaben. Eine weitere Spitze gegen die dänische Arbeiterschaft enthält ein Passus, der die Vorlage eines Gesetzes zum Schutz der Arbeitsfreiheit in Aussicht stellt. Die Regierung will weiter eine Steuerreform zur Förderung des Sparwillens vornehmen, was in der Praxis eine Herabsetzung der Einkommensteuer bedeutet. Die Bedeutung der Landmannschaftsfragen, die inzwischen auf über 500 Millionen gestiegen sind, soll durch eine Auslandsanleihe erfolgen. Besondere Beachtung wird der Wirtschaftskrise in Dänisch-Nordischesteig zugesagt.

Mit der Außenpolitik beschäftigt sich die Regierungserklärung gar nicht. Das bestätigt, daß in dieser Beziehung keine Kursänderung zu erwarten ist. Wenn zum Schluß betont wird, daß die neue Regierung nicht als Parteiregierung handeln will, so ist das insofern richtig, als sie, wie die vorstehenden Programmpunkte zeigen, eine Ueberwindung der Wirtschaftskrise durch Unterstützung des Bauern- und Bürgertums auf Kosten der Lohnempfänger und Beamten wie der Sozialfürsorge herbeiführen gedenkt.

Kunstwerke von Kinderhand.

In 13 Räumen hat eine der drei Reußländer Versuchsschulen, die 32. Gemeindeschule, Rütlistraße, eine Fülle von zeichnerischen und malerischen Kinderarbeiten öffentlich ausgestellt, und wer die Lebensgemeinschaftsschule, eine Gründung von Wilhelm Paulsen, noch nicht kennt, hat Gelegenheit, annähernd 1000 Bilder von den Dreijährigen bis zu den Vierzehnjährigen hinauf zu studieren. Ein gedruckter Führer leitet den Besucher an und öffnet ihm den Blick für Sinn und Bau der gesamten Ausstellung.

Die Zeiten der Grundschule.

In den beiden ersten Räumen wird gleichsam der Schlüssel für die Ausstellung ausgehandelt, und es ist raffisch und lohnend, sich recht genau dort umzusehen. Es kommt auf die Entwicklungsstufen hinaus, die die Schule auf den drei Bänden des ersten Raumes zu veranschaulichen versucht hat. Die Stufe der Kleinen unter zehn Jahren mit ihrer Märchen- und Geschichtenwelt: Die innere Vorstellungswelt in ihrem eingeborenen Blick von Unmittelbarkeit der Ideen, Trost und Einfälle, Gestaltungsleichtigkeit und Anspruchlosigkeit beherrscht die Kinder der Grundschule; die Gegenwart der Außenwelt empfinden sie kaum; sie stehen abseits von der Wirklichkeit, ganz ihrem Impuls, ganz ihren inneren Bildern hingegen. Die Schule glaubt, durch diese Sammlung der subjektiven Kleinkindmalerie ein Beispiel gegeben zu haben, das den Gesamtcharakter des geistigen Lebens der Kleinen in der Grundschule umzubauen Veranlassung geben könnte. Fünf Räume des ersten Stocks sind dieser Stufe gewidmet. Es geht wie eine große erste Rührung über all diese hundert und hundert Bilder, das Innenleben der Kleinen zu sehen und es vor der Außenwelt förmlich ängstlich zu behüten. Eine erste Bildgruppe im zweiten Raum zeigt die Abwege des Vierzehnjährigen, der von seinem Fabulieren abgewichen ist und, verführt von dem Gebilde des Erwachsenen, den Boden seines inneren Reiches verläßt, um „Stilleben nach der Natur“ zu malen. Es ist, als ob ein Stern aus seiner Bahn geschleudert würde — als ob eine glühende Kohle in das kalte Wasser des Naturalismus hineinfällt, um auszublühen. Das ganze Problem der Unterstufe geht einem auf, wenn man sieht, wie durch die Brutalität des „Modells“ das freudige Schaffen plötzlich bedroht wird — wie das unerhörte starke Selbstbewußtsein der Sechsjährigen willkürlich durch psychologisch ganz verdrehte gewaltsame Hinweise auf die Natur gedrohen werden kann. Ueber dieser hebreizenden Sammlung der Bilder der Grundschule klingt das Goethe-Wort wie ein ganz ernstes Motto an alle Elementarlehrer: „Man reißt doch nicht, um anzukommen.“ Es gibt kein Ziel. Der Weg selbst ist unser Ziel. Am Berge heranzuklimmen war die Aufgabe; den Gipfel zu vermeiden war die Absicht. Der Blick vom Gipfel des Märchenberges ist die erste große Enttäuschung in der geistigen Entwicklung der Kinder. Einmal muß sie ja kommen, so sicher wie das Wachstum aus der Kindheit zum Alterszustand des reifen Menschen hinabführt. Dann bricht naturgemäß — meist mit der beginnenden Pubertät — die schwere Krisis der ersten Jugendzeit herein. Die Ausstellung folgt dieser Frage auf das ernsthafteste und mahnt sehr eindringlich alle Unterweilenden — Eltern wie Lehrer — die Kräfte der Auflösung und Umbildung jenes Märchenwesens deutlich zu erkennen, damit der Zusammenbruch des Kinderparadieses nicht unvorbereitet beschleunigt und die Zerstörung der Elemente nicht mehr müßwillig und ahnungslos betrieben werde! Die Zeichenausstellung hätte einen großen Zweck schon erfüllt, wenn sie die Psychonomie dieses ersten großen Zeitalters der Kinderlebe bis zum 10. und 11. Lebensjahre richtig herausgearbeitet hätte.

Zweite Stufe, das Naturstudium

Die im ersten Raum an der den Fenstern gegenüberliegenden Wand mit einer Reihe von Beobachtungsstudien veranschaulicht ist, macht eine neue, ganz anders geartete Individualität erkennbar. Das Kind wird kritisch gegen seine „Vorfahren“; es will über seine „Kinderzeiten“ hinaus. Das Verhältnis zur Natur dreht sich um. Was das kleine Kind bisher der Tyrann über die Natur, so erscheint jetzt die Natur als der Despot, der das Kind verschlingen möchte. Die Kinder „verlieren“ sich an das Modell. Der Gegenstand wird gemessen, disziert, auf natürliche Farbe beobachtet usw.

Die Gefahr des Naturalismus kommt herauf, wenn der Gegenstand isoliert gezeichnet wird. Die bisherige Zeichenschule bringt die Verführung zur photographischen Genauigkeit. Die große Krise zwischen der subjektivistischen Malerei der Kleinen und der objektivistischen der Elf-, Zwölfjährigen verdient — das ist der Ausstellung weitere Mahnung — die sorgfältigste pädagogische Pflege. Es kommt jener denkwürdige Zustand herauf, wo das Kind mehr als je in seinem Leben in die heftige Spannung zwischen dem Minderwertigkeitsgefühl (der Natur gegenüber) und dem Geltungsbedürfnis (der Gemeinschaft der Mitmenschen gegenüber) hinein gerät.

Die dritten Bildergruppen im zweiten Raum zeigen die in der Schule erkannten vielfachen Abwege, Gefahren, Entgleisungen, Verführungen und Abweichungen, die in diesem Stadium auftreten können: die koloristische Uebertreibung der Farbe, die dramatischen Verzerrungen der Häuser, die Pose in der Physiognomie, die Entleerung aus den Malereien der Großen und der Ertrag des unmittelbaren sinnlichen Bildinhalts durch einen mittelbar literarischen. Nach diesen vielfachen Schwankungen zwischen dem Subjekt der eigenen Persönlichkeit und dem Objekt des Modells erklimmt die Jugend die

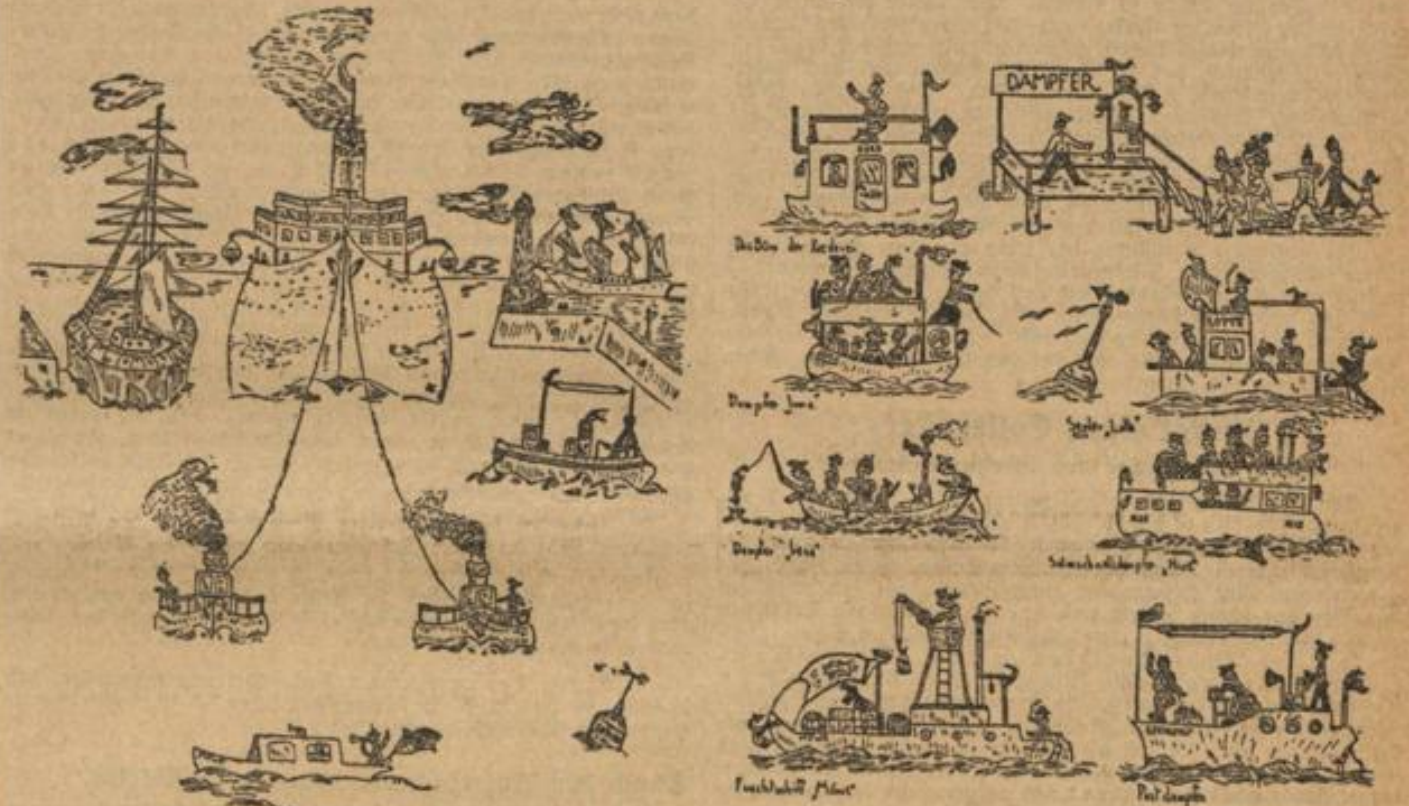
Dritte Stufe der Entwicklung.

Es ist die Zeit des dreizehn- bis vierzehnjährigen Kindes, wo es den Zwiespalt zwischen Innen und Außen in den ersten Anfängen gleichsam überwindet. Im ersten Raum sind zehn, zwölf Bilder aufgehängt (unter III), die dieses letzte Stadium der geistigen Entwicklung anschaulich machen. Das Kind der Oberklassen beginnt, sich die Welt mit ihren Objekten geistig zu unterwerfen. Mehr und mehr ist das malerische Erlebnis der Ausgangspunkt der Arbeit,

und im Erlebnis bewegt sich das Kind — nun erwachsen — in der „Diagonalebene“ zwischen Subjekt und Objekt. In vier Räumen des dritten Stocks ist ein Bildmaterial zur Kenntnis der Deffentlichkeit gebracht, das imstande wäre, die Richtungskämpfe aus dem Leben der Künstler neu zu entfalten. Ueber die naturalistische Präzision hinaus sieht man Hunderte von Versuchen, das im Erlebnis Geschaute nach außen im Bilde darzustellen. Es ist der bekannte Vorgang in seiner ganzen Breite in das Schulleben hineingetragen, der sich unaufhörlich auch in der Kunstgeschichte aller Völker wiederholt hat, jener Vorgang, für den Goethe die Formel von der „Subjektivierung im Objekt“ fand.

Die Entwicklung des Dreizehnen, die die Ausstellung zu zeigen versucht, ist eine naturgesetzhche und offenbar ganz allgemein — nicht bloß für die Maler — die Naturform des menschlichen Geisteslebens überhaupt. Darum kann die Ausstellung weder eine Parabeausstellung, noch eine Fachausstellung sein: sie zeigt vielmehr mit der einen Seite — der Entwicklung des Kindes im Zeichnen und Malen — zugleich den ganzen Menschen. Ob die Empfindungen nach der künstlerischen oder wissenschaftlichen Seite gehen, nach der politischen oder religiösen, immer steht vor dem Menschen die schweigende Natur mit ihrer mächtigen Gegenwart des Lebens, und die Ausstellung vermag wohl den Eindruck zu vermitteln, wie hoch die geistigen Taten der Jugend gesteigert werden können, wenn die Natur als schöpferisches Temperament in ihr Leben richtig eingeschaltet wird.

Zeichnungen eines 12jährigen Schülers.



„Inlandsanfahrt.“

„Dampferanlegestelle.“

Anmerkung der Redaktion: Die Zeichnungen entstammen nicht dem Ausstellungsbestande der oben erwähnten 32. Gemeindeschule. Sie sind uns von einem Lehrer einer anderen Berliner Schule zur Verfügung gestellt worden, illustrieren aber trefflich alles in dem Artikel Gesagte.

Die Wunder der Klara van Haag.

Von Johannes Buchholz.
Aus dem Dänischen überlegt von Erwin Magnus.

„Kasper Egholm!“ sagte der Professor und blieb plötzlich stehen. „Ist es möglich! Gott, es tut förmlich im Kopf weh, an so ferne Zeiten zu denken. Er war ja der Fiescheste von uns allen, und der, den Sie vorzogen. Wir haben auf ihn herab, weil er nur Krämmerlehrling war. Aber wir konnten sehen, daß er ein Teufelster war, und wir haßten ihn, weil Sie es auch sehen konnten. Wie ging es eigentlich zu? Eines schönen Tages war er verschwunden. Ist es ihm gut gegangen?“

„Ja, wie geht es uns denn hier auf der Welt?“ jagte die Gnädige.

„Ich meine, ist er schöner geworden als Sie! Runder als ich, oder —“

„Wir können zu ihm hineingehen.“

„Rein, ach, warten Sie ein wenig. Sagen Sie, was ist Kasper Egholm jetzt. Das Haus kommt mir doch etwas verwildert vor. Kaufmann ist er nicht mehr. Wie? Ich sehe etwas wie ein Schild an der Tür. Was ist er?“

Frau Klaras Stirn runzelte sich. Sie hatte sich so auf eine erfrischende Begegnung zwischen den beiden gefreut. Aber Hans Juhls kleine Worte verdarben ihre Pläne. Dieses Professorenhirn würde im Vogelstuge eine Linie von dem fernen zu dem gegenwärtigen Egholm ziehen und zu dem Ergebnis kommen, daß es ihm sehr elend hier in der Welt ergangen war.

„Was er ist? Photograph ist er. Im übrigen aber noch derselbe Teufelsterl wie damals. Ich möchte ihn gegen keinen tauschen! Das Haus gehört ihm — und hören Sie — er ist im Begriff, es zu verkaufen und reich zu werden. Möglicherweise kauft er sich dann ein Rittergut. Aber kommen Sie! Wir wollen umkehren wir müssen auch heim und sehen, was Hedwig zum Frühstück hat. Sagte ich Ihnen, daß Hedwig Egholms Tochter ist?“

Der Professor fühlte sich erleichtert, daß sie umkehrten, doch sagte ihm ein Instinkt, daß er es der Gnädigen nicht recht gemacht hatte. Jetzt versuchte er es wieder gut zu machen, indem er Hedwig lobte.

„Wirklich — jetzt verstehe ich, woher sie ihre Haltung und

ihren Blick hat. Nach dieser Mitteilung werde ich sie mit noch größerem Interesse ansehen.“

„Ja,“ sagte Frau van Haag schlau, „und jetzt steht es so, daß dieser Johan Fors der Schatz von Hedwig Egholm ist!“

„Tut mir leid —“

„Rein Wort vor dem Frühstück, hören Sie!“

Herr van Haag und der Professor trafen sich nur bei den Mahlzeiten. All dies Gerede über Musik langweilte den Zollverwalter bis zur Unerträglichkeit. Bei anderen konnte es glänzend gehen mit Londoner Rebel und ähnlichen Erlebnissen, vor dem Professor aber sang seine Stimme so seltsam leer und hohl. Nur eines tat er, um sich zu behaupten; er wechselte dreimal täglich das Zeug, erschien sogar zuweilen in seiner neuen Uniform. Aber was half das? Niemand beugte sich vor seiner Feinheit. Der Professor zog nur das knackende Futteral hervor, wenn gespielt werden sollte.

Unendlich überflüssig fühlte er sich, wenn die zwei anderen lebhaft zu reden begannen und in Lachen über Dinge und Menschen ausbrachen, die ihm völlig unbekannt waren. Dann schüttete er Arbeit im Bureau vor, erhob sich und gab herablassend die Hand, worauf er in Wangs' Hotel ging, ein Glas Tee mit Rum trank und ein interessantes Gespräch mit der Wirtschaftlerin führte, die Frau Wang hieß und die Schwiegertochter des alten Wang war. Sie hatte früher ein Pensionat gehabt und war von der Aktiengesellschaft zur Ausnutzung der Touristen engagiert worden. Tüchtig war sie, soweit es Essen und Trinken betraf, außerdem war es, wie gesagt, interessant, mit ihr zu reden. Sie erzählte Herrn van Haag von der Unfähigkeit und Untugend der Mädchen, von der Gasrechnung, die sie um drei Kronen heruntergebracht hatte, von einem Herrn, der sich über die Anchois beklagt hatte, und dem Kaufmann, der die Dose doch nicht gegen eine neue eintauschen wollte. Von ihrem Mann, der sich in der Trunkenheit beim Fischfang ertränkt hatte, und der jetzt vielleicht nicht — wahrscheinlich nicht — bei Jesus war. Mit leicht verständlichem Uebergang erwähnte sie hier daß sie den Herrn Zollverwalter letzten Sonntag in der Kirche gesehen. Sie sprachen dann einiges über Religion und Bekehrung und andere merkwürdige Dinge. Herr van Haag berichtete z. B. von einer sonderbaren Wanderung, die er einmal im Londoner Rebel unternommen hatte.

Die Hände vorgestreckt — so — war er gegangen. Und andere Hände waren ihm begegnet — so.

Hier stieß er laut gegen Frau Wangs Hände, sie sah sie mit einem schnellen, kleinen Ruck, ehe sie sie wieder losließ,

lachte viel und patschte sie fort. Das tat sie nicht, um den Zollverwalter zu kränken, und er sah es auch durchaus nicht als Kränkung auf. Frau Wang war nicht gerade jung, aber ihre Abfälle waren sehr hoch. Das verlieh ihr Haltung, einen Knick nach vorn, den der Zollverwalter bemerkte, und der ihm gefiel. Stirnhaare hatte Frau Wang auch.

Daheim im Zollamt fand Frau van Haag unterdessen den Augenblick gelegen, um den Professor zu bitten, sich über Johan Fors auszusprechen.

„Ja,“ sagte Hans Juhl bedenklich, ergriff sein Sitrglas und ließ einen letzten Tropfen auf seine Zunge laufen. „Über sagen Sie mir zuerst eines: Bin ich ein Humbugmacher oder bin ich —?“

„Nicht die Spur, lieber Freund!“

„Schön, ich wollte mir ein Attest sichern, ehe es zu spät ist. Hören Sie nun — werden Sie böse — nennen Sie mich undankbar oder was Sie wollen: Johan Fors kommt durch eine Empfehlung von mir nicht weiter.“

„Beurteilen Sie ihn so streng nach dem kleinen Diebstahl von Schumanns Abendlied? Alles andere war doch originell.“

„Alles war gestohlen!“

„Rein, hören Sie, lieber Hans Juhl. Wollen Sie mir einen Komponisten und Kompositionen nennen?“

„Gut, daß ich mein Attest habe. Die Komponisten kann ich nämlich nicht nennen, und doch ist alles gestohlen. Hören Sie nun: Der Bursche hat ein gutes Gehör. Ein absolut glänzendes Gehör — er saugt Musik von allen Seiten ein. Wenn er heimkommt, nimmt er die Geige und gibt wieder, was er in den Ohren hat, aber — falsch! So kommen seine Kompositionen heraus.“

„Mir wird es so schwer, zu glauben, was Sie sagen.“

„Mir auch. Die ersten zehn Minuten war ich wirklich der Ansicht, einem Künstler gegenüber zu stehen. Künstlerblut ist, weiß Gott, auch in ihm. Aber —“ Der Professor schnitt eine Grimasse, „seine „Kompositionen“ sind nichts wert, im Gegenteil, sie würden ihm bei fleißigem Unterricht nicht gutzumachenden Schaden zufügen, einem Unterricht, für den er, alles in allem, zu alt ist. Abgelehnt also! Ich ärgere mich übrigens, daß er nichts von Ihnen, liebe Frau Klara, gestohlen und umgearbeitet hat. Dann würden Sie mich leichter verstanden haben.“

Frau Klara hob den Kopf, als wollte sie etwas sagen, gab es wieder auf, trommelte leise mit der linken Hand, seufzte und — verstand.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Schlag ins Wasser.

Große Ereignisse werfen schon lange ihre Schatten voraus — daher kein Wunder, daß man sich den Kopf zerbricht, wie die halbe Weltausstellung, die „Internationale“ von 1930, eigentlich aussehen soll. Prof. Bruno Wöhling hat nun, wie mitgeteilt, in einer Fachversammlung den Plan zur Debatte gestellt, neben der in der „Neuen Stadt“ verkörperte Bauausstellung eine Schau der Geisteswissenschaften aller Völker zu schaffen. Eine Ausstellung der Geisteswissenschaften aller Völker zu schaffen. Eine Ausstellung der Geisteswissenschaften aller Völker zu schaffen.

Abgesehen davon, daß diese Geisteswissenschaften sich einmal durch Vorträge, denen nur ein kleiner Teil des Publikums folgen kann, ein andermal durch Tabellen u. dgl. tote Dinge verkörpern läßt, ist dieser Gedanke, soweit er sich auf die Berücksichtigung der deutschen Universitäten bezieht, von vornherein von der Hand zu weisen. Das fehlte gerade noch, diesen Herren Professoren, die immer noch in ständiger Anzahl nicht wissen, wie die deutsche Reichslage aussieht, und ihren talentkreuzgeschmückten Studenten („Siegerreich“ wollen wir Frankreich schlagen) eine direkte Beteiligung an diesem, in so eminenter Weise dem Friedensgedanken dienenden Werk zuzuwenden. Ihnen eine solche Gelegenheit zu geben, das republikanische Deutschland vor der ganzen Welt herabzusetzen, wäre eine Dummheit sondergleichen, und es steht zu hoffen, daß diejenigen Faktoren, die für die Kosten aufkommen, also doch wohl Staat und Kommunen, sich die Leitung nicht soweit aus den Händen winden lassen, daß sie stumm zusehen müssen, wie der teutonische Mut sich an Phrasen berauscht, die für jedes feinere Ohr den bekannten Unterton haben. Reden und Taten aus der Universitätswelt heraus haben nicht nur die Arbeiter, sondern weite Kreise des Bürgertums mit Jörn darüber erfüllt, daß jene ernst hochgehaltenen Symbole geistiger Freiheit zu Sinnbildern reaktionärer Hoffnungen geworden sind. Solange die Mehrheit der Professoren und der Studenten sich nicht von dem nationalistischen Jermahn losläßt, wird man ihnen ein Mandat, im Namen des deutschen Volkes zu reden, nicht zuerkennen können. Wir waren Monarchisten — dieses von Strefemann geprägte Wort ist in das Bewußtsein der Universitätsherren noch nicht genügend eingedrungen.

Kritik, wird man sagen, ist leicht — aber besser machen? Nun, der Wöhling'sche Gedanke, der toten Masse, genannt neue Stadt, etwas Lebendes entgegenzusetzen, kann sehr leicht in die Tat verwandelt werden, wenn man sich einschließt, das Volksleben der einzelnen Nationen und darin ihre heimliche Kunstgalerie Tätigkeit zur Schau zu bringen. Das würde wertvolle Angehörige der fremden Völker mit den Repräsentanten unserer künstlerisch geliebten Arbeit zusammenführen und vor allem dem Publikum vorführen, daß da hinter den Bergen auch noch andere zivilisatorisch wichtige Kräfte lebendig sind. Und daneben könnte in Vorträgen, Musik- und Theateraufführungen, Volksfesten u. dgl. eine Einheit der Belehrung und des Vergnügens erzielt werden, die die Schaffung eines Ausstellungsrummelplatzes überflüssig machen würde. Feste feiern — warum nicht nach einem Zeitraum der Erholung von 12 Jahren — aber diese Festatmosphäre sollte nicht von niedrigen Spekulationen entweiht werden.

Ein selbstloser Engländer hat schon vor dem Kriege gesagt, unsere trüb gewordene Zeit brauche einen Vergnügungsminister — nehmen wir diesen Gedanken auf und bauen das Werk in jenem fröhlichen und — reinlichen Geist aus, den die moderne Kulturbewegung in allen Ländern aufweist. Für Roethe-Geister und Hannover-Hakenkreuzler ist aber bei der Errichtung eines solchen Friedenswerkes kein Platz!

Bluttag eines Epileptikers.

Auch eine Folge des Wohnungselends.

Der Landgerichtsrat I fand gestern unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Marschner ein Tatbittlungsverfahren gegen den 61 Jahre alten Sozialrentner Reich statt, der am 23. März den Händler Salli Dannenberg niedergeschossen, dessen Vater, den Glasermeister Max Dannenberg durch Schläge auf den Kopf mit dem Revolver schwer verletzt und eine Frau Bogel mit Erschießen bedroht hat. Den Anlaß zu der unglücklichen Tat bildeten Streitigkeiten der Mietsparteien in einer gemeinschaftlichen Wohnung höchste Straße 22. Der Angeklagte ist ein stumpfsinniger Greis, der von Jugend auf an epileptischen Krämpfen leidet, seit über 20 Jahren arbeitsunfähig ist und als Sozialrentner lebt. Er gilt als ein sehr streitlustiger Mensch und scheint sich darüber besonders geärgert zu haben, daß bei den Dannenbergs abends viel musiziert und gefungen wurde. In höchster Erregung sprach er immer von dem Gesindel, das ihn fortwährend gequält habe. An dem verhängnisvollen Tage sei er von Vater, Sohn und Schwiegertochter Dannenberg auf dem Flur überfallen worden und habe aus Notwehr zur Waffe gegriffen. Die Zeugen stellten den Vorfall anders dar, und sie behaupteten, daß sie von dem Angeklagten angegriffen worden seien. Nachdem Reich Salli Dannenberg erschossen hatte, zertrümmerte er mit einem Beil die Türfüllung des Zimmers, in dem das Ehepaar Bogel wohnte und wollte auf Frau Bogel schießen, die sich zu ihrem Glück verflüchten konnte. Andererseits brachte Rechtsanwalt Dr. Frey Beweis dafür, daß Salli Dannenberg ebenfalls ein sehr gewalttätiger Mensch gewesen war. Es wurden auf Antrag des Verteidigers zwei Polizeibeamte vernommen, von denen der eine bekundete, daß Dannenberg gedroht hatte: „Warte nur, wenn die Kommunisten kommen, hängt du als erster am Laternenpfahl.“ Der andere Beamte sagte aus, daß Dannenberg, ein Ausländer, ihm bei einer Festnahme an die Kehle gesprungen und mit den Worten „deutsches Schwein“ beschimpft habe. Nach dem Gutachten von Prof. Dr. Frankel ist der Angeklagte ein belasteter Epileptiker, bei dem man in der Geregtheit eine Affekthandlung annehmen muß, die durch lang ausgehaltenen Groll ausgelöst worden ist. Da er sich aber aller Einzelheiten erinnert, kommt ein epileptischer Dämmerzustand nicht in Frage.

Das Landgericht kam zu folgendem Urteil: Karl Reich wird wegen vorsätzlicher Tötung, fahrlässiger Körperverletzung und Nötigung zu 2 Jahren 8 Monaten Gefängnis verurteilt unter Anrechnung von 8 Monaten Untersuchungshaft. Als Milderungsgrund für die folgenschwere Tat sah das Gericht an, daß der Angeklagte ein Epileptiker ist und von leicht reizbarer Natur. Er hatte sich in keinen Kerker hineingelegt und war zum Teil auch von der anderen Seite schwer gereizt worden.

Die „Einheitsfront“ bei den Freidenkern.

Aus der Freidenkerversammlung in Neukölln, über die wir bereits am Mittwochmorgen berichteten, geht uns noch eine die Kommunisten kennzeichnende Schilderung zu. Wie den Kommunisten überall da, wo sie nicht die Mehrheit zu haben glauben, mit einem Male das Herz für die Einheitsfront schlägt, so bieten sie auch bei den Wahlen von Delegierten zur bevorstehenden Reichskonferenz wieder dieses Schauspiel. In der Neuköllner Versammlung trat, schreibt man uns, der Kommunist Rintorf zum Zweck der Auffstellung einer Liste nach der Parteienstärke an die Bezirksleitung heran, doch wurde ihm das abgelehnt, weil nach den Richtlinien des Vereins die Bezirksleitung keine Parteipolitik treiben darf. Während noch verhandelt wurde, flatterte schon die Vorschlagsliste des als entschiedenen Freidenker sich gebenden Kommunisten auf den Tisch des Vorstandes und nachher durch den Saal zur Bewirtung der Mitglieder. Auf der einen Seite verhandelte man, auf der anderen Seite bereitete man schon den Treubruch vor, und der verhandelnde Rintorf selber war SPD-Spitzenkandidat. Die Vorschlagsliste der Freidenkerfunktionäre Neuköllns, in der Mitglieder aller Parteien vertreten sind, ist aus geheimen Abstimmung der Funktionäre hervorgegangen. Sie fand auch in der Versammlung das Vertrauen und den Beifall der Mitglieder, von denen 1600 dafür und nur wenige dagegen stimmten. Solange die

Forderung, daß aus der Freidenkerbewegung die Gegensätze der politischen Parteien verschwinden sollen, gerade von den Kommunisten nicht erfüllt wird und sie ihre in den Gewerkschaften und in der Konjunktionsgesellschaft verführte Zerstörungsarbeit auch unter den Freidenkern treiben wollen, müssen alle ehrlich denkenden Sozialisten ihnen entgegenzutreten. Die Genossen und Genossinnen werden in Zukunft bei Freidenkerdelegiertenwahlen auf der Hut sein und die sich ihnen als Vertreter empfehlenden Personen genau daraufhin ansehen, ob sie es mit der Freidenkerorganisation ehrlich meinen.

Ausdehnung des Moabiter Skandals.

Neue Belastungen und Verhaftungen von Justizbeamten.

Die Kuffchen erregende Affäre des Moabiter Kriminalgerichts nimmt immer größeren Umfang an, und es erweist sich als ein großer Kreis von Justizbeamten von den Unregelmäßigkeiten gewußt und in die Angelegenheit verwickelt worden ist. Unter dem Verdacht, an den Affären mitbeteiligt zu sein, sind im Laufe des gestrigen Vormittags weitere vier Justizwachmeister den Untersuchungsbehörden zur Vernehmung vorgeführt worden. Einer dieser Beamten, ein Justizwachmeister vom Landgericht III, ist sicherem Vernehmen nach ebenfalls verhaftet worden, da er unter dem dringenden Verdacht der Mittäterschaft steht. Auch die übrigen drei Beamten scheinen reichlich belastet zu sein, so daß mit noch weiteren Verhaftungen zu rechnen sein dürfte. Der mit der Untersuchung der Angelegenheit, die in Moabit das allgeröchelte Aufsehen erregt und zu umfangreichen Ermittlungen geführt hat, betraute Kriminalkommissar wagt mit Rücksicht auf die noch ungeklärten Zusammenhänge und die weitere Entwicklung der Angelegenheit über die Einzelheiten noch strengstes Stillschweigen, wie auch die Staatsanwaltschaft jede Auskunft über den bisherigen Umfang der Beschuldigungen gegen weitere Justizbeamte ablehnt.

Wie wir zu der Affäre des Rechtsanwalts Dr. Ludwig Meyer noch erfahren, war der Verteidiger infolge kleiner Gefälligkeiten, die er seinen Mandanten gutmütigerweise im Untersuchungsgefängnis gewährte, und die zunächst durchaus keine strafbaren Handlungen darstellten, so in die Gewalt dieser Schwereverbrechertreife geraten, daß er in letzter Zeit in zahlreichen Fällen diese Beute gratis verteidigen mußte und schließlich diesen verbrecherischen Anhang nicht mehr von sich abschütteln konnte. Rechtsanwalt Dr. Ludwig Meyer hatte sich zuerst dazu hergegeben, für die Verbrecher im Untersuchungsgefängnis einen Kaffee mitzunehmen oder ihnen Zigaretten zuzuflecken, Handlungen weniger schweren Charakters, die ihm wohl zunächst nur eine Rüge des Gefängnisvorstandes eingebracht haben würden. Nach und nach geriet er, der als gutmütiger, aber charakterstarker Mensch gekennzeichnet wird, völlig in die Hand jener Verbrechertreife, die ihn schließlich auch zu direkt strafbaren Handlungen zu bewegen wußten. In letzter Zeit war es in Anwalts- und Richterkreisen schon aufgefallen, daß Dr. Ludwig Meyer fast ausschließlich Schwereverbrecher und Zuhälter verteidigte, deren Vertretung ihm ursprünglich manchmal als Offiziellvertreider übertragen worden war. Für die Affärenbeteiligung, die einen beträchtlichen Umfang haben soll, wurden den schuldigen Sekretären Beträge von etwa 100 Mark zur Verfügung gestellt, und Dr. Meyer soll in einigen Fällen das aus den Verbrechertreife stammende Geld an die Justizbeamten, mit denen er sehr bekannt war, übermitteln haben. Die Angelegenheit, die schon geraume Zeit spielt, wurde dadurch entdeckt, daß der verhaftete Bahle am Sonntag in keinen Diensträumen erschien, obwohl er gar nicht Sonntagsdienst hatte, und sich dort an den Akten zu schaffen machte. Die zurückliegenden Fälle konnten die beiden beschuldigten Beamten dadurch ausführen, daß sie die fraglichen Akten einfach von anderen Kopisten anforderten und sie dann, wenn sie ihnen gutgläubig ausgehändigt wurden, verschwinden ließen. Die Ermittlungen erstrecken sich auch darauf, ob etwa die anderen Beamten, die den schuldigen Beamten die Akten verschiedentlich ausliefern, nicht die nötige Vorsicht haben walten lassen, oder gar von den eigenartigen Beziehungen gewußt haben.

R.-A. Dr. Georg Löwenthal bittet uns mitzuteilen, daß er nicht mit dem R.-A. Dr. Löwenthal identisch ist, dessen Praxis Dr. Ludwig Meyer übernommen hat.

Stand der Scharlachkrankungen in Berlin.

In den Nachkriegsjahren hatten die Scharlachkrankungen in Berlin einen ganz erheblichen Rückgang aufzuweisen. Die niedrigste Jahresziffer wurde 1923 mit 1933 Fällen erreicht. Seit diesem Jahre weisen die Scharlachkrankungen eine langsame, aber deutliche Zunahme auf. Sie betragen 1924 3170 Fälle, 1925 4156 Fälle, bis zum 1. Dezember 1926 sind bereits 5602 Fälle bekannt geworden. Die Zunahme des letzten Jahres konzentriert sich auf die Herbstmonate seit August. In diesen Monaten hat die Zahl der Erkrankungen etwa den doppelten Umfang wie in den entsprechenden Monaten des Vorjahres. November und Dezember weisen einen leichten Rückgang auf, doch ist nicht mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß dieser Rückgang ein dauernder sein wird. Erfahrungsgemäß verläuft die Seuchenkurve des Scharlachs in Wellenbewegungen, die alle 10 bis 15 Jahre etwa zu einem stärkeren Ausbruch führen. Ob der Höhepunkt eines solchen Ausbruches bereits jetzt erreicht ist, läßt sich nach epidemiologischen Erfahrungen bisher nicht mit Sicherheit sagen. Der Verlauf des Scharlachs ist im allgemeinen gutartig, die Sterblichkeit gering. Schulklassen sind nur ganz vereinzelt zur Schließung gekommen.

Die Sonderbeihilfen für Bedürftige.

Das Städtische Nachrichtenamt teilt mit: Dem Vernehmen nach beschließt der Reichstag erst am 17. Dezember 1926 in dritter Lesung über die Gewährung von Weihnachtsbeihilfen an Sozial- und Kleinrentner und an Erwerbslose aus Reichsmitteln. Die städtischen Stellen können erst nach Eingang der Ausführungsbestimmungen des Reichs darüber beschließen, in welchem Umfang Weihnachtsbeihilfen für die von der Reichsbewilligung nicht ersetzten bedürftigen Personengruppen aus städtischen Mitteln gewährt werden. Deshalb wird leider voraussichtlich die Auszahlung der Beihilfen an die durch die Wohlfahrtsämter und -kommissionen betreuten Personen in Berlin vor Weihnachten technisch nicht möglich sein. Es bedarf aber wohl keines Hinweises, daß sämtliche in Frage kommenden Stellen der städtischen Verwaltung mit allen Kräften bemüht sind, die Auszahlung soweit irgend möglich zu beschleunigen.

Achtung, Nachwahlen zum Elternbeirat!

Als am 6. Juni in Groß-Berlin die Elternbeiratswahlen stattfanden, beteiligten sich auch die drei verschiedenen Richtungen durch Kandidatenaufstellung bei der Anderschule in Friedrichshagen. Der in der Mehrheit bürgerlich zusammengesetzte Wahlvorstand erklärte die Listen „Schulaufbau“ und „Kind in Rot“ für ungültig und die Kandidaten der christlich-unpolitischen Liste als gewählt. Hiergegen wurde bei der Schulaufsichtsbehörde Einspruch erhoben, die diesen auch stattdag und einen neuen Wahltermin im Monat August anberaumte. Das postete aber den Bürgerlichen nicht, die sich des ungeführten Beschlusses unter sich erfreuten. Sie legten beim Minister für Volksbildung Beschwerde ein, der zwei Tage vor der Wahl die Aussetzung des Wahltermins verfügte. Jetzt ist nun die Beschwerde der Bürgerlichen zurückgewiesen und die Wahl zum 19. Dezember anberaumt worden. Die Elternschaft der SPD. und KPD. hat sich auf einen gemeinsamen Wahlvorschlag „Einheitsliste“ gegen „Schulaufbau“ geeinigt. Die Wahl findet am Sonntag in der Zeit von 9 bis 5 Uhr in der Turnhalle der Schule in der Kirchstraße statt. Die Elternschaft muß nicht nur selbst zur Wahl

gehen, sondern auch sich an den Wahlarbeiten am Sonntag beteiligen. — Nachwahlen zum Elternbeirat finden auch an der 30. Gemeindegemeinschaft, Rüdersdorfer Straße 4-5, und 138. Gemeindegemeinschaft, Mühlentstraße 50, am Sonntag, den 19. Dezember, von 9 bis 5 Uhr statt. Besonders an der 30. Gemeindegemeinschaft hat ein lebhafter Wahlkampf eingesetzt, denn hier gilt es, die frühere christliche Vorherrschaft unbedingt zu brechen. Die Christlich-unpolitischen hatten im Sommer d. J. versucht, mit allen Mitteln den Genossen Zacharias von der Schule zu verdrängen, indem sie seine Befähigung als Rektor verhindern wollten. Um ihnen die richtige Antwort zu geben und den letzten lärmigen Wähler an die Urne zu bringen, ist es nötig, daß sich noch unbedingt Genossen zur Wahlhilfe zur Verfügung stellen. Meldungen am Tage der Wahl von 9 bis 5 Uhr in der Schule Rüdersdorfer Straße 4-5.

Ein königstreuer Gemeindevorsteher.

Der Gemeindevorsteher Richter in Mahlow hatte sich vor dem erweiterten Schöffengericht Berlin-Tempelhof wegen öffentlicher Beleidigung zu verantworten. Als Gemeindevorsteher hatte der Angeklagte dem Kohlenhändler Ruf gegenüber, der irgendeine Beschuldigung von ihm erbat, erwidert: „So, dazu bin ich wohl gut genug, aber mit den Spießbüben da unterschreiben, das können Sie.“ Richter wies dabei mit der Hand auf die nebenan ausliegende Liste zum Volksbegehren auf. Entgegen der Fürsten hin. Ein Teil der Berliner Presse hatte sich seinerzeit mit diesem Vorfalle bereits beschäftigt. Die Staatsanwaltschaft hatte auf Antrag des Redakteurs Spießhauer, der zu den Unterzeichnern gehörte und der sich wegen der Äußerung beleidigt fühlte, das Strafverfahren wegen Beleidigung gegen Richter eingeleitet. Im Termin vor dem Schöffengericht wurde er aber freigesprochen, da in der Hauptsache die bei der Gemeinde beschäftigten Zeugen, Hilfsarbeiter Heine und Krüger, im Gegensatz zu Ruf nichts gehört haben wollten, und da nicht festgestellt werden konnte, daß zur Zeit der Beschimpfung Sp. sich bereits in die Liste eingetragen hatte. Die Staatsanwaltschaft hatte 100 M. Geldstrafe eventuell 10 Tage Gefängnis beantragt. Der Verteidiger des Angeklagten, der durch seine unruhige Rolle bei der Fürstenanbahnung im Rechtsauspruch befangen worden Abg. Everling, verlangte die Anwendung des § 193 StrGB. (Wahrnehmung berechtigter Interessen) und erbot sich schließlich auch zur Führung des Wahrheitsbeweises. In seinen Darlegungen vertiefte er sich zu einem höchst pathetischen Schlußsatz, der etwa folgenden Wortlaut hatte: „Der Herr Angeklagte ist königstreuer und steht in persönlicher Beziehung zu Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Kronprinzen, bei dessen Regiment er Offizier war. Ihn, den Angeklagten, beseligen daher tiefere Gefühle, die ihn berechtigen, das Aufwertungsbegehren scharf zu bekämpfen.“

Muß es gleich der Revolver sein?

Ein Kriminalassistent ging in der Nacht zum Freitag, kurz vor 1 Uhr, die Dranienstraße entlang. Ein vor ihm gehender Mann fühlte sich offenbar von ihm verfolgt und stellte ihn zur Rede. Bei dem sich entspannenden Wortwechsel kam es zu Tätlichkeiten, in deren Verlauf der Beamte sich veranlaßt sah, einen Schreckschuß abzugeben. Als dieser dann keinen Erfolg hatte, versuchte er, ihn durch einen Schuß in die Hand kampfunfähig zu machen. Zufällig aber bückte sich der Mann in diesem Augenblick, und die Kugel traf ihn am Hinterkopf. Der Verletzte wurde sofort nach der nächsten Rettungsstelle gebracht. Hier erwies sich die Wunde als nicht gefährlich. Der Mann konnte, nachdem er einen Verband erhalten hatte, nach Hause entlassen werden. Ob der Beamte zu Recht von der Schusswaffe Gebrauch gemacht hat, wird von der zuständigen Stelle nachgeprüft.

200 Proz. Jahreszinsen.

Der Darlehensschwindel steht wieder in voller Blüte, wie die immer häufiger stattfindenden Prozesse dieser Art zeigen. Der frühere Justizobersekretär Kurt K. hatte sich wegen fortgesetzten Betruges in über 50 Fällen vor dem Schöffengericht Berlin-Schöneberg zu verantworten. K. war infolge seiner Ehecheidung in Schulden geraten und nahm nun Darlehen auf, die er sich durch Zinsungsinferte verschaffte und auch immer leicht erhielt, weil er sich als Beamter in fester Stellung ausgab, obwohl er bereits abgebaut war. Je mehr seine Schulden anwuchsen, um so mehr Darlehen ließ er sich geben. Allmählich war dadurch die Schuldenlast so groß geworden, daß er sich keinen Rat mehr wußte und flüchtig wurde. Er stellte sich dann aber der Behörde. Das Gericht nahm als Milderungsgrund für ihn an, daß seine Gläubiger ihm durchschnittlich über 200 Proz. Jahreszinsen abgenommen hätten und er gezwungen war, diese ungeheuren Wucherzinsen zu zahlen. Nur deshalb kam er mit acht Monaten Gefängnis davon.

Neues Filmatelier in Babelsberg.

Im nicht auf die kostspieligen Außenbauten angewiesen zu sein, hat die Ufa auf ihrem Gelände in Neubabelsberg ein neues Filmatelier erbauen lassen. In ihm können zu jeder Tages- und Nachtzeit und vor allen Dingen völlig unabhängig von der Witterung, Aufnahmen erfolgen. Die neue Aufnahmehalle, die auf Anregung des Ufa-Direktors Grau und nach dem Entwurf des Architekten Carl Stahl-Uroch gebaut wurde, ist 123,50 Meter lang, 56 Meter breit und bis zu den Laufflägen 14 Meter hoch. Durch verschiebbare, ausgemauerte Wände ist die Halle unterteilt, folglich können, ohne daß gegenseitige Störungen erfolgen, mehrere Großfilme und kleinere Filme zu gleicher Zeit gedreht werden. An der Ostseite zwischen den vorgebauten Kopfhallen befinden sich im Obergeschoß 40 Garderobenträume, 10 Räume für Vor-

„Gut gewaschen — leicht frisiert“

lautet die selbstverständliche Regel für die Pflege des anmutigen Bubikopfes mit dem seidenglänzenden, schön sitzenden Haar.

Hieraus ergibt sich, daß bei der Bubifrisur das Pflegemittel die entscheidende Rolle spielt.

Die regelmäßige wöchentliche Haarwäsche mit Pixavon gibt dem Haar schimmernden Glanz, lockere Fülle und weiche Schmiegsamkeit, die wichtigsten Vorbedingungen für die jugendlich-kleidsame Frisur der eleganten Frau.



Keine der gewöhnlichen flüssigen Haarwäschen hat auch nur annähernd die Wirkungen von Pixavon. Bestehen Sie fest auf „Pixavon“ (nur in geschlossenen Originalflaschen), sowohl für die häusliche Haarwäsche, wie auch für die im Frisiersalon.

Fordern Sie kostenlos von uns Abbildungen neuer Bubenkopfschnitte für Winter 1926.

LINGNER-WERKE
Dresden

führungen, ein Friseursalon und sechs Bäder. Im Erdgeschosse sind u. a. vier große Kompartimente für etwa 160 Personen, ferner Brausen und allerhand Nebenräume. Auf der Westseite liegen die Fundamente, die alles nötige und nur erdenkliche Baumaterial für die Filme enthalten. Eine Niederdruckdampfheizung, teilweise mit Zylinderkesseln, heizt Hallen und Nebenräume. Für die Ausnahmebeleuchtung werden in neun Umformern und zwei Maschinenhäusern 22.000 Ampere Gleichstrom erzeugt. Auf dem Reubabelsberger Gelände steht somit die größte Filmaufnahmhalle Europas.

Weihnacht—Freudentag. Eine proletarische Feierstunde.

Es liegt im Wesen des Menschen, das, was er verstandesgemäß erfährt hat, auch innerlich, seelisch zu begründen. Die Feste der sozialistischen Arbeiterschaft entspringen immer dem Bedürfnis, sei es bei Geselligkeit oder Kunstdarbietungen, sich zusammenzufinden und den Glauben an die gemeinsame Sache zu stärken, denn das wäre kein Kündler des Menschheitsgedankens, der nicht auch an die innere Kraft und den Sieg, der in der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung begründeten Lehre des Sozialismus glaubt. Die Formen dieser Feste bewegten sich aber fast immer in dem herkömmlichen Kulturkreise, obwohl die von der Partei hierfür eingesetzten Körperschaften schon lange bemüht waren, den Arbeiterfesten einen besonderen Charakter zu geben.

Es kam der Weltkrieg und noch ihm der Zusammenbruch — die Revolution. Das war auch die Geburtsstunde der proletarischen Feierstunden. Zum ersten Male hörte man diese Bezeichnung für festliche Veranstaltungen des Proletariats und der Name entsprach dem Inhalt der neuen Festform. Im Großen Schauspielhaus fanden diese Feiern an Sonntagsvormittagen statt. Tilla Durieux, Alexander Moissi, Chöre des Arbeiter-Sängerbundes, Schubert-Chor, Gemischter Chor Groß-Berlin, „Ramenlos“ und viele andere stellten ihre Kunst in den Dienst der gemeinsamen Sache. Dann kam der proletarische Sprechchor unter Albert Floraths Leitung. Die Masse selbst steht auf der Bühne. Männer, Frauen, Jugendliche, Kinder, sie alle sprechen zur Masse der Zuschauer. Es ist wahre und echte Massenkunst. Und das ist das Neue. Was dort oben gesprochen wird, das ist das, was alle angeht, es ist das Lied von Kampf und Not und Hoffnung auf Sieg. Die proletarischen Feierstunden sind ein Kind der Revolution. Der revolutionäre Gedanke ist abgeklaut, es sind nicht alle Bühnenräume erfüllt. Wenn in vergangenen Jahren oft buchstäblich Tausende wieder umkehren mußten, weil der Reizenraum des Großen Schauspielhauses die Menge nicht fassen konnte, so ist das heute anders geworden. Aber gerade jetzt, wo das Proletariat seinen Kampf mit der größten geistigen Kraft führen muß, da ist es auch notwendig, auf unsere proletarischen Feierstunden hinzuweisen. Unser ganzes Leben ist Kampf. Bequemlichkeit darf kein Grund sein, diesen Feiern fernzubleiben. Alle, die mitwirken an gewaltigen Werken, müssen überzeugt sein im innersten Herzen, und müssen den Glauben haben an die gemeinsame Sache. Die proletarischen Feierstunden sind der glückliche Ausdruck unseres Wollens und Kampfens. Sie sind unsere weltliche Andacht, unsere Hingabe an den großen Gedanken des Sozialismus.

Weihnacht — Freudentag heißt die nächste proletarische Feierstunde, die am 26. Dezember (2. Weihnachtstfesttag), vormittags 11 Uhr, im Großen Schauspielhaus stattfindet. Das Chorwerk von Franz Rothensfelder besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil überträgt den Gedanken des weihnachtlichen Erlösersfestes auf den proletarischen Befreiungskampf. Der zweite Teil ist voll von Hoffnung und auf Freude gestimmt. Das Chorwerk ist eine Art proletarischer Revue. Es ziehen Bilder aus dem Leben und dem Gedankenkreis des Proletariats an unserm Auge und Ohr vorüber. Wir hören nicht nur das Wort, sondern sehen auch rhythmische Bewegung. Das Werk ist durchsichtiger und unterrichtlicher von Musik, die Wolfgang Zeller geschrieben hat (ausschließlich der Begleitung der Tänze). Der Sprechchor für proletarische Feierstunden unter Leitung von Albert Florath ist der Träger dieser Feierstunden. Elsa Wagner, Heinrich Witte, Wolf Truh und Walter Werner vom Staatstheater sind die Solisten, aber sie sind hier nicht Schauspieler, sondern Führer der Massen im Chor. Die Tänze werden ausgeführt von Gudrun Hildebrandt und ihren Meisterwerkstätten, die musikalische Leitung hat der Komponist Wolfgang Zeller.

Rentenzahlungen für Januar 1927.

Die Postanstalten werden die Militärversorgungsberechtigten für Januar 1927 ausnahmsweise bereits vom 27. Dezember an und die Unfall- und Invalidenrenten für Januar 1927 am 30. oder 31. Dezember auszahlen. Zur ordnungsmäßigen Abwicklung des Rentenzahlungsverkehrs ist es notwendig, daß die Empfänger ihre Dankebezüge an den durch Ausschuss an den Poststellen bekanntgegebenen Zahltagen abgeben.

Weihnachten der Kleinen. Die 150. Gemeindefschule, Tempelhofer Ufer 20, lud zu einer Weihnachtsfeier mit Gesang, Spiel und Tanzvorführungen ein. Mit viel Liebe und Geschick hatte eine Lehrerin zwei kleine Weihnachtsspiele verfaßt, eine andere wieder entwarf die erforderlichen Kostüme, die die Kleinsten unter ihrer Leitung anfertigen mußten. Der weihnachtliche Puppenladen mit Ballett- und Veiermann, Regentropfen, Pierrot und dergleichen wurde von den ganz Kleinen dargestellt. Dann gab's ein Bild vom Weihnachtsmarkt mit Nussbaum, Weihnachtsbaum, Verkäuferin und der kleinen lustigen Käuferin und schließlich in Anlehnung an Andersen Märchen „Das Mädchen mit den Schwefelhölzchen“ eine kleine Weihnachtslegende. Dazwischen Weihnachtsschöre unter Leitung des Chormeisters Krügel. Es herrschte richtige Weihnachtsstimmung auf der Bühne und im dichtbesetzten Saal. Der Vorsitzende des Elternrates dankte zum Schluß in bewegten Worten dem Rektor der Schule, Richard Hagedorn und allen Lehrkräften, die sich in so aufopfernder Weise in den Dienst der schönen Sache gestellt und Eltern und Kindern viel Freude bereitet haben.

Autounfall bei Eichwalde. Am Freitagabend verunglückte ein von Königs-Wusterhausen nach Berlin fahrendes Privatauto in der Nähe von Waltersdorf bei Eichwalde. Der Wagen überschlug sich und lag in den Chausseegraben. Die beiden Insassen, der Chauffeur Richter und ein Mitfahrer, wurden schwer verletzt; sie wurden von einem gerade vorüberkommenden Auto der Firma Wertheim aufgenommen und ins Sudower Krankenhaus geschafft.

Eine folgenschwere Gasexplosion ereignete sich am Freitagvormittag gegen 5 Uhr in der Salmstraße 40. Im Zweigeschossigen Haus hat hier die Firma K. einen Lagerraum. Kurz vor 5 Uhr betrat der Arbeiter Erich Krüger aus der Gneisenaustraße den Raum, um eine Gaslampe anzuzünden. Kaum flammte das Röhrlämpchen auf, als unter lauter Detonation eine Gasexplosion erfolgte. Krüger wurde zu Boden geschleudert und zog sich erhebliche Brandwunden zu. Sämtliche Fensterhebeln wurden durch den Luftdruck zertrümmert. Der Verletzte erhielt auf der nächsten Rettungsstelle die erste Hilfe. Die herbeigerufene Feuerwehr löschte das Feuer.

Die Schuld der Kriegsverlängerer.

Rühlmann über den Kriegswillen der Entente.

In der weiteren Vernehmung des Untersuchungsausschusses erklärte v. Rühlmann (zunächst zurückweisend auf eine am Schluß der letzten Sitzung vom Abg. Joos (3.) gestellte Frage): Die Mittelmächte haben mit dem größten Entgegenkommen und in der denkbar höflichsten Form dem Heiligen Vater auf seine Anregung geantwortet. Sie haben in materiellen Dingen — Abtretung des Trentino, Erklärung über Belgien — dem Wunsche der päpstlichen Diplomatie nicht sofort ganz nachgegeben können. Der Vertreter Englands dagegen hat eine nicht besonders höfliche, vollkommen unbefriedigende Note geschrieben und dem Heiligen Vater auf den Ausdruck der Bereitwilligkeit zu weiterer Verhandlung mit einer Empfangsbekundigung, nach diplomatischer Anschauung der schroffsten und unhöflichsten Form, geantwortet. Die päpstliche Kurie hat keinen weiteren Friedensschritt unternommen, da sie von einer der beiden großen Kriegsparteien in verletzender Weise zurückgewiesen worden ist. Ich überlasse der Geschichte ein endgültiges Urteil.

Auf eine Frage des Abg. Dr. Moses erklärte v. Rühlmann, daß das Privat Schreiben an den Runtius kein absolutes Nein, sondern ein bedingtes Ja mit nur zeitweiliger Einschränkung bedeutete.

Wir wollen doch nicht die Fiktion aufrecht erhalten, als hätten die Ententemächte den Krieg weiter führen müssen,

weil Deutschland keine zu Friedensverhandlungen führende Erklärungen abgegeben habe. Ich habe den bestimmten Eindruck gewonnen, daß England während dieser Periode, jedenfalls bei Abschluß dieser Periode, in der elsaß-lothringischen Frage gebunden war.

Zu der Frage, warum nicht mehr geschieden sei, um Elsaß-Lothringen innerlich dem Reiche anzunähern, führt v. Rühlmann aus: Schon Bethmann Hollweg hat die Selbständigkeit Elsaß-Lothringens durch parlamentarische Institutionen ins Auge gefaßt, und als ich mein Amt übernahm, war das der erste Punkt.

Die Widerstände lagen in erster Linie bei der Obersten Heeresleitung. Ein weiteres Hindernis waren die Teilungspläne, monach die Wittelsbacher das Elsaß, Preußen aber Lothringen bekommen sollte

und als Graf Hertling Reichkanzler wurde, der die bayerischen Hausmachtpläne stets gefördert hatte, war die Autonomiehoffnung Elsaß-Lothringens ziemlich begraben. Nun leitete aber Präsident Poincaré maßgebend die auswärtige Politik Frankreichs mit, und er strebte die völlige Zertrümmerung Deutschlands an. Dieser Vernichtungswille, der in Poincaré außerordentlich lebendig war, der sich im Versailler Frieden ausgewirkt hat und noch in der heutigen Tagespolitik seine Schatten wirft, war das Element, mit dem wir rechnen mußten. Und da gleichzeitig von sehr maßgebender französischer Seite ausgesprengt wurde, die deutsche Regierung habe vertraulich zu verfahren gegeben, sie würde in der elsaß-lothringischen Frage weit entgegenkommen, mußten wir der Welt klar sagen:

In territorialer Beziehung können wir keine Konzessionen machen.

Daß das richtig war, dafür kann ich mich auf einen unüberdachten Zeugen, den „Vorwärts“ vom 21. September 1917 beziehen, der damals sagte: Selbstverständlich ist der Standpunkt: Wir geben Belgien wieder heraus, denken aber gar nicht daran, Elsaß-Lothringen oder sonstige Stücke des Reichsgebiets herauszugeben... würde heute beispielsweise Karl Liebknecht Reichkanzler, so würde er die französische Forderung ebenso zurückweisen müssen wie Michaelis. Die Stellungnahme war einmütig in Deutschland und Ebert hat sich vertraulich in noch viel schrofferer Form geäußert. Die Regierung aber kann nur der Ausdruck der öffentlichen Meinung sein. Die

enge Fühlung mit dem Parlament

war bei mir der leitende Gesichtspunkt, weil der innere Bestand Deutschlands nicht gefährdet erschien. Aber ich befand mich in einem außerordentlich schwierigen Konflikt mit der diplomatischen Vorsicht. Nach dem Gutachten des Professors Bredt könnte man annehmen, daß zwischen Regierung und Parlament eine unüberbrückbare Kluft bestanden hätte. Die Herren, die damals dem Parlament angehörten, werden mir das Gegenteil bezeugen. (Abg. Dittmann (Soz.): Das Mißtrauen richtete sich nicht gegen Sie, sondern gegen Michaelis.)

Auf die Frage des Sachverständigen Oberst Schwedtfeger: Sollte es jemals auch nur zu Friedensverhandlungen kommen, so war die Ausräumung der deutschen Ansprüche auf Belgien meines Erachtens der erste Schritt, erwidert v. Rühlmann: Bei der verantwortlichen politischen Leitung bestand nicht das leiseste Bedenken, diese Erklärung abzugeben. Man konnte aber nicht ins Dunkle hinein eine öffentliche Erklärung abgeben, die für uns unwiderruflich und bindend war und von der anderen Seite, die ja diplomatisch zweifellos sehr fähig war, als Vorwegnahme eines Erfolges gebucht werden konnte.

Sachverständiger Professor Dr. Delbrück fragt den Staatssekretär.

Henry Ford kommt nach Berlin. Der Automobilindustrielle Henry Ford wird auf der Durchreise nach einem überaus erfolgreichen Jahr im Januar mit seiner Familie zwei Tage in Berlin weilen und diese Gelegenheit benutzen, um der Eröffnung der Ford-Ausstellung am Berliner Schlossplatz beizuwohnen.

Die Bureaus und Kassen der Reichshauptbank werden Freitag, den 24. d. M., von 12 Uhr mittags ab geschlossen sein.

Telegraphischer Giroüberweisungsverkehr. Die Reichsbank richtet am 20. Dez. mehr vernehmlich einen telegraphischen Giroüberweisungsverkehr ein. Näheres darüber im Interatentell der vorliegenden Ausgabe.

Ein Weihnachtskonzert der Schutzpolizei. Unter Mitwirkung des Sinfonieorchesters und des Gemischten Chors veranstaltete das Kommando der Schutzpolizei am Sonntag, den 19. Dezember 1926, von 11—1 Uhr mittags im Großen Schauspielhaus in der Karlstraße ein Weihnachtskonzert für Kleinrentner, Kriegsschadigte und Kriegshinterbliebene bei freiem Eintritt. Die Leitung hat der langjährige Dirigent des Pöhlharmnischen und Bläser-Orchesters, Camillo Hildebrand, übernommen. Als Solist hat sich Frau Gertrud Bänder-nagel von der Staatsoper Berlin in den Dienst der Wohlthätigkeit gestellt. Die Kartenabgabe erfolgt durch die Wohlthätigkeitsstellen.

Urteil im Kölner Spritdiebstahlprozess.

Düsseldorf, 17. Dezember. (WZB.) Im großen Kölner Spritdiebstahlprozess, in dem zahlreiche Kölner und Düsseldorfer Kaufleute beschuldigt wurden, 186 Käufer ausländischen Spiritus mit insgesamt 64.000 Litern aus dem Kölner Zollschuppen entfernt und durch die gleiche Anzahl Käufer mit zollfreiem gewöhnlichen Spiritus ersetzt zu haben, fünf Angeklagte mangels schlüssiger Beweise freigesprochen, die übrigen fünf Angeklagten erhielten Geldstrafen in Höhe von insgesamt 3.313.000 Mark oder im Nichtbeitrittswilligen Haft. Die Haupttäter wurden außerdem wegen Bandenbildung zu mehrmonatiger Gefängnisstrafe verurteilt.

weshalb man die Erklärung über Belgien nicht abgegeben habe, da man, wenn ein Frieden nicht zustande kam, an eine Erklärung doch nicht mehr gebunden gewesen wäre. Das war klar, wenn man erst am Friedenstisch saß, waren die Völker nicht mehr in den Krieg hineinzuziehen, und dann war derjenige, der solches Entgegenkommen gezeigt hätte, ungeheuer überlegen.

v. Rühlmann: Professor Delbrück hat mir damals zur Zeit der Beantwortung der Papstnote dieselben Gesichtspunkte auseinandergesetzt. Dem gegenüber habe ich schon damals versucht, ihm klar zu machen, welche Gesichtspunkte für die Reichsregierung maßgebend waren. Niemand bei uns lehnte die Erklärung ab. Aber, wenn eine Großmacht im Kriege eine Erklärung abgibt, wie die Restituierung Belgiens, kann sie sie weder für einen begrenzten Zeitraum oder sonstige Bedingte abgeben. Und was der Gegner öffentlich vorher bereits kundgegeben hat, dafür zähle ich ihm bei der Verhandlung nichts mehr. Das ist ein ganz klarer Grundsatz der Diplomatie.

Delbrück: Durch die Bedingungen war die Erklärung aber doch vollkommen wertlos. War nun das Motiv für die Bewahrung des Geheimnisses vor dem Siebenerausschuss: wir sprengen sonst die Reichstagsmehrheit, bekommen keine Kredite mehr bewilligt? Dann wäre es doch besser gewesen, die Regierung stützen zu lassen. Wir hätten dann vielleicht eine andere bekommen, die zum Frieden geführt hätte. Diktatur war ja Wahnsinn und kam nicht in Frage.

v. Rühlmann: Unsere Ueberzeugung von der Schädlichkeit und Gefährlichkeit einer solchen Erklärung muß doch wohl sehr tief gewurzelt gewesen sein. Ganz abgesehen von den Kriegskrediten war meiner Ueberzeugung nach die freiwillige Mitarbeit der Linken, insbesondere der Sozialdemokratie, eine unumgängliche Notwendigkeit für die Fortführung des Krieges. Die Rolle der Regierung war außerordentlich schwierig. Auf der einen Seite standen Heeresleitung, Marine und der amfessionistisch gerichtete Teil der Bevölkerung, auf der anderen Seite die Parlamentsmajorität. Daß

wir nahe an der Diktatur vorbeigegangen sind,

das wird Professor Delbrück als Historiker heute schon Belege haben. Es würde außerordentlich leicht gewesen sein, bedingungslos mit der Reichstagsmehrheit im Sinne der Friedensresolution zusammen zu arbeiten. Aber dann war der Konflikt Kanzler und Staatssekretär gegen Oberste Heeresleitung offen, und dann war die Diktatur nicht absurd, sondern sie war da. Diesen Konflikt haben wir in den Friedensschlüssen des Jahres 1918 überbrückt. Und das Vermeiden dieses Konfliktes war die große staatsrechtliche Aufgabe.

Delbrück: Also doch Furcht vor der Obersten Heeresleitung?

Abg. Joos (3.): Furcht auch dem Siebenerausschuss gegenüber?

Delbrück: Und Furcht vor der Diktatur! Daß wir scharf daran vorbeigegangen sind, leugne ich. Hinter der Friedensresolution des Reichstags standen zehn Millionen Wähler, dagegen waren nur dreihunderttausend.

Gegen eine solche Majorität im Volke läßt sich keine Diktatur machen.

(Große Bewegung im ganzen Saale. Rufe: Mussolini.)

v. Rühlmann: Rein stillschweigend ist es zurück, daß Furcht bei mir bei irgendeiner meiner staatsrechtlich verantwortlichen Handlungen eine Rolle gespielt habe! Rücksicht mußte ein verantwortlicher Staatsmann nehmen auf eine so ungeheure Macht wie die Oberste Heeresleitung, die sich auf einen so erheblichen Teil der Deffektivität stützte. Wer das nicht getan hätte, würde ein Ideologe gewesen sein, der in Wolken spazieren ging. Die Ueberlegung mit der Zahl der Wähler ist ganz abwegig. Damit hätten wir verflucht wenig Erfolg gehabt. Die Friedensresolution hat außenpolitisch eine nennenswerte Wirkung überhaupt nicht gehabt. Gehen Sie doch endlich einmal ab von der Fiktion, daß auf der anderen Seite eine Friedensgenugung vorhanden gewesen wäre. Sie hätten zu Fuß nach Kanossa gehen können, und Poincaré hätte Ihnen doch genau so einen Frieden ausgebrummt, wie den von Versailles.

Zur Frage einer öffentlichen Erklärung über Belgien bemerkt v. Rühlmann noch: Man stelle sich die Blamage vor: wir geben eine öffentliche Erklärung über die Freigabe Belgiens ab, und von der anderen Seite wäre eine scharfe Ablehnung gekommen! Da wäre die Stellung der Regierung doch unmöglich geworden.

Michaelis (auf Äußerungen des Abg. Scheidemann eingehend): Auch von mir ist die Freigabe Belgiens vom ersten Tage an unbedingt in Aussicht genommen worden. Wir wollten gemeinsam alles zurückstellen, was geeignet war, unser einziges und höchstes Ziel, den Frieden, zu verhindern. Ich mußte da auch Unpopularität auf mich nehmen.

Der Ausschuss verliert die weiteren Vernehmungen auf Donnerstags, den 20. Januar.

Raubüberfall auf einen Werkmeister.

Am Freitag vormittag wurde in Düsseldorf der Werkmeister Wilhelm Lüder in seiner Werkhütte auf dem Gelände der Vereinigten Staatswerke in Viehensfeld von drei maskierten Räubern überfallen und unter Vorhaltung eines Revolvers gezwungen, eine in seinem Gewahrsam befindliche Kasse mit etwa 10.000 Mark Bargeldern herauszugeben. Trotzdem sich Lüder zur Wehr setzte, wurde er bald übermächtig. Die Täter flüchteten in der Richtung der Eisenbahnstraße Viehensfeld-Werfen. Dabei gaben sie auf die sie verfolgenden Arbeiter mehrere Schüsse ab, die jedoch niemand verletzten.

Selbstmordversuch in einer Offizierschule.

Dresden, 17. Dezember. (BS.) In der Offizierschule in Dresden ist, wie erst jetzt bekannt wird, vor einigen Tagen ein Offizier aus einem Fenster des dritten Stockes der Kaserne gestürzt und mit schweren Beinbrüchen und inneren Verletzungen in das Garnisonlazarett eingeliefert worden. Ob ein Unglücksfall oder Selbstmordversuch vorliegt, ist noch nicht geklärt. In zuständiger Stelle glaubte man jedoch, nach den bisherigen Feststellungen, plötzlich auftretende geistige Umnachtung anzunehmen zu sollen.

Gegenseitige Hilfe beim Roten Kreuz. Zwischen dem niederländischen und dem belgischen „Roten Kreuz“ ist eine Vereinbarung zustande gekommen. Nach der neuen Vereinbarung sollen bei der Bekämpfung der Folgen von Naturkatastrophen, von denen beide Länder betroffen werden, beide Organisationen eng zusammenarbeiten.

Verhaftung eines russischen Massenmörders. Wie aus Koston am Don gemeldet wird, ist dort der Fuhrmann Waldamoff verhaftet worden, da er im Verdacht steht, vierzig Personen aus seinen Fahrten übers Land beraubt und ermordet zu haben.

Chlorodont

die herrlich erfrischende Zahnpaste entfernt mißfarbenen Zahnbelag

Kleine Tube Mark 60, große Tube Mark 1

Parteinachrichten für Groß-Berlin
 Einlegungen für diese Rubrik sind
 Berlin SW 68, Lindenstraße 2.

7. Kreis Charlottenburg und Spandau. Juristische Sprachstunde heute, Sonnabend, 18. Dezember, von 5-6 Uhr, im Jugendheim Köpenicker Str. 4.

11. Kreis Schöneberg-Friedrichshagen. Unsere Sozialistische Arbeiterjugend veranstaltet heute, Sonnabend, 18. Dezember, 9 Uhr, eine Winterfeste am der Siedlung Köpenicker Str. 4, vorher Festlauf vom Rudolph-Wald-Pfad um 7 1/2 Uhr. Die Genossinnen und Genossen werden gebeten, sich an dieser Veranstaltung der Jugend regen zu beteiligen.

19. Kreis Prenzlauer Berg. Am Montag, 20. Dezember, 7 1/2 Uhr, bei Reyer, Lützowstr. 14, Kreisbesprechungsversammlung. Die Abteilungsleiter, die nicht erscheinen, erhalten von den gemeinsamen Geldern für die Erwerblosen keine Bezüge ausgezahlt.

heute, Sonnabend, 18. Dezember:
 49. Wkt. Die Funktionäre werden ersucht, die Einladungen zu der Werbeveranstaltung am Montag sofort bei Kaufm. Dageberg Str. 20a, abzuholen.
 51. Wkt. Friedenau. 7 Uhr Zusammenkunft der Bezirksleiter und der Weihnachtskommission bei Klose, Danforthstr. 60/61.

Morgen, Sonntag, 19. Dezember:
 58. Wkt. Vormittags 10 Uhr bei Portusch, Friedenstr. 88, Sitzung der Bezirksleiter und der Funktionäre. Abrechnung sämtlicher Marken und Einnahmen. Jeder Bezirk muß unbedingt vertreten sein. Mitgliederentscheidungen sind mitzubringen.
 59. Wkt. Charlottenburg. Nachmittags 4 Uhr bei Rosowick, Köpenicker Str. 20, Weihnachtsfeier. Ansprache: Dr. Goldstein. Anschließend Bildbühnenarbeit.

55. Wkt. Tempelhof. Montag, 20. Dezember, 8 Uhr, im Restaurant „Der Linden“, Werder-Edel-Friedrich-Ring-Str. 10, Vorstandssitzung mit den Mitgliedern des Bildungsausschusses.
 118. Wkt. Friedenau. Montag, 20. Dezember, 7 Uhr, Abteilungsleiterbesprechungsversammlung und Abrechnung der Arbeit der Funktionäre. Die Kommission für die Bekleidung der arbeitslosen Genossen wird um bestimmtes Erscheinen gebeten.

Jungsozialisten. heute, Sonnabend, 18. Dezember:
 Gruppe Tierpark: 8 Uhr im Jugendheim Reyer-Edel-Friedrich-Ring-Str. 14, Gruppenversammlung. Vortrag: „Kulturpolitik“. Referent: Willi Dörfling.
 Gruppe Köpenick: 8 Uhr Weihnachtsfeier bei der Genossin Redzich, Gröfestr. 11, vorn 3 Tr. Anschließend Fahrt.

Kinderfreunde. 52. Wkt. Steglitz-Heinz. Sonnabend, 18. Dezember, Spielen im Heim Albrechtstr. 47, Sonntag, 19. Dezember, Treffen am Rathaus, Normaluhr, mittags 12 Uhr.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation
 Schilow-Hoppepartei. Die Einlieferung unseres am 14. Dezember verstorbenen Genossen Robert Schilow findet am Montag, 20. Dezember, nachmittags 5 1/2 Uhr, im Krematorium Gröfestr. 11, ohne feierlichen Charakter.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgebung. (Nachdruck verb.) Weit bewölkt und teilweise Regen. Temperaturen über Null. — Für Deutschland. Am Süden und Nordosten Frost, sonst meist mild und regnerisch.

Deine Parteibuchhandlung

J. H. W. Dietz Nachf. (früher Vorwärts-Buchhandlung), Berlin SW 68, Lindenstraße 2, führt wertvolle Bilder als billigen Wandschmuck

Vollbildungsamt Prenzlauer Berg. Prof. Dr. Dertlich am Sonnabend, den 18. Dezember 1926, abends 8 Uhr, in der Aula des Luisenstädtischen Gymnasiums, Gleimstraße 49, über: „Das Wahre — Das Schöne — Das Gute“. Karten für jedermann zum Preise von 40 Pf. in den bekannten Verkaufsstellen und an der Abendkasse.

Weihnachtsmusik. In der Immanuelkirche im Nordosten veranstaltet der Organist R. Abel am Montag, den 20. Dezember, 8 Uhr, eine Weihnachtsmusik unter Mitwirkung des Kirchenchors, eines Kinderchors und geschäftiger Solokräfte. Eintritt gegen Entnahme eines Programms.

Sport.

Mac Namara im 18. Berliner Sechstagerrennen. Wie uns die Direktion der Kaiserdamm-Arena mitteilt, ist jetzt der Vertrag mit Mac Namara abgeschlossen. Der Amerikaner eröffnet also die Reihe der 26 für das 18. Berliner Sechstagerrennen in Aussicht genommenen Fahrer.

Funkwinkel.

Reyerbeers Oper „Die Hugenotten“ braucht das Bühnenbild, die bunte bewegte Szene und das lebendige Spiel der Darstellung, wenn das Werk zur vollen Wirkung kommen soll. Sicher war es den Funkhörern, die diese Oper als Sendespiel geboten erhielten, trotz der guten Regie unmöglich, ohne Textbuch dem Gang der Handlung zu folgen oder auch nur die zahlreichen ausstreichenden Personen auseinanderzuhalten. Aber die glanzvolle dramatische Musik, die wohl oft faste Routine verrät, die aber auch in ergreifenden, empfindenen Partien die Herzen zu packen weiß, verleiht ihren Eindrücken gewiss nicht. Eine ausgezeichnete Besetzung, aus der Karl Haub, Elsa Kopf, Vera Schwarz und Cornelis Bronsgeest besonders hervorgehoben seien, sorgte mit dem Funkorchester unter Selmar Wegrowitz' Leitung dafür, daß eine treffliche Aufführung zustande kam. — Am Nachmittag spielte das Spandauer Konzert-Orchester unter Leitung von Artur Jander. Wenn es auch keine Höchstleistung war, so war es doch immerhin begrüßenswert, auch einmal ein anderes Orchester spielen zu lassen. — Das übrige Tagesprogramm brachte die Sportchau des Monats, wichtige Ratsschlüsse für Gartenfreunde über die richtige Sortenwahl im Obstbau und einen Vortrag des Kriminalkommissars Dr. Barisch über Verbrechensaberglauben. In interessanten Ausführungen, die allerdings nichts Überraschendes Neues brachten, zeigte der Vortragende die engen Zusammenhänge zwischen Verbrechen und Aberglauben.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

heute, Sonnabend, 18. Dezember:
 Winterfest: Jugendheim Köpenicker Str. 4, Sonnenwendfeier. — Marienbergr. Alte Schule, Dönhofsstr. 7. Alt-Berliner Humor. — Kaufm.: Jugendheim Gröfestr. 11. Weihnachtsfeier.

Werkebestell. Köpenick: Treffpunkt zur Sonnenwendfeier 9 1/2 Uhr Siedlung Köpenicker Str. 4.
 Werkebestell. Prenzlauer Berg: Sonnenwende in Posen. Texten, Reden, rote Fahnen und Musikinstrumente mitzubringen. Treffpunkt 2 Uhr nachmittags, 7 und 9 Uhr abends. Die Bildungsfahrt fallen aus.
 Werkebestell. Schöneberg: Winterfeste am Siedlung Köpenicker Str. 4, vorher Festlauf vom Rudolph-Wald-Pfad (Reyer-Edel-Friedrich-Ring-Str. 14). Sonst dort aus. Festlauf nach Siedlung. Die anderen Werkebestell. und Abteilungen sind hierdurch nochmals ersucht, sich zu beteiligen. Bitte Fahnen mitbringen. Fahrverbindungen: Endhaltestelle der Straßenbahn Linie 69.

Werkebestell. Köpenick: Bildungsstunde für Kellere Jugendheim Bergstr. 20. Thema: „Probleme des Marxismus“.
 Werkebestell. Kreuzberg: Bildungsstunde für Kellere Jugendheim Reichenberger Str. 60. Thema: „Einführung in die Soziologie“.

Morgen, Sonntag, 19. Dezember:

Kaufm.: Schule Charlottenstraße. Sonnenwendfeier. — Kaufm. VI: Robert Straußberg. Treffpunkt 7 Uhr Bahnhof Reyer-Friedrich-Str. 14. Abends 6 Uhr Generalprobe zur Weihnachtsfeier im Jugendheim Ranner Straße. Alle Genossen müssen unbedingt erscheinen. Garbende mitzubringen.
 Werkebestell. Kreuzberg: Bekleidung des Jubiläums für Segelwettbewerbs (Kreuz) 4 1/2 Uhr. Einzelnde Worte des Genossen Dr. M. Straußberg. Teilnahme 20 Pf. Jede Abteilungsleiterin muß von anderen Gruppen mitgebracht.
 Werkebestell. Köpenick: Vormittags 10 Uhr im Jugendheim Ranner Straße Werkebestell. Vorbereitung.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“
 Geschäftsstelle: Berlin 414, Schillingstr. 1708, Tel. 2 12.
 Friedrichshagen: Mo., d. 20., 7 1/2 Uhr. Wkt. Berl. Comeniusstr. 20. Vortrag: „Charlottenburg: So., d. 18., 7 Uhr. Spreetocher. Werbeveranstaltung. Sonntag, d. 19., nachmittags 9 Uhr. Rammersdorfstr. 100 Treffpunkt Wkt. Köpenick. — Kaufm. VI: 3. Rammersdorfstr. Monatsversammlung Mo., d. 20., 8 Uhr, bei Reyer, Rarisoorten-Edel-Wismannstr. 10. Sonst dort bei Reyer, Hermannstr. 126, Edel-Friedrich-Ring-Str. 14. Neben sämtlichen Epitelen Turnhalle Oranienstraße. Erscheinen Pflicht. — Eisenbahn: Sonntag, d. 19., nachmittags 9 Uhr. Althausstr. 100. Vortrag: „Friedensfeierlichkeiten“. — Arbeiter-Parteiabteilung: Sonntag Arbeitsdienst im Bootsbau.

Arbeiter-Samaritaner-Kolonie Berlin e. V., Wkt. Boddin. Die nächsten Besuche der Abteilung finden Mittwoch, 22. Dezember, und Dienstag, 11. Januar, statt und dann immer Dienstags in der Schule Schillingstr. 20.
 Vereinstagung des Komitees von Religion und Väterfrieden. Vorträge: Wkt. Köpenick im Rahmen von religiösen Festlichkeiten in der evangelischen Kirche Charlottenburg, Axel-August-Platz, am folgenden Sonntag, 19. Dezember, abends 8 Uhr, über das Thema: „Das Weihnachtsangelium und der Weltfrieden“.
 Die Arbeiter-Winterpartei-Interessengemeinschaft (AWI) Groß-Berlin nimmt in diesem Winter das Glühweinfest als Sportzweig auf. Es ist das eines der interessantesten Spiele und hat bereits viele Anhänger gefunden. Bei dieser mehrerer Mannschaften werden noch Genossen, welche Glühweinlaufen können und Interesse haben, gesucht. Alle Interessenten geben sofort ihre Adresse an Walter Böder, Berlin D 17, Bernauer Str. 4, ab.

BAMAG-MEGUIN
 AKTIENGESELLSCHAFT
 BERLIN

Bilanz am 30 Juni 1926

| Aktiva | | RM | 4 |
|--|---------------|----|---|
| Grundstücke | 5 673 116,66 | | |
| Fabrikgebäude | 5 827 188,53 | | |
| Wohngebäude | 1 634 908,34 | | |
| Maschinen und Fabrikeinrichtungen | 3 968 228,88 | | |
| Kasse | 53 780,93 | | |
| Wechsel | 118 712,62 | | |
| Wertpapiere | 173 783,92 | | |
| Beteiligungen | 2 385 289,10 | | |
| Schuldner | 7 316 499,08 | | |
| Vorräte: a) Roh- und Betriebsmaterial | 4 168 784,11 | | |
| b) Fertige und halbfertige Teile | 3 710 728,44 | | |
| Bürgschafts-Verpflichtungen RM 1 199 943,95 | | | |
| Verlust | 848 166,11 | | |
| | 37 976 183,59 | | |
| Passiva | | RM | 4 |
| Stammaktien-Kapital | 16 000 000,00 | | |
| Vorzugsaktien-Kapital | 63 000,00 | | |
| Reservefonds | 2 600 000,00 | | |
| Teilschuldverschreibungen | 132 000,00 | | |
| Aufgewertete Hypotheken | 79 591,88 | | |
| Gläubiger einschl. Anzahlungen | 16 807 554,10 | | |
| Uebergangsposten und Nachstellungen | 2 294 037,64 | | |
| Bürgschafts-Verpflichtungen RM 1 199 943,95 | | | |
| | 37 976 183,59 | | |
| Gewinn- und Verlust-Rechnung 1926/27. | | | |
| Soll | | RM | 4 |
| Abschreibungen auf: | | | |
| Fabrikgebäude | 120 339,11 | | |
| Wohngebäude | 37 001,18 | | |
| Maschinen und Fabrikeinrichtungen | 602 658,10 | | |
| Unkosten der Hauptverwaltung (einschließlich Steuern und Zinsen) | 1 868 942,90 | | |
| | 2 628 941,29 | | |
| Haben | | RM | 4 |
| Vortrag aus 1924/25 | 30 309,13 | | |
| Lieberzuschuß | 1 753 066,05 | | |
| Verlust | 848 166,11 | | |
| | 2 628 941,29 | | |

Berlin, 16. Dezember 1926. Der Vorstand.

Soeben neu erschienen:

Kinderland 1927

Ein Märchenbuch für unsere Knaben und Mädchen. Ein schönes Geschenkwerk für den Weihnachtstisch. Reich illustriert mit Tiefdruck- und Buchdruckbildern. Strahlbilder und Vignetten beleben den Text. Die Umrahmungen des Calendariums stellen den Kindern bekannte Märchen dar.

Preis des Buches 1,25 R.-Mark

Illustrierter sozialdemokratischer Abreißkalender 1927

Ein reich illustriertes Familienjahrbuch. Jeder Tag des Jahres hat sein Bild. Auf der Vorderseite sind das Calendarium und die Gedenktage untergebracht, die Rückseiten enthalten statistische Angaben, Zitate, Gedichte, Sprüche. Die Rückwand ist in Dreifarben-Tiefdruck hergestellt. In keiner Familie sollte dieser wichtige Kalender fehlen.

Preis des Kalenders 2 R.-Mark

Zu haben in allen Vorwärts-Abgabestellen, der Buchhandlung J. H. W. Dietz Nachf. und direkt von der Vorwärts-Buchdruckerei, SW. 68, Lindenstr. 3

HAUPT-PREISLAGEN

1250 1450
 1650 1850

Das beste Geschenk zum Fest ist ein Mercedes-Gutschein

MERCEDES

In Berlin: Friedrichstr. 61 / Leipziger Str. 77 (Dönhofsplatz) / Potsdamer Str. 55 / Tauentzienstr. 14 / Turmstr. 55 / Brunnenstr. 194 / Gr. Frankfurter Str. 102

Der Appetit

kommt bekanntlich beim Essen, sagt ein schönes Sprichwort, aber es hat nicht immer recht behalten. Denn einmal gibt es Leute, die niemals Hunger, sondern immer nur Appetit haben. Bei diesen Leuten bedarf es also keiner Anregung. Und ferner gibt es Esswaren, die selbst bei dem Anspruchslosen keinen sonderlichen Appetit hervorrufen.

Wie anders aber wirkt ein leckerer Aufschnitt, der nett serviert wird. Er bringt nicht nur Appetit, sondern löst oft einen wahren Heißhunger aus. Ein jeder langt wacker zu und verläßt gesättigt und mit einem zufriedenen Schmunzeln den Tisch.

Verwenden Sie dazu aber nur

Bölts Wurst- u. Feinkostwaren, sie sind in allen einschlägigen Geschäften zu haben und mit der links gezeigten B-Plombe versehen. Achten Sie bitte beim Einkauf auf unser Warenzeichen und verlangen Sie nicht einfach Wurst oder Aufschnitt, sondern verlangen Sie Bölt's-Wurst und Bölt's-Aufschnitt.

Bölts A.G. Fleischwarenwerke Oldenburg i. O.
 Deutschlands Musterbetriebe

Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtzahl der „Vorwärts“ und trotzdem billig!

Die Schlußsitzung des Reichstags.

Einzelberatung des Etats — Die linken Kommunisten gegen die Kominternpolitik.

Nach der großen Rede des Genossen Hermann Müller, die vom ganzen Hause mit gespannter Aufmerksamkeit angehört wurde, ging die allgemeine Aussprache rasch zu Ende. Bemerkenswert war eine Rede des linken Kommunisten Schwarz.

Zunächst erhielt das Wort Abg. Radel (Komm.). Er vermißt jeden Beweis für die sozialdemokratischen Behauptungen über Rußland. Der Redner fordert Auflösung des Reichstages.

Abg. Graf zu Reventlow (völk.) bespricht die Genfer Ergebnisse. Der Mißerfolg von Thoiry solle dadurch verdeckt werden, daß man die Frage der Militärkontrolle als ganz außerordentlich wichtig hinstelle. Stresemann sei von Mißerfolg zu Mißerfolg geeilt.

Abg. Dr. Scholz (D. Sp.) weist den Vorwurf der Allegorität gegenüber den anderen Koalitionsparteien zurück. Die Deutsche Volkspartei sei auf Grund der interfraktionellen Besprechungen weder nach links, noch nach rechts gebunden gewesen. Wenn er, so erklärt der Redner, in Anstalts vor seinen Wählern seiner Stiefnis bezüglich der Großen Koalition Ausdruck gegeben habe, so sei das sein gutes Recht, das er sich von niemandem im Reichstage bestreiten lasse. Im übrigen sei die Rede Scheidemanns ein Beweis dafür, daß er mit seiner Prophezeiung recht gehabt hat.

Abg. Dr. Schwarz-Berlin (völk. Komm.): Wir linken Kommunisten (Heiterkeit) wollen jede bürgerliche Regierung stürzen. Der Streit hier erinnert an das Wort vom Rabbi und dem Mönch: „Beide stinken!“ (Große Heiterkeit). Es ist meine Aufgabe, zu beweisen, daß hier rechts und links stinken. (Stürmische Heiterkeit). Die Kommunistische Partei, die in Sachen für den konterrevolutionären Streiker stimmt, unterscheidet sich nicht im geringsten von den bürgerlichen Parteien. (Heiterkeit).

Ich muß mit einigen Tatsachen belegen, daß der Rabbi und der Mönch stinken. (Heiterkeit). Es ist eine Heuchelei, wenn Kommunisten in Pazifismus machen, und es ist eine Heuchelei, wenn Graf Reventlow Mitarbeiter der „Roten Fahne“ ist. (Heiterkeit). Ich erinnere an jene Sitzung im Reichsarbeitsministerium, in der die Sozialdemokraten mit der Cuno-Regierung zusammen saßen. Die Geschichte mit den russischen Schiffen in Stettin und den russischen Flugzeugen für Deutschland hat einen ganz anderen Sinn, als Graf Reventlow meint, diese Schließungen seien eine ganz korrekte Sache. Graf Reventlow war so Mitarbeiter der „Roten Fahne“ und ist in die Redaktionsgeheimnisse eingeweiht.

Diese Schiffe und Flugzeuge sind die logische Folge der Politik der kommunistischen Internationalen und des kapitalistischen Wiederaufbaus in Sowjetrußland.

Alara Zetlin hat vor einem Jahre Hindenburg ein Militärbündnis mit Sowjetrußland angeboten. Bucharin hat die arbeiterverräterische Politik der Kommunistenpartei betrieben, indem er auf dem Weltkongreß 1923 für ein politisches und militärisches Bündnis unterdrückter bürgerlicher Staaten mit Rußland gegen die imperialistischen Großmächte eintrat, um mit Hilfe von bourgeoisen Staaten die andere Bourgeoisie über den Haufen zu werfen.

Ich gratuliere den Kommunisten zu der Einheitsfront von Stalin bis Hindenburg.

Vielleicht gibt man Thälmann die Führung der verbündeten Armeen, der Roten Armee und der Reichswehr. (Heiterkeit). Als Deutschland dem segensreichen Ententeapitalismus einen gewissen Widerstand leisten wollte, haben selbst die obersten Sowjetmächte in Manifesten ihre offene Sympathie mit der Cuno-Regierung zum Ausdruck gebracht. Alle diese Dinge erinnern an eine Dirne, die mit zwei Liebhabern ins Bett steigt. (Stürmische Heiterkeit).

Die kommunistische Parteizentrale hat eine stille Koalition mit der Cuno-Regierung gehabt. Wenn das die Wertigkeiten und die kleinen Sparer und die Aufwertungsgläubiger wüßten, um deren Gunst Hölein buhlt! (Schallende Heiterkeit). Abg. Hölein stürzt nach vorn und ruft: Du gemeines Schwein! Die „Rote Fahne“ schrieb anlässlich des Ruhrkampfes: „Entweder läßt die Regierung die Nordhege gegen die Kommunisten, oder wir brechen das Schweigen.“ Die Arbeiter wissen also jetzt, warum sie von den Kommunisten verraten wurden. Vor einem Jahre wurde Alara Zetlin hier auf die Tribüne geschickt, um die Stellung der kommunistischen Internationalen zu dieser Hindenburg-Republik, zur Schwarzpartei und zur Weichen Reichswehr zu verkünden. Unter dem Beifall der Völkischen sagte sie: „Die Zukunft beruht auf enger wirtschaftlicher, politischer und, wenn es sein muß, militärischer Verbindung mit Sowjetrußland. Unter Umständen muß auch ein Zusammenwirken zwischen Reichswehr und Roter Armee zustande kommen.“ Und dann stellt man sich her wie der Rabbi und der Mönch und treibt eine Politik, die folgerichtig zur Lieferung von Sowjetgranaten an die Reichswehr zur Niederschlagung deutscher Arbeiter führen muß.

Abg. Scholem (linker Komm.) gibt unter allgemeiner Heiterkeit die Erklärung ab, daß die anderen Mitglieder der kommunistischen Opposition die Ausführungen des Vorredners ablehnen.

Abg. Erkelenz (Dem.) stellt gegenüber dem Abg. Dr. Scholz fest, daß die Abrede des Kanzlers mit den Sozialdemokraten vom Zentrum und den Demokraten gebilligt wurde, daß allerdings Dr. Scholz Widerspruch erhoben habe.

Damit schließt die allgemeine Aussprache. Es folgt die

Beratung der einzelnen Haushalte.

Beim Auswärtigen Amt soll auch die Angelegenheit der „DIZ.“ besprochen werden.

Abg. Stoecker (Komm.) meint, daß zuerst ein großes Geschrei wegen der „DIZ.“ erhoben wurde, daß dann ein leises Säuseln im Ausschuss erfolgte und daß anscheinend jetzt Latenzfälle im Plenum herrsche. Es handle sich hier um einen politischen Vortrag allerlicher Ordnung.

Zum Haushalt des Innern begründet Abg. Stücklen (Soz.) einen gemeinsamen Antrag der Mittelparteien und der Sozialdemokraten, den Betrag zur Förderung der Beamtenheroldungsheime für das Jahr 1926 von 35 000 auf 70 000 Mark zu erhöhen, nicht auf 100 000 Mark, wie die Vorlage vorsah. Diese Herabsetzung geschehe nicht aus Abneigung gegen die Beamten, sondern weil man bei der großen Zahl der für ähnliche Zwecke an das Reich herantretenden Anforderungen sehr zurückhaltend sein müsse. Im Etat 1927 seien für die Beamtenheroldungsheime wiederum 100 000 Mark eingestellt worden.

Der Antrag wird angenommen.

Beim Etat des Reichsfinanzministeriums wendet sich Reichsfinanzminister Dr. Reinhold gegen neue Bewilligungen.

Darauf wird mit den Stimmen der Regierungsparteien und der Sozialdemokraten beschlossen, die Ausgaben für das „Sofort-Programm“ von 45 Millionen auf 41 Millionen herabzusetzen.

Die Regierungsparteien beantragen, daß der Härtefonds zur Ablösung der Kriegsanleihe, der im Ausschuss von 20 auf 30 Millionen Mark erhöht wurde, wieder auf 20 Millionen herabgesetzt werde. Gegen den Antrag stimmen die Linken und die Deutschnationalen. Da das Ergebnis zweifelsfrei ist, muß Auszahlung

erfolgen. Der Antrag der Regierungsparteien wurde mit 240 gegen 156 Stimmen abgelehnt.

Auf Antrag des Abg. Reil (Soz.) wird mit der gleichen Mehrheit beschlossen, die durch diesen Beschluß entstandene Mehrausgabe durch Erhöhung der Einnahmen auf 250 Millionen zu decken. Die Wahrscheinlichkeit spreche dafür, daß das durchaus möglich sei. In der Gesamtstimmungsabstimmung wird der Nachtragsetat mit allen Stimmen gegen die der Kommunisten angenommen. Die von den Ausschüssen zu den einzelnen Etats vorgelegten Entschlüsse werden angenommen.

Das Mißtrauensvotum. — Westraps Erklärung.

Es folgen die Abstimmungen über die Mißtrauensanträge. Dazu erhält zunächst das Wort zu einer Erklärung:

Abg. Graf Westraps (Dnat.): Die Begründung, die in der Debatte dem sozialdemokratischen Mißtrauensvotum beigegeben worden ist, findet, soweit sie sich auf die Reichswehr bezieht, nicht nur unsere Anerkennung, sondern sie widerspricht auch unseren staatspolitischen und nationalen Auffassungen. Wir lehnen die Verdächtigungen der Reichswehr und jeden Versuch, sie zu politisieren, mit Entrüstung und Entschiedenheit ab. Wir werden insoweit gegen das Mißtrauensvotum stimmen, das gegen Dr. Gehler eingebracht worden ist. Bei der Abstimmung über den allgemeinen Mißtrauensantrag handelt es sich um etwas anderes. Die letzte Zeit hat klar und unwiderleglich den Nachweis erbracht,

daß eine Regierung der Mitte, die ihre Politik auf wechselnde Mehrheiten zu stützen sucht, nicht möglich ist.

Der Versuch, die fehlende Stütze durch einseitige Verhandlungen mit der Sozialdemokratie zu gewinnen, ist, wie wir von vornherein erwartet haben, nun wohl endgültig gescheitert. Im Interesse des Landes, aus außenpolitischen wie aus innenpolitischen Gründen, muß endlich eine stabile Regierung mit klaren Mehrheitsverhältnissen geschaffen werden. Aus den stattgefundenen Verhandlungen und Besprechungen haben wir nicht die Gewähr entnehmen können, daß der dazu erforderliche Entschluß nunmehr gefaßt werden wird. Es handelt sich bei den gegenwärtigen Abstimmungen also um die Herbeiführung der notwendigen Klarheit, nicht

um eine Stellungnahme zur Regierungspolitik der Vergangenheit und der Zukunft. Wir werden den gegen das Gesamtablaken eingebrachten Mißtrauensantrag daher annehmen. (Bewegung im ganzen Saale.)

Die Abstimmung über den Mißtrauensantrag Müller-Franken (Soz.) ist namentlich. Dieser Antrag wird mit 240 gegen 171 Stimmen angenommen.

Damit sind die übrigen Mißtrauensanträge erledigt.

Das Abstimmungsergebnis wird ruhig aufgenommen, nur bei den Kommunisten schreit jemand: Auflösen, Neuwahlen, was in der Mitte und auf der Rechten mit Heiterkeit aufgenommen wird.

Kleine Vorlagen.

Es werden dann noch einige kleinere Vorlagen erledigt. Zwei Anträge des Zentrums und der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei betr. die Grundschulen und Aufhebung der Vorlesungen werden dem Bildungsausschuss überwiesen. Angenommen wird ein Antrag des Zentrums betr. Vorlegung einer Denkschrift über Entlassung, Einstellungszwang usw. der älteren Angestellten,erner ein Gesetzentwurf über Änderungen des Gesetzes über Einstellung des Personalabbaues, weiter ein Zentrumsantrag zur Vorlegung einer Denkschrift über entstehende Kosten bei Herabsetzung der Altersgrenze auf 60 Jahre bei der Invaliden- und Angestelltenversicherung und schließlich zwei von den Sozialdemokraten und vom Zentrum eingebrachte Gesetzentwürfe zur Abänderung der Strafrechtsordnung.

Vertagung bis 19. Januar.

Um 5½ Uhr schlägt der Präsident Löbe die Vertagung des Hauses vor und dessen Wiedereinberufung nach den Beschlüssen des Vertagungsausschusses auf den 19. Januar in Aussicht zu nehmen. Im Notfall soll die Einberufung schon früher erfolgen, die Festlegung der Stunde und der Tagesordnung dem Präsidenten überlassen werden. Abg. Stoecker (Komm.) wünscht, daß der Reichstag bestimmen werde und auch morgen eine Sitzung abhalte. Das wird gegen die Stimmen der Kommunisten und der Völkischen abgelehnt. Darauf schließt der Präsident die Sitzung.

Vorbeugende Seuchenbekämpfung.

Landtagsdebatte über die Typhusepidemie in Hannover.

Im Landtag verfuhrte heute zunächst Abg. Dieck (Komm.) die Aufmerksamkeit von den Beziehungen zwischen Reichswehr und Sowjetregierung und den Munitionslieferungen Sowjetrußlands an die Reichswehr abzulenken, indem er behauptete, die Reichswehr bezöge Kriegsmaterial aus Finnland und Schweden, das sie zum Teil nach Ungarn, der Türkei, nach China und nach Irland exportiere. Ueber die letzteren Waffentransporte seien insbesondere Raibenan und Ebert informiert gewesen. Zwischen Severing und Gehler bestöhe ein Abkommen, wonach die ausgebeuteten geheimen Waffenslager der Reichswehr von der Polizei nicht beschlagnahmt werden dürften.

Es folgt die Besprechung des Ausschussberichts über die hannoversche Typhusepidemie.

Abg. Quast-Faslem (Dnat.) erklärt als Berichterstatter, bei der außerordentlichen Katastrophe seien außerordentliche Maßnahmen notwendig, zumal die Stadt Hannover ein Defizit von 12 Millionen habe. Der Ausschuss fordere in einem großen Programm für die Stadt hannoversche Steuererhöhungen, Unterstützung der hannoverschen Wirtschaft durch Ueberweisung von Aufträgen, Beibehalten von insgesamt 7 Millionen Mark und einen Kredit von 12 Millionen Mark.

In Entschließungsanträgen, die der Ausschuss zur Annahme empfiehlt, wird u. a. die

Schöpfung einer Zentralfelle für Typhusbekämpfung

gefordert. Das „Robert-Koch“-Institut und die Landesanstalt für Wasser-, Boden- und Lufthygiene soll unterstützt werden, und dem für die Anwohner an dem unteren Lauf der Wupper untrüglichen Zustand der Verchlumung ein Ende bereitet werden.

Abg. Lelner (Soz.) wendet sich gegen die in Hannover gegen ihn entstandene Hege, die er als erbärmlich und erlogen und als unbegründet bezeichnet. Auch das Mißtrauensvotum der Sozialdemokraten gegen ihn im hannoverschen Parlament könne ihn nicht treffen, weil er sich immer dafür eingesetzt habe, alles zur Beseitigung der Typhusschäden zu bewilligen. Im übrigen schlägt annehmend der hannoversche Magistrat, denn er hat bis heute noch nicht die Schäden anlässlich der Typhusepidemie nachgewiesen, während sich die Handlungskammer sehr gerührt hat.

Abg. Dittmarh (Dnat.) hält vor allem Vorbeugungsmaßnahmen gegen die Wiederkehr solcher Katastrophen für dringlich, Hannover brauche ein neues Wasserwerk.

Ein Regierungsovertreter erklärt,

daß Anträge der Stadt Hannover auf Befestigung am Notstandsprogramm noch nicht eingegangen seien.

Abg. Blank (Z.) verweist darauf, daß der Ausschuss ein umfassendes Hilfsprogramm für die Schäden der hannoverschen Typhusepidemie angenommen habe. Es wäre besser gewesen, wenn z. B. die Stadt Hannover von sich aus den Hinterbliebenen von an Typhus Erstorbenen helfend beizustehen wäre, statt daß sie sich erst vom Landtag dazu antreiben ließ. Vorbeugungsmaßnahmen seien nötig, und Kanalisierungsarbeiten sowie ein Wasserwerk seien wahrheitsgemäß auch ohne Typhusepidemie erforderlich gewesen.

Finanzminister Dr. Höpfer-Wischhoff führt u. a. aus, daß die Staatsregierung bereits im Ausschuss betont habe, daß keine rechtliche Verpflichtung bestehe, Hannover anlässlich der Typhusepidemie zu unterstützen und daß eigentlich auch kein ausreichender Grund für eine staatliche Notstandsaktion gegeben sei. Es bestehe ein Gesetz, das die Staatsregierung anhält, leistungsschwache Gemeinden bis zu 5000 Einwohnern bei Seuchenschäden zu unterstützen.

Wenn die Regierung bei Hannover eine Ausnahme wegen der 5000 Einwohnergrenze machen wolle, so würde sie doch nicht über die anderen Vortheile des Gesetzes hinausgehen, daß nur ein Drittel der entstandenen Kosten ersetzt werden sollen.

Die Kosten Hannovers anlässlich der Typhusepidemie seien auch nicht groß. Die Staatsregierung müsse sich vorbehalten, die in den Hauptausgabenanträgen gewünschten Vorbeugungsmaßnahmen nachzuprüfen. An die Kosten des Wasserwerks und der Kanalisation z. B. hätte die Stadt Hannover auch herangehen müssen, wenn keine Epidemie gekommen wäre. Die Staatsregierung kann dafür

Mittel nicht bewilligen. Hannover kann sie ja auch auf dem Anleihewege beschaffen.

Es wäre eine ganz ungewöhnliche Sache, wenn die Stadt Hannover vom Staat Darlehen erhalten sollte, die der Staat sich doch selbst erst beschaffen müßte. Hannover kann sich ja die Darlehen direkt holen. Hannover sei auch leistungsfähiger als viele anderen preussischen Städte.

Das zeigen die Steuerföhe, die erheblich unter den Durchschnittszahlen für preussische Städte liegen. Bei der Gewerbesteuer habe Hannover fast den niedrigsten Satz in ganz Preußen. Hannover habe ferner die Getreidesteuer, die 8000 bis 9000 M. im Jahre erbrächte, außer Hebung gesetzt, was auch nicht gerade für eine große Not spreche. Mit der Forderung, die Stadt Hannover mit Notstandsarbeiten zu unterstützen, sei die Staatsregierung einverstanden.

Abg. Dr. Schuller (D. Sp.) wendet sich gegen die Berechnung des Finanzministers, wonach die hannoversche Wirtschaft wegen der niedrigen Gewerbesteuer glänzend dästeh.

Nach weiterer lebhafter Debatte, an der sich die Vertreter aller Parteien beteiligten, und eine Reihe persönlicher Bemerkungen ergibt die Abstimmung über die Anträge die Beschlußfähigkeit des Hauses. Der Gegenstand wird darauf von der Tagesordnung abgesetzt.

Hierauf beantragt Abg. Kasper (Komm.) zur Geschäftsordnung einen Antrag auf die Tagesordnung zu setzen, auch den Staatsarbeitern eine Weihnachtsbeihilfe entsprechend der jetzt beschlossenen Beamtenzulagen zu gewähren.

Der Antrag wird ohne Debatte vom Hause einstimmig angenommen.

Ueber den Gesetzentwurf, betreffend die Verlängerung des Schutzpolizeibeamtengesetzes von 1922 bis 31. März 1927 wünscht zunächst

Abg. Markwald (Soz.), daß nach Ablauf der Verlängerung endlich ein Gesetz vorgelegt wird, das die Schutzpolizeibeamten in das beamtentechnische Verhältnis überleitet, und tritt speziell für die Aufhebung des Eheverbots ein.

Abg. Kasper (Komm.): Die Schutzpolizeibeamten sind mit Recht empört über das Spiel, das man mit ihnen treibt. Sie sollten die Summknüppel nehmen und den Minister samt dem Parlament fortjagen.

Innenminister Orzeszinski:

Der Vorredner hat gemeint, früher seien Regierungsversprechungen wenigstens noch etwas wert gewesen, jetzt gar nichts. Ich wundere mich, daß gerade die Kommunisten sich so lebhaft nach den früheren Zuständen zurücksehnen. (Sehr gut! links.) Im übrigen kann ich mitteilen, daß das neue Schutzpolizeibeamtengesetz fertiggestellt ist und bereits im Januar das Parlament beschäftigen wird. Die lange Verzögerung ist bekanntlich größtenteils außenpolitisch begründet.

Nach weiterer unwesentlicher Debatte wird das Schutzpolizeibeamtengesetz in allen drei Lesungen bis zum 1. April 1927 verlängert.

Hierauf wird die allgemeine Aussprache über den Etat fortgesetzt.

Abg. Bartels-Krefeld (Komm.): Die Steuerflagen der Bourgeoisie sind Heuchelei. Herr Friedrich Rinow hat erklärt, sein Hauptberuf sei die Steuer. Um sein Gewissen zu entlasten, habe er in Wannsee eine katholische Kirche gestiftet und dabei gesagt, nur die katholische Kirche halte die Kaffeelände zusammen.

Abg. Hoff (Dem.) begründet an der Hand des Etats die Notwendigkeit des Einheitsstaates.

Abg. Frau von Aufses (Dt. Sp.) verteidigt den Dortmunder Schulfreil.

Nach weiteren Ausführungen des Abg. Dieck (Hannoveraner) schließt die Etatdebatte; der Etat geht an den Hauptauschuss.

Nach Erledigung einiger kleiner Vorlagen vertagt sich das Haus auf Dienstag, den 18. Januar 1927. Der Präsident hält die Ermächtigung, die Tagesordnung festzusetzen.

Industrieentwicklung in Berlin.

Ein Standort des Massenverbrauchs. — Die beherrschende Stellung der elektrotechnischen Industrie.

Groß-Berlin mit seinen vier Millionen Menschen, über eine Million Haushaltungen und seinen Reichs-, Landes- und Kommunalbehörden und privaten Verbänden ist die Stätte eines riesenhaft konzentrierten Verbrauchs und damit eines gewaltigen Marktes. Das ist bestimmend dafür, daß Berlin der Standort einer gewaltigen Verarbeitungs- und Fertigungsindustrie ist, die sich nach ihrem größten Absatzmarkt und der Nähe massenhafter qualifizierter Arbeit orientiert, nicht wie die industrielle Schwerindustrie nach den Fundorten der Rohstoffe oder der Nähe der Kraftquellen.

Die von dem Statistischen Reichsamt veröffentlichten Ergebnisse der Zählung vom Jahre 1925 zeigen eine erstaunliche Entwicklung der Berliner eisen- und metallverarbeitenden Industrie. Fast 40 Proz. der Gesamtzahl der industriellen Arbeiter und Angestellten in Groß-Berlin, die etwa 1 000 000 beträgt, entfällt auf die Eisen- und Metallverarbeitung einschließlich des Maschinen-, Apparaten- und Fahrzeugbaus, einschließlich des Maschinen-, Apparaten- und Fahrzeugbaus. Mit seinen 400 000 Metallarbeitern, die an Maschinen mit einer Leistungsfähigkeit von 420 000 Pferdestärken arbeiten, stellt Berlin eines der größten Zentren der metallverarbeitenden Industrie Europas dar.

An der Spitze steht hier die elektrotechnische Industrie, die hinsichtlich der Qualifizierung der Arbeitskraft die höchsten Ansprüche stellt und in Deutschland mehr als in irgendeinem anderen Lande der Alten Welt entwickelt ist. In diesem Produktionszweig waren im Jahre 1925 mehr als 180 000 Personen in 3200 Betrieben beschäftigt, die etwa 170 000 Pferdestärken zum Antrieb der Maschinen und noch weitere 20 000 Pferdestärken für die Kraftfahrzeuge verwendeten. Die Zahl der Betriebe der elektrotechnischen Industrie (3194) erscheint allerdings nur deshalb so außerordentlich hoch, weil 2107 Installationsbetriebe und Bureaus mit eingerechnet sind mit 10 700 Beschäftigten. Die Hauptmasse der Beschäftigten entfällt natürlich auf die großen Betriebe der AEG, Siemens und Bergmann. Erstaunlich hoch ist die Frauennarbeit in der elektrotechnischen Industrie. Mit fast 62 000 von 181 000 umfaßt die Frauennarbeit mehr als ein Drittel der Beschäftigten. Am größten ist sie in der Zähler-, Glüh- und Bogenlampen-, Akkumulatoren-, Installations- und Isoliermaterialindustrie, wo sie 50 bis 70 Proz. der Beschäftigten ausmacht.

In zweiter Stelle steht der Maschinen-, Apparaten- und Fahrzeugbau mit etwa 110 000 beschäftigten Personen und 93 000 Pferdestärken an feststehenden Motoren und weiteren 27 500 Pferdestärken an Kraftfahrzeugen. Die Herstellung von Eisen-, Stahl- und Metallwaren, die noch im Jahre 1907 allen anderen Zweigen der Berliner Metallindustrie überlegen war, ist im Jahre 1925 mit 62 000 Beschäftigten in 6000 Betrieben und 42 000 Pferdestärken auf die dritte Stelle gerückt.

Höchst kennzeichnend ist die Verschiedenheit des Entwicklungstempors der einzelnen Zweige der Metallverarbeitung. Gegenüber 1907 wurden 1925 beschäftigt:

| | 1907 | 1925 | Zu- oder Abnahme absolut | in Proz. |
|---|---------|---------|--------------------------|----------|
| Elektrotechnische Industrie, Feinmechanik und Optik | 67 049 | 195 924 | + 128 875 | + 192 |
| Maschinen-, Apparaten- u. Fahrzeugbau | 58 450 | 108 752 | + 50 302 | + 108 |
| Eisen-, Stahl- und Metallwaren | 67 609 | 62 468 | - 5 141 | - 76 |
| Eisen- u. Metallgewinnung | 10 233 | 26 145 | + 15 912 | + 155 |
| Zusammen | 198 341 | 393 289 | + 194 948 | + 98 |

In diesen Zahlen spiegelt sich die allgemeine Umstellung der deutschen Industrie wider, die durch die Massierung der Bevölkerung, ihres gesteigerten Verbrauchs und verbesserten Verkehrs der Elektrotechnik und der Feinmechanik in den Großstädten eine besondere Rolle zuzuwies.

Der Aufstieg der Metallverarbeitung in Berlin erscheint um so auffälliger, wenn man ihn mit der Entwicklung anderer Produktionszweige vergleicht. Im Jahre 1907 waren in Groß-Berlin in der Metallverarbeitung nicht viel mehr Personen beschäftigt als in dem Bekleidungs-gewerbe: 198 341 gegen 187 351 Personen. Dieses Gewerbe, das nicht nur die Bevölkerung der Stadt versorgt, sondern auch für den weiteren Markt arbeitet, hat seitdem nur einen schwachen Zuwachs zu verzeichnen. Sein Personal ist auf 207 965 Personen gestiegen. Dieser Zuwachs von 2 Proz. entspricht ungefähr der Zunahme der arbeitenden Bevölkerung in der Stadt, und es ist zu erwarten, daß die weiteren Ergebnisse der Zählung denselben Zuwachssatz auch in anderen wichtigen Gewerbegruppen ermitteln werden.

Um die Gefrierfleischzufuhr.

Rolle bei der Aufhebung der Kontingentierung?

Zur Frage der Gefrierfleischversorgung erhalten wir von besonderer Seite folgende Zuschrift:

Nach Zeitungs-meldungen wurde kürzlich in einer Sitzung des Gefrierfleischbeirats von landwirtschaftlicher Seite nicht nur eine Erhöhung des Gesamtkontingents bekämpft, sondern auch erklärt, daß man der Aufhebung der Kontingentierung nur unter gleichzeitiger Einführung eines möglichst hohen Zolls auf Gefrierfleisch zustimmen könne. Das ist offen! Der Wunsch ist natürlich der Vater des Gedankens. Wir wollen ebenso offen antworten.

Wir brauchen das Gefrierfleisch zur Versorgung der minderbemittelten Bevölkerungsschichten, die das teure einheimische Fleisch nicht bezahlen können. Wir brauchen es so lange, als unsere Landwirtschaft den Gesamtbedarf nicht decken kann. Das konnte sie schon im Frieden nicht, geschweige denn jetzt. Auch in der Zukunft wird sie das bei der heutigen Getreide- und Futtermittelpolitik nicht erreichen. Die stärkste Intensivierung des landwirtschaftlichen Betriebs wird das bei der heutigen Agrarpolitik nicht vermögen. Die Industrialisierung Deutschlands hat prozentual, zugleich aber auch absolut zugenommen. Die Bevölkerungsbedürfnisse sind gestiegen. Dieser Prozeß schreitet fort, wenn wir Arbeit für die zunehmende Bevölkerung schaffen und genügend Werte produzieren wollen, zum eigenen Verbrauch oder zur Steigerung des Exports. Das Bedürfnis nach ausreichender leicht verdaulicher Nahrung höchsten Nährwertes, also nach Fleisch, ist mit der Steigerung der Arbeitsleistung der breiten Arbeitermassen in den maschinell arbeitenden Betrieben gewachsen; das Reichsgesundheitsamt selbst hat das überzeugend nachgewiesen. Vermehrte Nachfrage aber treibt die Fleischpreise, wirkt damit allerdings auch bestehend auf die Produktion. Aber diese ist aus den dargelegten Gründen begrenzt. Folglich werden ohne ausreichende Fleischzufuhr weite Volkskreise die Fleischnahrung entbehren oder sich im Fleischgenuß stark einschränken müssen. Damit sinkt aber die Leistungsfähigkeit ihrer Arbeit und der Ruhefeiert der deutschen Produktion.

Dies alles sind Binsenwahrheiten. Den Fehlbedarf müssen wir aus dem Ausland decken, und zwar in dem guten und billigen Gefrierfleisch. Natürlich nicht mehr, als unbedingt nötig ist. Darüber hinaus haben wir kein Interesse an ausländischen Zufuhren. Wer es bezahlen kann, soll das teure einheimische Fleisch kaufen, wenn auch bei möglichstster Ausdehnung der Verbilligung der Frischfleischherzeugung zur Steigerung des Massenverbrauchs selbstverständlich das Ziel bleiben muß. Die Fleischherzeugung dürfen aber nicht allein an sich denken. Ihre eigenen wissenschaftlichen Autoritäten sind sich über die Sachlage klar. Ihnen ist es mit zu danken, daß das Gesetz über Zolländerungen die zollfreie Einfuhr einer bestimmten Jahresmenge für die minderbemittelte Bevölkerung zuläßt.

Die Durchführung des Gesetzes vertiet kein sonderliches Verwaltungsgeschick und erregte viel Geschrei auf beiden Seiten. Immerhin ist jetzt leidliche Ruhe eingetreten. Es wird ein Jahreskontingent von 120 000 Tonnen in Monatsraten von 10 000 Tonnen zollfrei hereingelassen und im großen ganzen auch in praktischer Weise verteilt. Auch für die Ueberwachung der letzten Aufgabe an die Verbraucher zu mäßigen Preisen sowie für die Kontrolle der Verhütung von Mißbräuchen sind schließlich von den Ländern bindende Vorschriften erlassen. In Preußen brauchte das Landwirtschaftsministerium aber fast dreizehn Jahre dazu. Böse Jungen lästerten schon, man habe sich abschließlich gar nicht so sehr damit bemüht, damit die erwarteten Mißbräuche (die auch nicht ausgeblieben waren) erst recht deutlich hervortreten sollten. Sei dem, wie ihm wolle. Die Gefrierfleischversorgung ist im großen und ganzen in Ordnung. Und damit sollte man zufrieden sein; auf allen Seiten.

Daß eine Einfuhr von 120 000 Tonnen Gefrierfleisch jährlich für den gesamten Fleischverbrauch in Deutschland ein Pappenspiel ist, weiß jedermann; auch die Landwirtschaft weiß das natürlich, und sie weiß auch bereits aus Erfahrung, daß dann keinerlei Preisdruck auf das Inlandsfleisch zu befürchten ist. Denn einheimisches Fleisch und Gefrierfleisch haben einen ganz getrennten Markt und beeinflussen sich in der Preisbildung schon längst nicht mehr. Das Preussische Statistische Landesamt hat diese Tat-

sache erst kürzlich auf Grund von Erhebungen eindeutig festgestellt. Demnach wird das Gefrierfleisch jetzt nur noch von den minderbemittelten Bevölkerungsschichten gekauft. Sein Hauptverbrauch entfällt außer Berlin auf die großen Industriezentren des Westens mit massierter Arbeiterbevölkerung und großer Arbeitslosigkeit. Für diese ist nach den genannten Feststellungen das Gefrierfleisch unentbehrlich geworden.

Ob das Kontingent von 120 000 Tonnen tatsächlich dem Bedürfnis genügt oder ob es, wie es scheint, noch einer kleinen Erhöhung bedarf, läßt sich zurzeit noch nicht sicher übersehen. In dieser Richtung können die Landwirte sich schon auf ihren Reichslandwirtschaftsminister, wie sie ihn nennen, verlassen; daß er zugleich Minister für Ernährung ist, vergessen sie gern. Wenn von Handelskreisen gelegentlich auf Heraushebung gedungen wird, so ist das für die Landwirtschaft noch kein Grund zur Aufregung, ebenso wenig wie der auch nach unserer Ansicht abzulehnende Wunsch einiger mit dem jetzigen Verteilungsmodus nicht zufriedener Handelskreise, die die Befreiung des Kontingents und Freigabe der ganzen Gefrierfleischzufuhr unter Einführung eines mäßigen Zolls wünschen. Man muß es sich aber entschieden verbitten, daß die Landwirtschaft sofort schweres Geschütz auffährt und mit der Drohung antwortet, gegebenenfalls die Einführung eines hohen Zolls für alles Gefrierfleisch zu fordern, seine Einfuhr also unmöglich zu machen. Eine solche egoistische, massenfeindliche Politik würde den schärfsten Widerstand herausfordern.

Verlängerung der Exportgarantie für Rußland.

Um ein Vierteljahr.

Die Reichsregierung hat im Sinne der Ermächtigung des Haushaltsausschusses des Reichstages vom 11. Dezember 1925 die am 31. Dezember dieses Jahres ablaufenden Bestellfristen für Lieferungsverträge nach Sowjetrußland, die unter die Reichsgarantie fallen, bis 31. März 1927 verlängert. Diese Verlängerung ist mit Rücksicht darauf erfolgt, daß auf Grund der Garantie bis Ende dieses Jahres Bestellungen im Umfang von nur 140 Millionen Reichsmark erfolgt sein werden. Auf Grund und im Rahmen der Ermächtigung ist ferner zugestanden, daß für die in der Zeit vom 1. Januar 1927 bis 31. März 1927 abgeschlossenen Lieferungsverträge die Garantiefristen für die zweijährigen Geschäfte mit dem 31. März 1929 und die Garantiefristen für die vierjährigen Geschäfte mit dem 31. März 1931 ablaufen.

Was die Finanzierung angeht, so kann sie als in vollem Umfang gesichert angesehen werden. Das deutsche Bankentontorium hat für die Finanzierung insgesamt 180 Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt, ein ausländisches Bankentontorium, an dem zwei deutsche Großbanken beteiligt sind, weitere rund 50 Millionen Reichsmark; der restliche Teil kann auf Grund vorliegender Anhaltspunkte als durch die Beteiligten aus anderen Quellen finanziert betrachtet werden. Im übrigen sind mit Rücksicht auf die Verlängerung der eingangs erwähnten Fristen mit den beiden Bankentontorien Verhandlungen wegen einer entsprechenden Verlängerung der Finanzierung aufgenommen worden.

Fortschritte der Agrarenquete.

Es konnte bereits vor 14 Tagen von der so außerordentlich wichtigen Untersuchung des Unterausschusses für Landwirtschaft über die landwirtschaftlichen Produktions- und Wirtschaftsverhältnisse in den einzelnen Gebieten Deutschlands berichtet werden. In der gestrigen Plenarsitzung des Unterausschusses bestanden bei manchen Mitgliedern noch Zweifel darüber, ob diese Erhebungen den erhofften Erfolg haben würden und ob ihre Ergebnisse wesentlich zur Behebung der Agrarfrage beitragen könnten.

In einer eingehenden Erwidrerung wurde daraufhin von Prof. Dr. Lang und vom Genossen Dr. Baade die besondere Bedeutung gerade dieser Erhebung dargelegt. Es ist bekannt, daß es in Deutschland Gebiete mit außerordentlich hoch entwickelter Landwirtschaft gibt, und daß andere Gebiete in der Technik noch außerordentlich zurückgeblieben sind. Da bis jetzt noch keine Literatur existiert, in der diese großen Unterschiede der Produktionstechnik und Wirtschaftsweise klar herausgearbeitet sind, ist es, wenn die Arbeiten der Agrarenquete Wege zur Besserung aufzeigen sollen, völlig unerlässlich, diese Erhebungen vorzunehmen.

Beschwerliches Material hier zu Tage gefördert werden kann, zeigen die bisher durchgeführten Probeerhebungen. Sollte

man es für möglich halten, daß in einem in unmittelbarer Nähe einer Großstadt gelegenen Kreise der Auffassung der Milchviehhaltung nur dadurch noch immer gehindert wird, daß die Bauern es nicht fertigbringen, Rotteigenschaften zu gründen und infolgedessen heute ihre Milch nur mit 11 bis 12 Pfennig zu verkaufen? Oder daß in demselben Bezirk der Boden nicht gepflügt, sondern nur gericht wird, wie vor einigen Jahrhunderten, und daß die Bauern diese Bodenbearbeitung für vollständig richtig halten? In einem anderen Kreise wurde festgestellt, daß dort Tausende von Hektar alten und besten Kulturlandes verpumpten müssen, weil durch die Abwässerüberflüsse eines nahegelegenen Industriegebietes der Grundwasserstand dauernd steigt. Durch eine Flußregulierung könnte dieses fruchtbare Kulturland der Landwirtschaft erhalten bleiben — eine zweifellos nützlichere Maßnahme als die staatlich unterstützte Kultivierung armen, unfruchtbarer Dedelands. All diese und viele andere Mißstände können nur durch eingehendste Einzeluntersuchungen aufgedeckt und beseitigt werden.

Nach diesen Ausführungen wurde beschlossen, die Untersuchung sofort in Angriff zu nehmen; die Enquete-Mitglieder Prof. Dr. Lang, Direktor Hoffmann und Genosse Dr. Baade wurden beauftragt, zwecks Durchführung der Arbeiten mit den Landwirtschaftskammern in Verbindung zu treten.

Geldmarkt und Bankpolitik.

Die Studiengesellschaft für Währungs- und Finanzreform hat Professor Dr. Prion von der Technischen Hochschule zu einem Vortrag über „Geldmarkt und Bankpolitik“ verpflichtet. Nachdem der Redner die verschiedenen Versuche des Gleichgewichts zwischen Kapitalmarkt und Geldmarkt zu erzielen (Kontingentierung der langfristigen ausgeliehenen Gelder nach dem Vorschlag des Seehandlungspräsidenten Dr. Schröder und Verminderung der Kassenbestände nach dem Vorschlag des Reichsbankpräsidenten) gestreift hatte, kam er zu dem Schluß, daß den Anforderungen an den Kapitalmarkt zu guter Letzt nur durch Auslandskredite genügt werden kann. Bezüglich der Stellung der Reichsbank bemerkte der Redner, daß diese gegenwärtig vom Geldmarkt abgetrennt sei. Sie befindet sich in der Zwangslage, Fühlung mit ihm zu suchen und aufzunehmen. Die Herabsetzung des Diskontsatzes habe bisher immer Änderungen am Geldmarkt bewirkt. Eine künftige Diskontherabsetzung will Professor Prion aber insbesondere in einer Ermäßigung der Zinsen für langfristige Depositen ausgemerzt wissen. Von einer solchen Zinsermäßigung erwartet er einen Zutrom langfristiger verfügbarer Mittel von Banken und Börse auf den Kapitalmarkt. Die Verengung des Kredits selbst führt er in der Hauptsache darauf zurück, daß von den Banken gegenwärtig vor allem langfristige Kredite gefordert werden.

Das schnelle Einströmen ausländischer Kredite führt nach Prion zur Preissteigerung. Andererseits erhöht die ausländischen Kredite den Dividendenstand der Reichsbank. In diese Richtung drängen Prions Ausführungen von allgemeinem Interesse. Der Depositionszahlungen, seine Marktagaben in Deposten umzuwandeln. So kam der Reparationsagent in die Lage, den Banktransfer bis jetzt durchzuführen. Im Grunde genommen beruht auf dieser Banktransfer auf Auslandskrediten. In diesem Zusammenhang betonte der Redner die Wichtigkeit der Bemühungen des Reichsbankpräsidenten, dem Reparationsagenten und der ganzen Welt die Augen über die Zusammenhänge zwischen Auslandskrediten und Banktransfer zu öffnen.

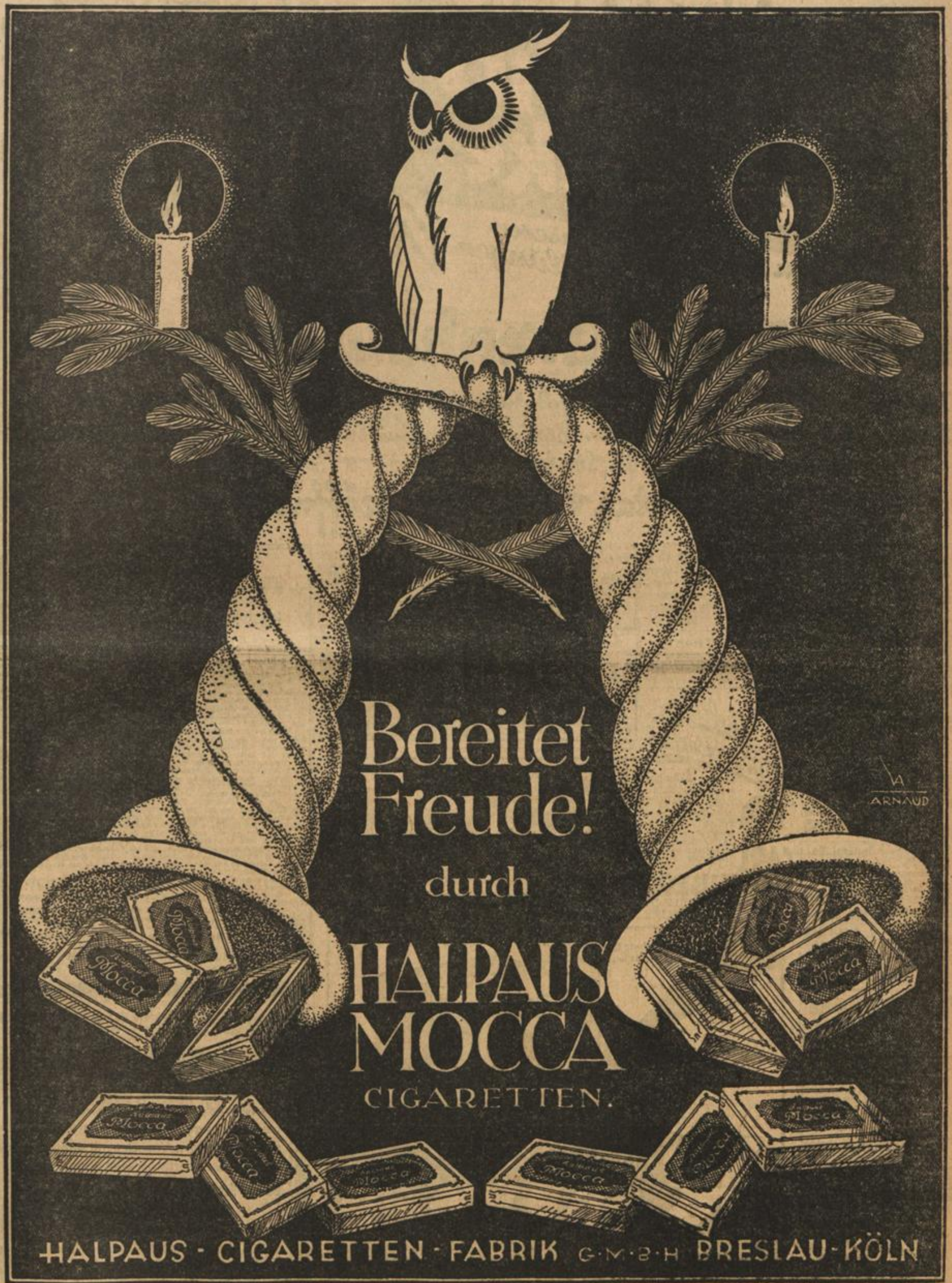
Die deutschen Sachlieferungen nach Frankreich im kommenden Jahre. Nach einer französischen Meldung werden die deutschen Sachlieferungen im Jahre 1927 für Frankreich sich auf 700 Millionen Goldmark belaufen, und zwar sollen 50 000 Tonnen Papier von Deutschland geliefert werden. Ferner wird die Auslagerung des Rohasens von Le Havre mit Hilfe deutscher Techniker und mit deutschem Material fortgesetzt werden. Auch in dem Hafen von Bordeaux sollen Baggerungen und Modernisierungsarbeiten erfolgen. Aus Hamburg werde ein Schwimmdock von 25 000 Tonnen nach Bordeaux geliefert werden. Außer den Arbeiten, die noch in anderen Gegenden vorgenommen werden könnten, sieht das Programm der amtlichen Stelle für die Sachlieferungen die Ruhbarmachung der Wasserstraßen, besonders in den Departements Belfort-Alpes und Alpes Maritimes vor. Der Plan hierfür soll von dem technischen Komitee in einigen Wochen fertiggestellt sein; man will jedoch darauf hinweisen, daß die deutschen Sachlieferungen die französische Produktion schädigen. Sollte dies eintreten, dann würde die deutsche Mitarbeit auf die Inanspruchnahme deutscher Ingenieure und deutscher Spezialarbeiter beschränkt werden.

Große Ueberflüsse der Reichsbahn im November. Die Novembereinnahmen betragen insgesamt 439 485 000 M., die Ausgaben 389 516 000 M., wovon auf persönliche Ausgaben 204 593 000 M. und auf sachliche Ausgaben 127 927 000 M. entfallen. Den Grund für die sehr bedeutende Steigerung der Einnahmen bildet insbesondere der starke Kohlenverkehr. Der Personalbestand betrug im Oktober 728 377 Köpfe gegenüber 724 616 im September. Die Wohnungsangelegenheiten der Eisenbahnbediensteten werden durch die Neubautätigkeit im Geschäftsjahr 1926 eine Vermehrung um etwa 6600 Wohnungen erhalten, wofür rund 21 Millionen Mark bereitgestellt worden sind.

Die Privatbanken zur Ueberlandarbeit und anderen Dingen. In seinem Geschäftsbericht erklärte der Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes, daß die Arbeit mit Ueberstunden grundsätzlich unerwünscht ist, daß aber Wege gesucht werden müssen, sich dem nicht vorherzusehenden Anstößen und Abflüssen der Arbeit im Bankgewerbe anzupassen. Neben diesem etwas billigen Befehlskenntnis wird die Feuerliche Befragung als Hemmnis der Kapitalbildung bezeichnet, trotz der Ablehnung der Besteuerung des Kontorrentgeschäftes der Sparfassen diesen der Kampf um steuerliche Gerechtigkeit neuerdings angezeigt, gegen die Bestrebungen zur Reform des Aktienrechts die Notwendigkeit der mehrstimmigen Vorzugsaktien unterstrichen, und schließlich wird dem Staat dafür gedankt, daß durch die Verlängerung des Gesetzes über Depot- und Depositionsgeschäfte den Privatbanken unerwünschte Konkurrenz walter ferngehalten wird. Wir registrieren diese Feststellungen als Zeichen dafür, daß der Geist der deutschen Privatbanken, des Großbankens, sich nicht geändert hat.

Zinslasten treffen den Gewinn. Die Berliner Werkzeugmaschinenfabrik W. Räger u. S. hätte sich nicht mit dem bescheidenen Gewinn von 10 800 M. zu begnügen brauchen, wenn sie bei den Banken nicht so hoch verschuldet wäre. Bei einem Aktienkapital von 1,8 Millionen Mark hat sie den guten Rohgewinn von 259 000 M. erzielt, der nach Abzug der Generalaufkosten und Abschreibungen (zusammen 198 000 M.) noch einen hübschen Reingewinn mit den vorjährigen Ueberflüssen gelassen hätte. Aber es mußten über 78 000 Mark Zinsen, fast ein Drittel des Rohgewinnes, gezahlt werden, womit für die Dividende natürlich kein Geld mehr blieb. Der Firma ging es also, was das Geschäft anlangt, ziemlich gut. Auch im neuen Geschäftsjahr ist nach der Erklärung der Verwaltung die Lage günstig. In den Aufsichtsrat ist übrigens Herr Paul Rohde eingetreten, der den Großbankenhandl aufgegeben hat und sich jetzt in verarbeitenden Werken einfault.

Eine Großanleihe Thüringens. Das Land Thüringen hat eine Anleihe von 25 Millionen Reichsmark begeben. Die Anleihe ist in 25 Jahren zu tilgen und mit 7 Proz. zu verzinsen. Die Begebung im Inland erfolgte durch ein Bankentontorium, das von der Preussischen Staatsbank geführt wird und in dem neben der Reichsbank die Thüringische Staatsbank und mehrere private Großbanken vertreten sind.



Bereitet
Freude!

durch

HALPAUS
MOCCA
CIGARETTEN.

ARNAUD

HALPAUS - CIGARETTEN - FABRIK G.M.B.H. PRESLAU-KÖLN

Praktische Weihnachts- geschenke

finden Sie in allen unseren
Abteilungen

Konsum-Warenhäuser



Charlottenburg, Rosinenstr. 4 * Berlin N., Reinickendorfer Str. 21 * Berlin S., Gräfenstr. 21
Manufakturwaren - Abgabestellen: Berlin O., Frankfurter-Allee 60 * Berlin SW., Dreilinden-
strasse 5-6 * Neukölln, Siegfriedstrasse 36-37 * Teltow, Sandstrasse 2
Sonntag v. 2-6 Uhr geöffnet

Safis

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
Platz d. Republ.
7 1/2 Uhr: Othello
Schauspielhaus
8 Uhr: Hamlet
Schiller-Theater
8 Uhr: Der zerbr.
Kreuz - Der Bär

Städtische Oper
Charlottenburg
6 1/2 Uhr:
Meistersinger
von Nürnberg
E. Enderslein
Abonn.-Turnus IV

Der Vorverk. f. alle
einhardtbühnen ist
bis einschli. 31. Dez.
eröffnet.

Deutsches Theater
Norden 10334-35
8 Uhr

Reichardt v. Gleisenen
von Wolfgang Goetz
Regie: Heinz Hilpert
Kinder-Vorstellung
Heute abm 3 1/2 U.
D. Weinnachtsstern
Sig. 10, nachm. 3 U.
Minna v. Barnheim
Preise 1-4 M.

Kammerspiele
Norden 10334-38
8 Uhr

Ollapotrada
von Alexander
Lerner-Holena
Hierauf:
Die Veilchen-Königin
von Franz Molnar

Die Komödie
Bismarck 2414, 7516
8 Uhr

Die Gefangene
Von Bourdes
Regie M. Reinhardt

am Freitag - abm
Th. König rater St.
Hansenheide 2110
8: Was ihr wollt
von Shakespeare
Ab 28. 11. 1926, fest!
8 U.: Ms. Quays sah
Wiederauftr. von
Elisabeth Bergner

Hamboldttheater
Norden 6304
8 U.: Frühstücken
Z. L. Eberh. 1. Teil

SCALA
Nollendorf 1360
8 Uhr

**Variete-
Attraktionen**
Jahresabm. 1. Teil
3 Vorstellungen
3 1/2 und 8 Uhr.
3 1/2 zu ermäßig.
Preisen d. ganze
Programm

Stellenangebote
finden im Vorwärts
besten Beachtung

Volksbühne
Theater am Hölwplatz/Th. in Schiffbauerdamm
Täglich 8 Uhr

Cysistrata
Morgen 8 Uhr:
Nachtschlaf

**Das Grabmal
des unbekannt
Soldaten.**

Wallner-Theater
Heute 8 Uhr. Erstaufführung
Das blonde Wunder
Musikalischer Schwank von Bylacco

**Sing- und
Liederkreis**
morgen 3 Uhr bei
Hagenbeck. Volles
Programm wie 8 Uhr
abends, aber halbe
Preise für Kinder.
Karten, Wertheim, Tietz
ab 10 Uhr Circus-Kassa.
Marshallbesichtigung
Sonntags von 10 bis 11 Uhr.
Erw. 50, Kinder 25 Pf.

**CARL
HAGENBECK**
CIRCUS BUSCH
FERNBUCH NORDEN 6340

Romische Oper
Allabendlich 8 1/2 Uhr
Die 3 Iledermaus
mit Maria Perak, Moly Wessely,
Angela Paz, Falken, Boettcher, Glass,
Loebel, Sockmann, Schuster u. a.
Ab 23. Dezember: Gastspiel d. weltber.
Ballet's Chauve-Souris Theatr.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 4 Uhr
Stellener Sänger
Das wundervolle
Weihnachts-Programm!
Nachm. halbe Preise!
Volles Programm
Lönhoff-Brett's
VARIETE - KONZERT - TANZ

Casino-Theater Tägl. 8 U.: Mister Cornedbee!
An allen Feiertagen 2 Vorstellungen
Nachm. 3 1/2 U.: Gröfin Tippmanns!!
Abends 8 Uhr: Mister Cornedbee!

**Winter
Variete
Garten**
Räucher
gestaffelt
Sonntag 3.30
Ermäßigte Preise!

der
Reichspräsident des Humors
auf der
Münchener Duld
in den Luna-Park-Terrassen

Schorschl Ghrngruber
Original bayerische Kapellen, Schuhplattler,
Schießbuden, Schaubuden, Belustigungen aller Art

Eröffnung: 18. Dezember abends 6 Uhr

Eintritt
50 Pf.

Bekanntmachung.
Am 20. Dezember 1926 richtet die Reichsbank - zunächst ver-
suchsweise - neben dem bestehenden einen
telegraphischen Giroüberweisungsverkehr
ein.

Von dem genannten Tage ab nehmen sämtliche Reichsbankstellen,
von den Inhabern der bei ihnen geführten Girokonten Aufträge zur tele-
graphischen Überweisung von Beträgen jeder Höhe auf Reichsbankstellen,
die an anderen Reichsbankstellen geführt werden, entgegen, und zwar bis
11 1/2 Uhr, Sonnabends bis 11 Uhr vormittags.

Für jede telegraphische Überweisung ist ein besonderer roter Schein
auszufüllen; er ist oberhalb der im Riffen geführten Summe (rechts oben)
mit dem deutlichen Vermerk "telegraph" zu versehen und mit entsprechenden
mündlichen oder schriftlichen Angaben bei der das Konto des Überweisers
führenden Reichsbankstelle einzureichen. Sonstige Antragsformalitäten sind
nicht zu erfüllen.

Die Gebühr beträgt 1/10 % des zu überweisenden Betrages, mindestens
3 RM, und ist bei der Einlieferung des roten Scheins zu zahlen. Die Kosten
des von der Reichsbank abzuführenden Telegramms sind in der Gebühr ent-
halten und daher nicht besonders zu entrichten. Die Aufträge werden von
der Reichsbank stets mittels einfacher Telegramme ausgeführt. Gebühren
durch Schuld oder auf Veranlassung eines Kontoinhabers, z. B. infolge un-
zureichender Auftragserteilung oder aus irgend einem anderen, von ihm zu
verzeihenden Grunde, fallen für Telegramme oder Ferngespräche, so hat der
Kontoinhaber sie zu tragen.

Ein etwa erdientlicher Widerruf einer telegraphischen Überweisung ist
ausgeschlossen bei der mit der Einlieferung der Überweisung beauftragten
Reichsbankstelle anzubringen; er kann jedoch, was insoweit beabsichtigt
werden, als das betreffende Telegramm noch nicht abgegangen ist.

Ein Schaden, der durch unrichtige Übermittlung, Irrtum oder Miß-
verständnis beim telegraphischen oder telephonischen Verlebe entsteht oder
daher mit verursacht wird, trifft lediglich den Auftraggeber. Die Reichsbank
übernimmt auch keinerlei Gewähr dafür, daß die telegraphischen Überweisungen
in einer bestimmten Zeit, wie sie etwa der Überweiser sich ausgerechnet haben
mag, zur Ausführung gelangen.

Im übrigen gelten auch für den telegraphischen Giroverkehr die
allgemeinen Bestimmungen über den Giroverkehr mit der Reichsbank.
Diese allgemeinen Bestimmungen werden gleichzeitig durch folgende
Bestimmungen ergänzt:

Die Reichsbank behält sich vor, den Girokontoinhabern factum Beträge
aller Art welche diese der Reichsbank schulden, z. B. Gebühren, Postkosten,
Küchenzettel und andere auf Girokonten unter Angabe zu belasten.
Berlin SW 11, den 18. Dezember 1926.

Reichsbank-Direktorium
Dr. Hjalmar Schacht Dregle

Berliner Ulk-Trio Metallbetten
Neukölln, Lahustr. 74/76 | Stahlmattressen, Kinderbetten gleich zu Pfl.,
Kat. 650 ir. Eisenmöbelfabrik "Nubi" Thür.

Am Freitag, den 24. Dezember 1926,

werden unsere Geschäfte und Wechsel-
stuben in Berlin u. Vororten mit sämtlichen
Kassen bereits um 1 Uhr geschlossen.

Berliner Handels-Gesellschaft S. Bleichröder
Commerz- und Privat-Bank A.-G.
Darmstädter und Nationalbank
Kommanditgesellschaft auf Aktien
Delbrück Schickler & Co. Deutsche Bank
Dresdner Bank Direction der Disconto Gesellschaft,
J. Dreyfus & Co. Hardy & Co. G. m. b. H.
Mendelssohn & Co. Mitteldeutsche Creditbank

Kinderzeitung "Der kleine Coco"
oder "Tipp", die heitere Post gratis

Preis 1/2 Pfd. nur 50 Pf.

Rama
MARGARINE
butterfein
muss es sein!

Frei ist der Bursch!

Schmah- und schundfreier Gesellschaftsroman in sieben Kapiteln.
Von Hedwiga Kurz-Malheur.

(Schluß.)

VI. Fest steht und trenn...

Nach in den Abendstunden desselben Tages huschte durch die wie im Dornröschenschlaf verträumte ehemalige Kessberg ein klirrendes Raunen. Und richtig begab sich pünktlich um sieben Uhr der Herr Staatsanwaltschaftsrat Leos, Herr Dr. mod. Bärchen sowie Herr v. Sechzehnder nach dem „Preußischen Löwen“, wo sie der Vorsitzende des Regellubs „Borussia“, Herr Oberpostsekretär Zwiebelbaad, zu einer vertraulichen Besprechung in das Chambreseparé geladen hatte. Getrennt waren sie marschiert, aber vereint schlugen sie jetzt die Haken zusammen, als sie einander ansichtig wurden. Herr Oberpostsekretär Zwiebelbaad, ein Mann von edlem Kleintalberstrot und ebenso von edlem Korn, welschselbigen er den modischen Bolschewistenschmacks Alkohol vorzog, empfing die Herren mit sorgfältig gefuchter Miene. Seiner diplomatischen Courtoisie gelang es, die Herren treubrüberlich an einen Tisch zu bringen, zu welchem er ohne Umstände das Wort ergriff.

„Meine Herren, ich habe Sie hergebeten in einer ganz persönlichen Sache, die aber geeignet ist, die uns allen am Herzen ruhenden väterländischen Belange auf das Schwerste zu verlegen bzw. zu compromittieren. Ich brauche Ihnen, den zunächst Beteiligten, wohl nicht zu sagen, was man einem Ombud seit heute morgen in Potsdams Straßen über Sie, die prominentesten Vertreter des fernigen Deutschtums, sagt. Aber bedenken Sie eines, meine Herren, bedenken Sie, daß von dem Gerücht der Strafe bis zu den radikalen Rotationsmaschinen nur ein Schritt ist. Bedenken Sie, was die radikale Presse mit den Belanglosigkeiten, die Herrn v. Sechzehnder und Herrn Staatsanwaltschaftsrat Leos trennen, anfangen wird. Bedenken Sie auch, Herr Doktor Bärchen, in wie gefährlicher Weise man aufbauen wird, daß Sie mit Ihren Dienstboten in Erziehungsfragen nicht konform gehen. Bedenken und bedenken Sie doch, ich beschwöre Sie bei den Gebeinen, die drüben in der Garnisonkirche liegen und uns heilig sind, mit welchem Eifer die schreibseligen Judenmümmels über diese persönlichen Dinge herfallen werden, wie sich die rote Presse das gesunde Fressen aus den langen Judenfingern saugen würde. Reichen wir uns doch die Hände zum Räufelschwur, lassen wir das Vergangene vergessen sein, und erkennen wir an, daß hier wieder einmal aus einer Rüde ein Hornberger Schlegeln gemacht wurde.“

Die anfänglich zornmühtig geröteten Augen der drei Herren verloren nach und nach jede Schärfe. Staatsanwaltschaftsrat Leos war der erste, der den Bann des feierlichen Schweigens brach, indem er erklärte:

„Wenn auch schweren Herzens, so soll mir doch für das Vaterland keine Wurst zu teuer sein. Ich gehe hiermit mein Ehrenwort, sowohl als Mensch, als auch als Akademiker, Offizier der Reserve und Staatsjurist, daß ich bei Frau v. Sechzehnder nie wieder einen Besuch machen werde, der vom roten Kanjagel irgendwie mißdeutet werden könnte. Unnötig, zu versichern, daß ich der Ehre der gnädigen Frau nicht zu nahe getreten bin.“

Dieser wahrhaft männlich erfrischenden Erklärung schloß sich Herr v. Sechzehnder vollinhaltlich an, indem er hinzusetzte, daß er bei genauerer Untersuchung die Reputation seiner Gemahlin vollkommen intakt befunden habe, wie schon aus der Bemerkung seines Herrn Vorredners hervorginge.

Auch Herr Doktor Bärchen, auf so wahrhaft schöne Weise bei seiner deutschen Ramessehere gepackt versicherte unumwunden, daß er zum mindesten allseitige Klimenten zahlen werde, „denn,“ so schloß er:

„Wer das dreifarbige Band der Herrymen trug,
bleibt Ehrenmann und korrek bis zum letzten Atemzug!“

„Korrekt! Korrekt! Korrekt!“ so eckten als ein wahrhaft pottdonischer Räufelschwur die Stimmen der drei anderen Herren das rührende Betennnis.

VII. Stille Nacht, heilige Nacht!

Bin Bam, Bin Bam, Bin Bam Bum! So dröhnten am heiligen Abend die Weihnachtsklopfen durch das festlich erleuchtete Potsdam. Hier und da sah man eilig noch das gewöhnlichere Volk echte Silberkannen oder bide Geschenkpakete durch den weihnachtlich unter den Füßen knirschenden Schnee nach ihren traulichen Hüften schleppen, wo im rotglühenden Ofen schon gar lustig die Bratäpfel schmorten. Nicht ganz so lärmvoll ging es in den von den höheren Ständen, die so naturgemäß weniger zum Festfeiern ausgelegt sind, demohnen Viecieln zu. Erst in den späteren Abendstunden sammelte sich im einfach geschmückten Salon des v. Sechzehnder'schen Hauses jene kleine Gesellschaft, die wir nun genugsam kennengelernt haben. Herr Oberpostsekretär Zwiebelbaad hatte seinen Kinderchen Leutogunde und Sieghart ausnahmsweise zeitig beschert, um als erster bei v. Sechzehnder's einzutreffen, wo die tüchtstolze aber blendend schöne Gestalt Bertas v. Sechzehnder die honneurs des Hauses machte. Doktor Bärchen und Staatsanwaltschaftsrat Leos kamen wenig später, und zwar gerade, als Herr v. Sechzehnder in das Besprechungszimmer gegangen war, um dort die entzündeten Lichter des brennenden Tannenbaumes anzuzünden. Welche Gelegenheits Herr Leos benutzte, der Dame des Hauses beim Handkuffe zuzufüstern: „Du Süße —“. Frau v. Sechzehnder zeigte sich aber ihrer deutschen Frauengröße gewachsen, indem sie den Gesandten anzusehte: „Mein Herr — wenn Du nicht vorläufig bist, verdirbst Du alles!“

Bald sah man um die dampfende Punschbombe und leerte eine Flasche „Veuve Clicquot“ nach der anderen, die wahrhafte, gemühtliche, deutsche Weihnachtszuberstimmung emsig verbreitend. Vergessen wurden bald Haber und Jörn, überhaupt alle Kleinlichkeit, und jeder schüttelte frohbewegt den anderen sein volles Herz aus. Herr Doktor Bärchen stellte in Abrede, daß er jemals in Beziehung zu der vulgären Person seiner Haushälterin gestanden habe, kein Mensch solle ihm mehr damit kommen, zumal da nun seit dem letzten Monatswechsel feststände, daß eine eventuelle Fortpflanzung ihrer Rasse nicht in Frage läme. Staatsanwaltschaftsrat Leos gab seinen Freunden unter dem Siegel der Verschwiegenheit kund, daß er für seine Verdienste im letzten politischen Prozeß am ersten Januar bestimmt zum Oberstaatsanwalt befördert werden würde. Eine ungehemmte festliche Stimmung aber kam erst auf, als Herr v. Sechzehnder unter dem brennenden Lichterbaum seiner Gattin ein Schmuckstück umhängte, daß sich als eine Medaille erwies, die der gnädigen Frau als Zeichen früherer Anerkennung seitens des Germanischen Frauenbundes „Deutsche Frauen, deutsche Tugend“ soeben überwiesen worden war.

Tränen der Rührung, deren sich weder die mütterlichen, schlocht-erprobten Männer noch die sinnig-leuchtende Frau schämten, glommen in den Augen dieses festlichen Kreises auf, als sie rückwärtsblickend sehen konnten, wie sichtbarlich Gott, der Herr, doch alles zum Besten füget. Traulich umschlungen umstanden sie den schimmernden Kerzenbaum und sangen aus vollem Herzen:

Christ, der Retter ist da!

In flagranti ertappt!



Was Scheidemanns Rede enthüllte!

Seelisches Leben der Tiere.

Von Dr. Constanze Glaser, Wien.

Die methodische Erforschung des Seelenlebens der Tiere geht von amerikanischen und englischen Psychologen aus, die den Versuch machten, das Gesamtverhalten von Tieren genauer Beobachtung zu unterziehen. Die wissenschaftliche Psychologie — bis dahin gab es nur eine solche des Menschen — bediente sich vor allem der Selbstbeobachtung und Selbstbestimmung, da auch beim Experiment (der künstlich hergestellten Situation) die Versuchsperson auf Grund von Selbstbeobachtung Aussagen zu machen hatte. Und auch dort, wo der Seelenforscher das Bewußtsein anderer beobachten wollte, wurde schließlich die Deutung auf Grund von Einfühlung, die aber wieder nur durch Zurückführen auf eigenes seelisches Erleben möglich war, vorgenommen. Selbstbeobachtung war so Ausgangspunkt und Endstation aller Seelenforschung, wenn man von einigen apparativen Vorrichtungen abließ, aus denen man Ausschluß über Reaktionsgeschwindigkeit und ähnliche psychophysische Teilfunktionen erhalten konnte. Dadurch war es aber unmöglich, Aussagen über nichtmenschliches Bewußtsein zu machen, die mehr als vermenslichende Spielereien hätten sein können. Der Amerikaner Thorndike und die englischen Behaviouristen (Anhänger der Lehre vom Verhalten) Lloyd Morgan und Jannings haben nun um die Wende des Jahrhunderts begonnen, ihr Augenmerk auf das Gesamtverhalten der Tiere zu lenken und dieses auf Verhaltenseinheiten zurückzuführen. Allerdings ist man hier zunächst versucht, Friedrich Albert Vogts Ausdruck von der „Psychologie ohne Seele“ dahin zu verorten, daß es sich hier um eine „Psychologie ohne seelische Erscheinungen“ handle. Die Ergebnisse dieser Methode, die sich deutsche Gelehrte zu eigen machten, sprechen aber für sich. — In den Jahren 1911 bis 1915 wurde in Teneriffa von der preußischen Akademie der Wissenschaften eine Schimpansenforschungsstation unterhalten, über die W. Köhler in seinen „Intelligenzprüfungen an Anthropoiden“ (Menschenaffen) berichtet. Das Verhalten der Tiere bei gestellten Aufgaben, wie solche ihnen auch im Leben in der Freiheit vielfach erwachsen, wurde genau beobachtet und registriert. Dabei handelt es sich um ein Fänden von Lösungen, also um Verstandesleistungen, keineswegs nur um Reaktionen, die auf dem Wege der Vorstellungsverknüpfung erworben wurden. Zunächst wurde die Aufgabe gegeben, eine Banane oder sonst eine beliebige Frucht, die das Tier vom Gitter aus sehen, zu der es aber nur auf dem Umweg durch eine hinter ihm gelegene Käfigtür und um den Käfig herumgehend gelangen konnte, hereinzuholen. Auch Hunde lösten diese Aufgabe, während Hühner dazu nicht mehr imstande waren. Schwieriger schon war es, sich ein Ziel, das außerhalb des geschlossenen Käfigs lag und mit den Armen nicht erreichbar war, zu verschaffen. Stöcke, die im Käfig lagen, wurden bald zu Hilfe genommen, als „Werkzeug“ benützt, wenn sie sich in derselben Richtung wie das Ziel befanden also vom Tiere mit diesem zusammen gesehen werden konnten. Lagen sie in einer Ecke, so schen es schwerer auf ihre Verwendbarkeit zu kommen. War diese aber einmal entdeckt, so wurden sie herbeigeholt, wo immer sie sich befanden. In ähnlicher Weise wurden Decken, Lappen, Stöcke verwendet. Die Tiere rissen sogar Zweige von einem im Hintergrund des Käfigs stehenden Baum ab und benützten sie zur Armerterangerrung. Eine andere Situation lag vor, wenn ein Körbchen von der Decke herabhäng, in dem sich eine Frucht befand. Waren Stöcke zur Hand, so wurde solange auf das Körbchen geschlagen, bis die Frucht heraus fiel. Fehnten diese, standen aber Risten im Raum, so wurden sie unter das Ziel geschoben und übereinander gestürzt, der „Bau“ vorsichtig erstiegen und das Ziel heruntergeholt. Auch wenn die Risten fehlten, wußten die Schimpansen sich zu helfen. Der durch den Raum gehende Versuchsführer oder Wärter wurde bei der Hand genommen, trotz seines Sträubens unter das Ziel gezerrt und als Leiter benützt. Ebenso versuchte Sultan, der intelligenteste der Affen, der immer als erster die Aufgaben löste, einen Kollegen zu benützen, der aber seine Absicht nicht verstand oder sich nicht als Leiter gebrauchen lassen wollte. Der Deckel der Abflußgrube, der mit Eisenriegeln verschlossen war wurde von den Tieren beiseite, und als der Verschluss noch fester gemacht worden war, wurde ein Stoch benützt; der „Hebel“ war entdeckt. Getränke wurden mit Strohhalm aus einer Trinkschale „ausgelöffelt“. Ein bei einzelnen Schimpansen, für der fleißigen Chita, beliebtes Spiel war der Kletterprung; sie erlernter einen mit den Händen gehaltenen Stoch und sprang schnell ab, bevor derselbe noch umfallen konnte. Das Spiel ging in Ernst über, sobald der Kletterprung zum Herunterholen eines Zieltes verwendet wurde.

Zu bestimmten Zeiten wurden besondere Spiele bevorzugt. Es entfaltete sich so etwas wie Sport oder Mode. Zeitweilig war das Fischen sehr beliebt. Mit den aus dem Gitter hinausgehaltene Halmen, die vorher abgeleitet worden waren, standen die Schimpansen und harrierten der Ameisenzüge. Ober das Wasser wurde Wrede mit Ton wurde dann alles angepasst. Zeitweilig wurden Kostümfeste mit Hilfe bunter Lappen aufgeführt. — Die Tiere boten ein ganz anderes Bild, je nachdem sie nur spielten oder mit der

Lösung einer Aufgabe beschäftigt waren. Eine große Rolle bei ihren Leistungen spielte das optische Moment. Schon früher wurde hervorgehoben, daß Stöcke, die mit dem Ziel nicht zusammen gesehen werden konnten, nicht so leicht als Werkzeug benützt wurden. Steht nun ein Tisch fest in einer Ecke, so kommt der Schimpanse nicht darauf, ihn als Werkzeug zu verwenden, auch wenn er sonst keinen brauchbaren Gegenstand findet. Er wird dann nicht als „einzelner erfindend“ aufgefaßt. „Es gibt eine Art optischer Festigkeit“, sagt Köhler, „die das Abtrennen als Verstandesleistung ebenso erschwert, wie die stärksten Riegel das praktische Lösereihen verhindern.“

Das genaue Studium bestätigt auch die von Tierliebhabern oft gemachte Beobachtung von der Verschiedenheit der tierischen Individualitäten. Wer kennt nicht aus dem Umgang mit Hunden beispielsweise die großen Unterschiede ihrer Charaktere und ihrer Intelligenz. Im hochgebildeten und leicht reizbaren Sultan, der Butanfalle bekommt, wenn ihm nicht sofort alles gelingt, dem thürischen, böartigen Grande, der Hühner heranzieht, um sie zu quälen, der dummen, gutmütigen Roma, die das Geflügel füttert und die kleine Koto betreut, dagegen alles versucht, ohne je zu einem Ziel zu kommen, der Sportsdame Chita und der „rätselhaft“ bleibenden Tercera haben wir ganz verschiedene eigenartige Persönlichkeiten vor uns. Geben Köhlers Untersuchungen ein Bild von den geistigen Fähigkeiten der Schimpansen, wie es sich im Werkzeuggebrauch, Bauen usw. offenbart, und von einigen sozialen Erscheinungen ihres Lebens in Spiel, Mode, Sport, so gewinnen wir aus den Beobachtungen Schelderupp-Ebbs Ausschluß über andere Bereiche des sozialen Verhaltens von Tieren. — So fand dieser Forscher, daß sich auf einem Hühnerhofe nach kurzer Zeit eine Rangordnung herausbildet, derzufolge ein Huhn nach einem zweiten haßt, während dieses zwar ein drittes haßt, nicht aber seine Angreiferin zurückhaßt darf; das gebaute Huhn haßt jetzt das nächste, wieder nicht die Angreiferin. Schelderupp-Ebbe nennt das eine Hostilität im Dreifach. Nur zuweilen findet Aufhebung eines untergeordneten Individuums statt, dann wird durch Kampf das für die Zukunft wieder bindende Verhältnis aufgehoben.

Das gesellige Leben der Tiere in Herden, Schwärmen, Staaten, Rudeln, das frühere Forscher aus der Familie abzuleiten suchten, beruht nach neuerer Auffassung auf einem eigenen sozialen Trieb. Überdes unterscheidet in seiner Tiersoziologie (soziale) (einjame) und gesellige Tiere, zu denen nur die höchst entwickelten Tierarten: Tintenfische, Insekten, Wirbeltiere gehören. Das Bedürfnis nach gemeinsamem Leben mit ihren Artgenossen ist bei diesen Tieren so entwickelt, daß es sie gelegentlich sogar dazu treibt, günstige Lebensumstände mit schlechteren zu vertauschen. Während es bei einsamen Tieren nur zu „Ansammlungen“ kommt (Mücken, Schmetterlingen an einer Lichtquelle, Totengräbern an Mäuseleichen, Blattläusen auf Blättern usw.), bilden sich bei sozialen Tieren, die durch Zufall zusammengeführt werden, bald die mannigfaltigsten Beziehungen: Führer- und Anhängertum, Schutzverhältnis (Krapottins gegenseitige Hilfe), Spiel- und Kampfgesellschaften heraus. — Die Staatenbildungen der Insekten haben seit langem die Forscher beschäftigt; ihre Ergebnisse sind in weite Kreise gedrungen. Bekannte Darstellungen in leicht faßlicher Form sind Maurice Roelants „Leben der Bienen“ und Bonolis „Blane Roja“. — Der Fortpflanzungs- und Brutpflegeinstinkt führt zu den verschiedensten Formen der Geschlechts- und, im Falle sich beide Elternteile oder einer derselben der Aufsicht der Jungen widmet, zu Elternfamilien, Vater- und Mutterfamilien. Vom regellosen Geschlechtsverkehr an, der sehr selten ist und sich vorwiegend nur bei sozialen Tieren findet, kommen alle möglichen Geschlechtsbeziehungen vor, ähnlich wie sie das Studium der primitiven Völker aufgezeigt hat. Einhe und Vielweiberei, Dauerhe und Raibhe (He überdauer nicht eine Fortpflanzungsperiode) usw., und zwar sowohl bei einsamen Leben wie auch innerhalb der Herde. So hat jeder Hahn seinen Harem, während der Harembesitzer der männlichen Tiere bei den in Herden lebenden Zebus, Kangurus, Kalaken (einer Affenart) gewahrt bleibt. Besonders bemerkenswert ist es, daß sich die Geschlechter mancher Tierarten, die in Saisonhe leben, nach der Fortpflanzung trennen und männliche und weibliche Verbände bilden. Bei Wildschwein, Ochirich und Dammbirch werden die in einem Verband lebenden Weibchen bis zum nächsten Frühling von den Jungen begleitet; so entstehen Mütterherden, während die jüngeren zeugungsfähigen Männchen sich zu Männerrudeln zusammenschließen und die älteren Männchen einleiderlich leben. Hier werden wir an Männer- und Frauenhäuser bei manchen Naturvölkern erinnert.

Die genaue Beobachtung der Tiere gibt so in diesen Fällen Aufschluß über rein soziale Fähigkeiten in intellektueller und sozialer Hinsicht, die durch Bewußtseinsforschung nicht hätte gewonnen werden können.

Bauernhochzeiten im Mittelalter.

Festlichkeiten im 14. bis weit hinein in das 18. Jahrhundert zeichnen sich aus durch die Unmengen an Gerichten und Getränken, die von den meist recht zahlreichen Gästen verzehrt wurden. Das war nicht bloß der Fall bei den fürstlichen Ehen und Selogen, wie sie z. B. August der Starke von Sachsen vielfach veranstaltete, auch die Junker und nach ihnen die reichen Bauern prägten bei festlichen Gelegenheiten mit großen Mengen von Speisen aller Art, die sie auf den Tisch brachten. Der Geschmack war noch roh, unentwickelt, für kulinarische Genüsse feinerer Art noch wenig verständnis.

Ueber eine Bauernhochzeit im 14. Jahrhundert berichtet uns ein Gedicht „Von Mehans Hochzeit“. Der junge Ritter Bärchi will seine Liebste heiraten. Der alte Rührung fragt die beiden, ob sie einander zur Ehe nehmen wollen, und als sie das bejahen, ist die Ehe geschlossen „ohne Schuler und Pfaffen“. Sie bringt mit drei Bienenstöcke, eine Stute, einen Bock, ein Kaff, eine halbe Kuh und eiliche Hesel. Er schenkt ihr ein Zuhart Landes mit Flachs befü, einen Raiber hafer, zwei Schafe, einen Hahn und 14 Hühner und ein Pfund Bernige zu.

Nach am selben Abend beginnt die Hochzeit in Bärchis Hause. Hier stillen die Gäste ihren Hunger zuerst mit Weißbrot. Dann bekommen sie einen Rüssel mit Hirse. Zwischen durch wird tapfer gezecht und auch dem Spielmann wird feste zugerufen, damit er nicht müde wird. Des zweiten Gerichts, Rüdten mit Speck belegt, findet großen Beifall und man ist, daß der Bart vom Speck schmalz triefet, und beim Kochen fallen ihnen die Speckbroden auf die Knie. Wenn auch diese Schüssel geleert sind, kommt das Broutmus und der Brauten auf den Tisch. Daneben gibt es noch Würste. Die Tafel wird dann aufgehoben. Die Gesellschaft ist nun in der heitersten Baume.

Am nächsten Morgen schenkt Bärchi seiner jungen Frau als Morgengabe ein Rutterfchwein. Später kommen die Bauern mit Trammelschall und Querpfeifenklang, um die Eheleute nach der Kirche zu begleiten. Dann geht der Zug wieder zurück ins Hochzeitshaus und des Schmausens beginnt von neuem. Es gibt Kraut, Erben, Linsen und Würste, und so stapfen sie sich voll, daß mandem der Gürtel plagt. Raitürlich wird dazu ordentlich getrunken. Nach der Wohlgelehen sich die vornehmsten Bauern zur Braut und sammeln die Hochzeitsgaben für sie ein. Der eine gibt Geld, der andere ein Tuch oder Hausergöt, einen Messfädel, einen Krug, einen Spiegel oder einen Kamen usw. Auch der Spielmann wird beschenkt. Dieser spielt dann unter der Linde zum Tanz auf. Da springen die Bauern, daß ihnen das Stroh aus den Stiefeln fällt. Schließlich gibt's auch Streit, und die Bauern gehen mit den Schwertern aufeinander los. Das Fechten dauert fort, bis die anderen sich ins Mittel legen und Frieden gebieten. Dann wird wieder Freundschaft getrunken.

